

## Clark hat wieder Hoffnung

Nach einer Unterredung mit Rhee

SEOUL. Nach einer Unterredung mit Staatspräsident Syngman Rhee hatte der UN-Oberbefehlshaber General Mark Clark am Montag wieder Hoffnungen, daß eine Fortsetzung der Waffenstillstandsverhandlungen und schließlich der Abschluß des Waffenstillstandes doch möglich seien. Der General sagte auf einer Pressekonferenz, nachdem er mit Rhee über die Freilassung der 27 000 Kriegsgefangenen verhandelt hatte, ein Waffenstillstand könnte auch ohne die Zustimmung des südkoreanischen Staatspräsidenten unterzeichnet werden. Die Waffenstillstandsverhandlungen könnten wahrscheinlich wieder aufgenommen werden, sobald das UN-Oberkommando das Schreiben beantwortet, in dem die Oberbefehlshaber der kommunistischen Streitkräfte in der vorigen Woche gegen die Freilassung der Kriegsgefangenen durch Rhee protestiert haben. Rhee beabsichtige zurzeit nicht, die südkoreanischen Truppen dem UN-Oberkommando zu entziehen. Clark erklärte, er werde in Südkorea nicht das Kriegrecht verhängen.

## Wechselvolle Kämpfe

SEOUL. Im Mittelabschnitt der Koreafont kam es am Sonntag und Montag erneut zu erbitterten Kämpfen um den „Weihnachtsberg“ und den „Fingerrücken“. Vor allem um eine kleine Höhe auf dem „Fingerrücken“ wurde hart gekämpft.

## Die sechs Außenminister in Paris

Bundeskanzler schildert Sowjetzonen-Lage / Festhalten an Europa

PARIS. Die Außenminister-Konferenz der sechs Montanunionländer in Paris begann am Montagvormittag unter dem Vorsitz des italienischen Ministerpräsidenten de Gasperi im französischen Außenministerium. Im Mittelpunkt der Beratungen stand die Festlegung eines Arbeitsprogramms für die Ausarbeitung des europäischen Verfassungsentwurfs und die Festsetzung der Tagesordnung und des Termins für die nächste Außenministerkonferenz, die an Stelle der ausgefallenen Romkonferenz stattfinden soll. In einem Meinungswechsel über die internationale Lage wurden insbesondere die Bermuda-Konferenz und die Ergebnisse in der Sowjetzone und in Ostberlin erörtert.

Neben dem italienischen Ministerpräsidenten und Außenminister de Gasperi und Bundeskanzler Dr. Adenauer nahmen an der eintägigen Konferenz die Außenminister der vier übrigen Montanunionländer teil, Georges Bidault (Frankreich), Paul van Zeeland (Belgien), J. W. Beyen (Holland) und Joseph Bech (Luxemburg).

In der Aussprache über die internationale politische Lage schilderte der Bundeskanzler die Ereignisse in der Sowjetzone.

Die Außenminister bekundeten im Hinblick auf die weltpolitische Lage, daß die Bemühungen um das Zustandekommen der europäischen Einheit fortgesetzt werden. Bundeskanzler Dr. Adenauer wies insbesondere auf die Notwendigkeit des Zustandekommens der europäischen Politischen Gemeinschaft als Dachorganisation der Montanunion und der zu bildenden Europäischen Verteidigungsgemeinschaft hin.



Lotte Bauer-Haß, die in dem Zivilprozeß ihres Mannes gegen einige Teilnehmer an der letzten Haß-Expedition in das Rote Meer vor einem Wiener Gericht aussagen mußte, verwickelte sich in verschiedene Widersprüche. Der Prozeß geht u. a. um die Frage, ob die sensationellen Unterwasser-Aufnahmen gestellt oder echt waren. Bild: AP

## Kanzler appelliert an den Westen die deutsche Frage anzupacken

Einheit und Freiheit / Telegramme an Eisenhower, Churchill und Mayer

Drahtbericht unserer Bonner Redaktion

BONN. Einen Appell, die Einheit und Freiheit für das ganze deutsche Volk wiederherzustellen, richtete Bundeskanzler Dr. Adenauer am Montag an Präsident Eisenhower, Premierminister Sir Winston Churchill und den amtierenden französischen Ministerpräsidenten René Mayer.

In dem Telegramm an Eisenhower erklärte der Bundeskanzler wörtlich: „Die Bevölkerung des Ostsektors Berlins und der Ostzone hat sich trotz Einsatzes sowjetischer Truppen und Panzer waffenlos gegen das Regime des Terrors und der Gewalt erhoben und ihre Freiheitsrechte gefordert. Viele haben ihren Mut und ihre Tapferkeit mit ihrem Leben bezahlen müssen. Nichts zeigt besser als der Aufschrei dieser gequälten Menschen, wie unhaltbar die Zustände in diesem Gebiet in der Mitte Europas sind. Ich darf an Sie, verehrter Herr Präsident, den dringenden Appell richten, entsprechend der der amerikanischen Regierung notifizierten Entschließung des deutschen Bundestages vom 10. Juni, alles in Ihren Kräften Stehende zu tun, daß diese Zustände beseitigt, die verletzten Menschenrechte wiederhergestellt und dem ganzen deutschen Volk

die Einheit und Freiheit wiedergegeben werden, die allein eine dauerhafte friedliche Entwicklung in Europa verbürgen.“

Die Telegramme an Churchill und Mayer unterstreichen den Appell, wobei Dr. Adenauer vor allem den Willen des deutschen Volkes betont, dem Frieden Europas zu dienen, der durch die unhaltbaren Zustände in Ostdeutschland bedroht sei.

## SPD begrüßt Kanzler-Appell

BONN. Die Parteileitung der SPD begrüßte den telegraphischen Appell Adenauers als den „ersten Schritt, der „endlich“ unternommen werde, um die Bundestagsbeschlüsse auszuführen. Der SPD-Vorsitzende Ollenhauer betonte, daß die SPD seit langem auf eine Aktivierung der Wiedervereinigungspolitik gedrängt habe.



Die Belegschaft volkseigener Betriebe geht nun mit verdoppelten Kräften ans Werk.

## Bemerkungen zum Tage

### Jetzt Nuschke?

sn. Den spärlichen Nachrichten aus Ostberlin ist zu entnehmen, daß der russische Hochkommissar Semjonow weiterhin an der Linie der Liberalisierung Mitteldeutschlands festhält und die Volkserhebung der letzten Woche gegen das kommunistische Regime als Bestätigung für die Richtigkeit seiner Politik zu werten scheint. Denn während in Ostberlin noch das Ständrecht herrscht, geht Semjonow den Weg der Verhandlungen weiter, als sei nichts geschehen. Er hat ihn jetzt sogar soweit vorwärtgetrieben, daß der Sturz des SED-Regimes Ulbricht und Genossen bevorzuziehen und die Sowjetzone eine „bürgerlich“ ausgerichtete Regierung zu erhalten scheint. Wie zu erfahren war, will der Abgesandte des Kreml Nichtmarxisten, wie Otto Nuschke (Ost-CDU) und Hermann Kastner, den früheren Vorsitzenden der Liberaldemokratischen Partei, in den Vordergrund stellen

und die SED-Funktionäre fallen lassen. Andere Meldungen berichten von bereits in Karlsruh stattgefundenen Besprechungen zwischen Semjonow und den bürgerlichen Politikern.

Was hat das zu bedeuten? Die politische Schwankung, die Rußland in der Sowjetzone vorgenommen hat, scheint eingehalten zu werden. Moskau glaubt jetzt mit einer „Politik in Handschuh“ weiter zu kommen als mit den bisherigen Methoden der Gewaltherrschaft. Die SED hat abgewirtschaftet und paßt nicht mehr ins russische Konzept. Also läßt der Kreml sie fallen. Statt Ulbricht nun vielleicht Nuschke, den Nichtmarxisten, dessen Kredit bei den Massen noch nicht verbraucht ist. Es wäre sicherlich falsch, alles zu negieren, was in Ostberlin geschieht. Semjonow sucht die Entspannung. Schalten wir uns lieber in diese Bemühungen um eine Entspannung ein, auch wenn ihnen selbstsüchtige Motive zugrunde liegen. Versuchen wir, die Russen davon zu überzeugen, daß mit einem friedlichen Nebeneinanderleben bessere Erfolge erzielt werden können als mit einem falschen Liebeswerben durch das politische Medium Nuschke.

### Ende einer Monarchie

eb. Wo die lebendige Tradition fehlt, nützt der Titel nicht viel, und für Monarchen, die bar jeder „wahrhaft königlichen Haltung“ sind, dürften heute schlechte Zeiten sein. Das trifft insbesondere für jene orientalischen Potentaten zu, die verneinen, ihr Herrscheramt beinhalte nichts als gottgewollte Privilegien, Vorrechte, die sie, da ihnen keine Verpflichtungen gegenüberstehen, mit dem Höchstmaß irdischer Genüsse und Gelüste auskosten zu dürfen glauben. Hauptvertreter dieser Gattung, die ihre geistige Bedeutungslosigkeit und charakterliche Minderwertigkeit durch Aufmachung und Prunk wettzumachen trachtet, war Faruk von Ägypten. Sein königlicher Glanz war ebenso talmihhaft wie seine königliche Abkunft relativ neuen Datums. Ägypten hat schon viele Jahrhunderte hindurch keine Freiheit genossen. Erst im vorigen Jahrhundert gelang es den „Reichsstalthältern“ des Sultans von Konstantinopel, sich von der Oberherrschaft des Osmanischen Reiches freier und unabhängiger zu machen. Sie nutzten die Schwäche des kranken Mannes am Bosphorus, um sich die erbliche Thronfolge zu sichern, und legten sich 1867 den Titel „Khedive“, das heißt Vizekönig zu. Erst 1922, als unter dem Druck der nationalistischen Bewegung England das ägyptische Protektorat, das es 1914 usurpiert hatte, wieder aufgeben mußte, proklamierte sich der damalige Sultan Fuad als König von Ägypten. Sein Regime stand unter dem zwitterhaften Zeichen von altorientalischer Prachtentfaltung und modernem Nationalismus, von selbstherrlicher Autokratie im Innern und Freiheitsdrang nach außen. Sein Sohn Faruk, der ihm 1936 auf den Thron folgte, ist an diesem Inneren Widerspruch, der nur durch die Größe einer Persönlichkeit hätte überwunden werden können, gescheitert. Mit der Ausrufung der ägyptischen Republik ist nun nach seinem eigenen Schicksal, das sich schon im Juli vergangenen Jahres entschieden hatte, auch das seiner Dynastie besiegelt worden. Die Welt ist wieder um eine Monarchie ärmer geworden, der sie aber kaum eine Träne nachweinen wird. Um achtunggebietender werden jene Monarchien dastehen, die sich besonders in England und den skandinavischen Ländern herausgebildet haben und deren Kennzeichen im Gegensatz zu der orientalischen Spielart eine „wahrhaft königliche Demokratie“ ist.

## SED: Falsche Politik und Agenten

„Die Partei ist schuld und nicht der Arbeiter“ / Weitere Erleichterungen

BERLIN. Das Zentralkomitee der SED hat am Montag indirekt zugegeben, daß seine Politik den Zündstoff für die Arbeiteraufstände in der Sowjetzone geliefert hat. Gleichzeitig wiederholt es jedoch den Versuch, „westliche Agenten“ für die Unruhen verantwortlich zu machen, die Dutzende von Todesopfern und Hunderte von Verwundeten forderten und außerdem die größte Verhaftungswelle seit Kriegsende auslösten.

„Wenn Massen von Arbeitern die Partei nicht verstehen, ist die Partei schuld und nicht der Arbeiter“, heißt es in dem Kommuniqué über eine Sondersitzung des Zentralkomitees. Ungeachtet aller „niedertüchtigen Provokationen“ werde man an dem am 11. Juni mit dem Eingeständnis früherer Fehler eingeleiteten „neuen Kurs“ festhalten. Eine Reihe neuer Maßnahmen zur Erleichterung der Lage der Sowjetzonenbevölkerung wurde verkündet. So sollen u. a. vom 1. Juli an die tägliche Stromabschaltung aufgehoben, die Löhne auf der Grundlage der ursprünglichen, nicht erhöhten

Arbeitsnormen berechnet und der Bau und die Instandsetzung von Wohnungen verstärkt werden.

Obwohl es in dem Kommuniqué heißt, in der Sowjetzone herrsche jetzt Ruhe und es werde wieder normal gearbeitet, wird an anderer Stelle behauptet, daß der Gegner seine Wühlarbeit fortsetze. Ein hoher amerikanischer Beamter bezeichnete die Behauptung der SED, Fallschirmjäger seien mit Waffen und Geheimsendern abgesetzt worden, als „einfach lächerlich“.

### Westberliner Junge erschossen

BERLIN. Ein Westberliner Junge ist am Montagmorgen von Volkspolizisten an der Sektorengrenze des Bezirks Tiergarten in der Heidestraße erschossen worden. Nach den vorliegenden Informationen befand er sich mit mehreren anderen Jugendlichen, welche die auf der Ostseite postierten Volkspolizisten mit Schmährufen bedachten, auf Westberliner Gebiet, als der tödliche Schuß fiel.

### Pinay sieht sich um

PARIS. Antoine Pinay, der am Sonntag von Staatspräsident Auriol mit der Regierungsbildung beauftragt wurde, führte am Montag eine Reihe von Besprechungen mit französischen Politikern. Wie verlautet, beabsichtigt er im Falle eines Gelingens seiner Bemühungen, Robert Schuman wieder mit dem Außenministerium zu beauftragen.

### Churchill tadelt Rhee

LONDON. Großbritannien hat dem südkoreanischen Staatspräsidenten Syngman Rhee einen scharfen Protest wegen der Freilassung der antikommunistischen Kriegsgefangenen übermittelt. Die britische Regierung erklärt in ihrer Note, daß sie als am Kriege in Korea beteiligtes Mitglied der Vereinten Nationen „diese verärrliche Verletzung der Befehlsgewalt des UN-Oberkommandos scharf verurteilt“.

Premierminister Churchill, der dies unter dem Beifall des ganzen britischen Unterhauses am Montag bekanntgab, fügte hinzu, die britische Regierung verfolge besorgt die Entwicklung der Lage in Korea, die nun wie-

der „voller Gefahr ernster Weiterungen“ sei. Bis zu dem Schritt Rhees habe man gehofft, mit Hilfe der Vereinten Nationen und der USA auch das kriegsverheerte Nordkorea wieder aufzubauen und eine friedliche Vereinigung Koreas herbeizuführen, „aber wir haben uns in keiner Weise verpflichtet, ganz Korea zu erobern“.

### Nuschke bei Semjonow

BERLIN. Wie die „Welt am Sonntag“ aus Berlin berichtet, ist der stellvertretende Ministerpräsident und Vorsitzende der Ost-CDU, Otto Nuschke, am Sonntag von dem sowjetischen Hochkommissar Semjonow empfangen worden. Der Hochkommissar beglückwünschte Nuschke zunächst zu seiner Rückkehr nach Ost-Berlin und wünschte ihm „weitere Erfolge bei seiner wichtigen Arbeit für die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands und des friedlichen Aufbaues der DDR“. Nach Vorschlägen des Politischen Ausschusses der Ost-CDU soll Nuschke dem Hochkommissar eine Reihe von Funktionären der Ost-CDU namhaft gemacht haben, die geeignet seien, führende Posten nach einer Umwidmung der Regierung zu übernehmen.

## Stillstand in der Rechtspflege

Noch immer keine Entscheidung zum 131er-Gesetz / Karlsruhe ist überlastet

W.G. Daß die deutsche Bundesrepublik ein Rechtsstaat ist, bestimmt eine ganze Reihe von Artikeln des Grundgesetzes. Aber damit allein ist noch nicht verbürgt, daß die Republik auch in Wirklichkeit und in jeder Hinsicht den Anforderungen genügt, die man an einen Rechtsstaat stellen muß. So ist bekanntlich hinsichtlich einer ganzen Reihe von Gesetzen umstritten, ob sie mit der Verfassung vereinbar sind.

Der Verfassungsgesetzgeber hat auch mit einer solchen Möglichkeit gerechnet und deshalb das Bundesverfassungsgericht geschaffen, dessen Aufgabe es ist, auf Antrag des Betroffenen festzustellen, ob ein bestimmtes Gesetz oder ein bestimmter Verwaltungsakt verfassungsmäßig ist oder nicht. Aber was nützt den Staatsbürger die Möglichkeit, dieses Gericht anzurufen, wenn er jahrelang darauf warten muß, bis das Gericht eine Entscheidung fällt? In der Tat herrschen insoweit Zustände, die vom rechtsstaatlichen Standpunkt aus außerordentlich bedauerlich sind.

Eines der umstrittenen Gesetze, mit welchem sich das Bundesverfassungsgericht befassen soll, ist das Gesetz zu Artikel 131 des Grundgesetzes, das die Rechtsverhältnisse der verdrängten, amtslosen Beamten wie der ehemaligen Berufssoldaten regelt. Verschiedene namhafte Rechtslehrer haben das Gesetz für verfassungswidrig erklärt; der Nestor des deutschen Staatsrechts, Prof. Dr. Giese, Frankfurt, spricht sogar von „einer Reihe von gehässigen, unsozialen und unmoralischen, das Gleichheitsprinzip schmähtlich verletzenden Bestimmungen“. Ebenso halten verschiedene Gerichte das Gesetz in mehrfacher Hinsicht für verfassungswidrig und haben demgemäß das Bundesverfassungsgericht um eine Entscheidung über die Verfassungsmäßigkeit gebeten.

Inzwischen sind fast zwei Jahre vergangen, ohne daß das Bundesverfassungsgericht auch nur über eine einzige von diesen Beschwerden entschieden hätte; auch die Gerichte warten immer noch auf die erbetene Entscheidung. Auf diese Weise sind sie blockiert, sie können das bei ihnen anhängige Verfahren nicht fortführen, solange nicht das Verfassungsgericht entschieden hat.

## Monnet über Investitionspolitik

STRASSBURG. Die Investitions- und die Marktpolitik der Hohen Behörde der Montanunion standen im Mittelpunkt der viertägigen Debatte über die bisherige Tätigkeit der Behörde, die in der vergangenen Woche im Montanparlament in Straßburg stattfand. Heute wird das Montanparlament der Hohen Behörde wahrscheinlich das Vertrauen aussprechen und sie damit für ein weiteres Jahr im Amt bestätigen.

Präsident Monnet sicherte zu, daß die Hohen Behörde nicht die Absicht habe, bei der Verteilung der von ihr bereitgestellten Investitionsmittel autoritär vorzugehen. Die Investitionspläne der berücksichtigten Betriebe müßten diesen Unternehmen überlassen bleiben.

## Drei Vorbedingungen

STRASSBURG. Der Exekutiv Ausschuss der Europa-Bewegung, der unter dem Vorsitz des belgischen Sozialisten Paul-Henri Spaak in Straßburg tagte, hat eine Entscheidung zur Politik der Verständigung zwischen dem Westen und Osten gefaßt, in der für künftige Verhandlungen mit der Sowjetunion drei Vorbedingungen festgelegt werden: 1. Vorherige, detaillierte Einigung der freien Nationen auf die von ihnen anzustrebenden Endziele und zu wählenden Positionen, 2. sorgfältige diplomatische Vorbereitungen, um jede Möglichkeit eines Scheiterns tunlichst auszuschließen, 3. Beschränkung auf „konkrete, begrenzte, aufeinanderfolgende Lösungen“.

## DIE BEIDEN Cousinen

ROMAN VON MARY BURCHELL

Einzig berechnete deutsche Übersetzung von Hilde Passow-Kern

Copyright by Duncker-Verlag, Berlin, durch Verlag v. Gröber & Görg, Wiesbaden

(46. Fortsetzung)

„Aber was wolltest du mit mir besprechen?“

„Marcia — und Elliot“, erwiderte Tante Lydia mit außerordentlicher Klarheit, die sie nur bei den seltenen Anlässen, wenn sie auf ihre typische Unbestimmtheit verzichtete, anzuwenden pflegte.

Wortlos begleitete Theresa ihre Tante in das große und ziemlich pompöse Hotel, in dem man angeblich ein ganz erträgliches Essen fabrizieren sollte.

Es war noch früh, und in dem langgestreckten Eßsaal waren nur wenige Menschen. Tante Lydia steuerte auf einen Eckisch zu, wo sie sich ungestört unterhalten konnten. Mit dem gleichen entschlossenen Ausdruck bestellte sie das Essen. Der Kellner war noch nicht lange genug da, um zu wissen, wer sie war, aber instinktiv behandelte er sie mit größerer Achtung und Aufmerksamkeit als andere Gäste, die seine schöne Ruhe zu stören wagten.

Mehr aus Betäubung als aus Höflichkeit überließ Theresa alle Anordnungen ihrer Tante. Und erst als die Suppe vor ihnen stand und Tante Lydia sagte: „Nun, Theresa“, blickte sie auf.

„Was wolltest du sagen, Tante Lydia?“

Sie hoffte, daß ihre Stimme nicht trotzig klang, aber die Erschöpfung und eine Art Verzweiflung ließ sie dünn und ausdruckslos klingen.

„Ich möchte nicht, daß du denkst, daß ich in dieser Sache einfach eine Verwandte spiele, die sich in alles einmischt. Theresa“, stellte

Neben den „131er“ wartet eine große Anzahl von anderen Staatsbürgern, die ebenfalls schon im Jahre 1951 Verfassungsbeschwerden eingelegt haben, noch immer auf die Entscheidung des Gerichts. Zum Teil handelt es sich hier um grundsätzliche Fragen, die gleichfalls für die Allgemeinheit von großer Bedeutung sind. Dieser Entscheidungsstopp hat derartige Formen angenommen, daß — nach Äußerungen aus Anwaltskreisen — schon jetzt ein Rechtsanwalt seiner Partei nur schwer dazu raten kann, Verfassungsbeschwerden zu erheben, da Entscheidungen — vor allem in wirtschaftlichen Fragen —, die erst nach Jahren ergehen, praktisch keinen Wert mehr haben.

Dieser unhaltbare Zustand kommt tatsächlich einer Rechtsverweigerung gleich, die mit rechtsstaatlichen Grundsätzen, zu denen sich das Grundgesetz bekennt, nicht vereinbar ist. Vor allem ist es ein — wie der Bundesgerichtshof kürzlich feststellte — unverzicht-

## Jetzt die Schulfrage

Stuttgart. Die Beratungen über die Südweststaat-Verfassung in der Verfassungskommision des Landesparlamentes von Baden-Württemberg treten in dieser Woche in die entscheidende Phase. Gleich zu Beginn wird am heutigen Tag die Frage der Schulform für das neue Bundesland entschieden, die seit mehr als einem Jahr Gegenstand härtester Auseinandersetzungen ist. Die Parteien der Regierungskoalition, SPD, FDP, DVP, fordern kompromißlos die Einführung der Christlichen Gemeinschaftsschule für das ganze Land, während die CDU nachdrücklich für das Elternrecht eintritt, die Schulform durch Abstimmungen innerhalb der Gemeinden zu bestimmen. Die CDU betrachtet ihren Vorschlag, in der Verfassung die in den einzelnen Landesteilen bestehenden Schulformen unangetastet zu lassen und die endgültige Regelung der Schulfrage erst in einem mit Zweidrittel-Mehrheit zu beschließenden Schulgesetz zu treffen, als das äußerste noch mögliche Entgegenkommen. Da aber in Südwest- und Hohenzollern in den meisten Gemeinden Konfessionsschulen bestehen, dürften

## Kleine Weltchronik

Mehr Geld für Europapolitik, Bonn. — Eine etwa 30prozentige Erhöhung der deutschen Aufwendungen für den Europarat hat der Haushaltsausschuss des Bundestages am Montag beantragt. Die Gesamtaufwendungen sollen von 1.558.500 DM auf 2.116.500 DM erhöht werden.

Gehaltserhöhung für Heuß beantragt, Bonn. — Ein vom Haushaltsausschuss des Bundestages den gesetzgebenden Körperschaften am Montag gegebener Gesetzentwurf beantragt eine Gehaltserhöhung für den Bundespräsidenten von 50.000 DM auf 70.000 DM jährlich. Am Montag ist das Bundesministergesetz in Kraft getreten, das die Gehälter des Bundeskanzlers von 45.000 DM auf 61.800 DM und die der Bundesminister von 36.000 DM auf 49.500 DM jährlich rückwirkend vom 1. April an heraufsetzt.

Heute 5 Minuten Arbeitsruhe, Köln. — Auch die Bundesvereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände hat sich dafür ausgesprochen, zum Gedenken der Opfer des 17. Juni die Arbeit heute Dienstag von 15 bis 15.05 Uhr ruhen zu lassen.

Fünf Tote bei Verkehrsunfall, Duisburg. — Fünf Menschen wurden auf der Stelle getötet, als in der Nacht zum Montag ein Personenauto auf der Autobahn Düsseldorf-Duisburg mit einem entgegenkommenden Lastzug zusammenstieß. Wie die Polizei am Montag mitteilte, war die Autobahn wegen Bauarbeiten nur einseitig befahrbar.

Holland verkündet „europäisiertes“ Grundgesetz, Haag. — In allen holländischen Gemeinden und in den überseeischen Besitzungen und Mandatsgebieten Hollands wurde am Montag feierlich das „europäisierte“ niederländische Grundgesetz ausgerufen. Es erlaubt die Übertragung von gesetzgeberischen, exekutiven und richterlichen Befugnissen an eine internationale Körperschaft, wenn damit den Gesamtbelangen Europas gedient wird.

Tante Lydia fest. — „Oh je, diese Suppe schmeckt nicht nach sehr viel, findest du nicht auch? Ich bin sehr viel älter als du und sehr viel lebens- und welterfahrener.“

Sie machte eine Pause, aber Theresa ließ weder eine zustimmende noch eine ablehnende Antwort hören.

„Für gewöhnlich ist es mir ein entsetzlicher Gedanke, Ratschläge zu erteilen“, fuhr Tante Lydia fort, die dies in Wirklichkeit genau so gern tat wie alle ändern. „Aber jemand muß mit dir sprechen, meine Liebe, bevor du uns alle in eine sehr unerquickliche Lage bringst.“

„Hast du dich dazu durchgerungen, mir zu sagen, daß ich mich von Elliot scheiden lassen soll, Tante Lydia?“

Tante Lydia schnappte einen Augenblick nach Luft. Ihre eigene Methode wurde hier nachgeahmt, und zwar ganz gehörig.

„Meine Liebe, du wirst dich erinnern, daß dein Onkel und ich von Anfang an gegen diese Heirat waren. Leider war es vom ersten Beginn an eine lächerliche Angelegenheit. Elliot und Marcia waren wie für einander geschaffen. Wir alle haben zuversichtlich auf diese Heirat gehofft und haben die Aussicht mit großer Freude begrüßt. Wie alle jungen Leute hatten sie eine Art von launenhaftem Streit, und in einem Anflug von Geiranktheit machte Elliot dir einen Heiratsantrag, weitgehend unter dem Einfluß von jenem lächerlichen Testament des alten Chad Burdorn. Da du nicht hier gelebt hast, konntest du nicht wissen, wie voll und ganz Marcia und Elliot sich aufeinander eingestellt hatten. Hastest du es gewußt, so hättest du bestimmt eingesehen, was für einen Fehler es war, sich zwischen sie zu drängen.“

„Tante Lydia, du bist keine dumme Frau. Du glaubst doch nicht wirklich, daß es so einfach liegt, nicht wahr?“

Ihre Tante zog die Augenbrauen in die Höhe.

„Die Lage ist ziemlich genau so, wie ich sie geschildert habe.“

„Nein. So möchte Marcia, daß die Leute sie ansehen sollen“, gab Theresa ruhig zurück.

„Und ich wünsche nicht, daß gesagt wird, ich

barer Grundsatz des Rechtsstaates, daß jeder Bürger seinen Anspruch jederzeit muß gerichtlich geltend machen können.“

Möglicherweise hängt dieser gesetzwidrige Stillstand der Rechtspflege zum Teil mit einer unglücklichen, gesetzlich festgelegten Geschäftsverteilung beim Bundesverfassungsgericht wie mit einer — allerdings voraussetzungen — starken Belastung des Gerichts zusammen. Andererseits ist es allgemein bekannt, daß sich in Verfahren mit politischem Hintergrund die gegensätzliche, parteipolitische Einstellung der Richter auf die Rechtsfindung stark hemmend auswirkt. Welches aber auch immer die überwiegenden Gründe für diesen bedauerlichen Zustand in unserer Rechtspflege sein mögen: der betroffene Staatsbürger sieht allein die Tatsache, daß er in einer grundsätzlichen und für ihn entscheidenden Frage seit Jahren auf die Entscheidung warten muß und daß diese letztere, wenn sie einmal erlangen sein wird, vielfach von den Tatsachen längst überholt ist. Es muß daher die dringende Forderung erhoben werden, daß hier baldigt Abhilfe geschaffen wird, etwa durch Errichtung weiterer Senate, wozu es nur eines (einfachen) Bundesgesetzes bedarf.

die Regierungsparteien nicht von ihrer Forderung abgeben, die Christliche Gemeinschaftsschule bereits in der Verfassung endgültig festzulegen.

## Vorsicht bei einer Rückkehr

BERLIN. Der Untersuchungsausschuss freierlicher Juristen riet am Montag allen aus der Sowjetzone geflüchteten Bauern, den Zusicherungen der Sowjetzonen-Regierung, ihnen bei der Rückkehr die Höfe wieder auszubändigen, nicht blindlings zu vertrauen. Vielmehr sollten sich Bauern, die eine Rückkehr erwägen, zuerst mit eingeschriebenem Brief an den Vorsitzenden des Rates des Kreises und an den Bürgermeister wenden und von ihnen folgende Zusicherungen verlangen: 1. daß der alte Betrieb nebst Inventar sofort und vollständig zurückgegeben wird; 2. daß wegen der Flucht, wegen Ablieferungs- und Steuerrückständen keine Strafverfolgung eintritt; 3. daß ihnen Arbeitskräfte, Saatgut, Düngemittel usw. zugewiesen und Kredite gewährt werden. Dringend warnt der Untersuchungsausschuss davor, statt des eigenen einen fremden beschlagnahmten Betrieb als Wertausgleich anzunehmen.

Christie-Verteidiger plädiert auf Unzurechnungsfähigkeit, London. — Der Verteidiger des wegen vierfachen Frauenmords angeklagten ehemaligen Londoner Hippopolisten John Christie plädierte am Montag, dem ersten Tag des sensationellen Prozesses, für seinen Mandanten auf Unzurechnungsfähigkeit.

Vietnamesen ermorden französische Offiziere, Paris. — 23 km von Saigon entfernt haben die vietnamesischen Soldaten einer Sperrstellung ihre 14 französischen Offiziere und Unteroffiziere ermordet. Die aus mehr als 100 Mann bestehende vietnamesische Garnison verließ anschließend ihre Stellung und ist vermutlich zu den kommunistischen Vietminh übergelaufen.

Schischakli proklamiert neue syrische Verfassung, Damaskus. — Der starke Mann Syriens, der stellvertretende Ministerpräsident und Generalstabschef, Schischakli, proklamierte in Damaskus eine neue syrische Verfassung. Gleichzeitig teilte er mit, daß die Volksabstimmung über die Verfassung und die Wahl des Präsidenten am 10. Juli stattfinden wird.

Ehard: Alternative zu EVG nicht aktuell, Washington. — Der bayerische Ministerpräsident Hans Ehard erklärte in Washington, er habe von amerikanischen Politikern den Eindruck gewonnen, daß sie gegenwärtig keine Alternative zur EVG erwägen. Sie hofften bestimmt, daß die Verträge von allen Mitgliedsländern ratifiziert würden.

Neuer NATO-Stabschef, Washington. — Präsident Eisenhower ernannte am Montag Generalmajor Mason Cortland van Rensselaer-Schuyler zum neuen Stabschef der NATO-Streitkräfte in Europa. General Schuyler wird damit Nachfolger General Gruenthers, der zum neuen NATO-Oberbefehlshaber in Europa ernannt wurde.

## WIRTSCHAFT

### Nähmaschinen sollen populärer werden

STUTTGART. Der Absatz an Nähmaschinen ist im vergangenen Jahr föhrlbar zurückgegangen und die Kostenlage des Handels hat sich dadurch verschärft. Der Verband deutscher Nähmaschinenhändler, der am Sonntag in Stuttgart seine Jahresversammlung abschloß, will sich daher in Verbindung mit der Industrie für eine umfassende Werbung einsetzen, durch die die Nähmaschine volkstümlich gemacht werden soll. Der Verband strebt ferner eine Änderung der unzureichenden Handelskammern an. Die am Sonntag beendete Nähmaschinenausstellung wurde von rund 10.000 Interessenten besucht. Die ausstellende Industrie ist mit dem Erfolg im allgemeinen zufrieden.

### Saisonalibcher Höhepunkt

WIESBADEN. Der Einzelhandel des Bundesgebietes konnte im Mai ebensoviel verkaufen wie im April. Gegenüber dem Mai 1952 lagen die Umsätze wertmäßig ebenso hoch und der Menge nach bei gesunkenen Preisen um fünf Prozent höher. Bei einem leichten Rückgang der Umsätze in den Lebensmittelgeschäften um vier Prozent gegenüber April erreichten die Textil- und Schuhwarengeschäfte ihren saisonüblichen Höhepunkt. Vom April zum Mai sind die Umsätze in Oberbekleidung und Textilwaren aller Art um zehn Prozent, in Schuhwaren sogar um durchschnittlich 19 Prozent gestiegen.

### Warnung vor „wildem“ Stoffhändler

KÖLN. Der Bundesverband des deutschen Textileinzelhandels in Köln hat die westdeutsche Öffentlichkeit am Sonntag in einer Erklärung eindringlich vor dem Kauf von Textilien bei „wildem Stoffhändler“ gewarnt, die als Hausierer meist Frauen minderwertige Ware für hohe Geldbeträge aufdrängen, Meldungen aus den verschiedensten Teilen der Bundesrepublik ließen erkennen, daß diese betrügerischen „Stoffhändler“ offenbar kurzzeitig eine neue Hochkonjunktur erleben.

### Handwerk erwachte aus Dornröschenschlaf

NECKARSULM. Das Handwerk sei in letzter Zeit erfreulicherweise aus seinem Dornröschenschlaf erwacht, sagte der CDU-Bundestagsabgeordnete Karl Becker am Samstag in Neckarsulm. Es nütze jedoch nichts, nur auf die Leistungen und die Tradition des Handwerkerstandes zu pochen, wenn gegenüber der Industrie nichts Gleichwertiges geboten werden könne. Becker, der bei der Landesverbandstagung des Wagner- und Karosseriebauhandwerks in Nordwürttemberg und Nordbaden sprach, erklärte, nur durch Qualitätsarbeit könne Vertrauen geschaffen werden, durch das letztlich auch die Existenz gesichert werde.

### Senkung der Habenzinsen wird erörtert

KÖLN. Nach der Senkung des Diskontsatzes auf 3½ Prozent finden gegenwärtig in Bankkreisen Besprechungen über eine Senkung der Habenzinsen statt, wie VWD von Bankseite erfährt. Ende dieses Monats werden die Banken diese Frage mit den Spitzenverbänden der Wirtschaft erörtern, wobei erwartet wird, daß die Wirtschaft für die Notwendigkeit einer Senkung der Habenzinsen Verständnis zeigt. Man rechnet damit, daß Anfang Juli eine entsprechende Zinssenkung erfolgen wird.

### Zur Information

In ihrem Monatsbericht für Mai sieht die Bank deutscher Länder den von der anhaltend günstigen Verbrauchsgüterkonjunktur ausgehenden Aufschwung der Wirtschaft der Bundesrepublik als relativ festgestigt an; die Produktionszunahme der letzten Monate basiere auf einer beachtlichen Absatzsteigerung und einer beträchtlichen Erhöhung des Auftragsbestandes.

Die Absicht des Weiblinger Landratsamtes, einen Wettbewerb für ein qualitativ hochwertiges Obstgestränk auszuschreiben, wurde am Freitag auf einer Versammlung von Vertretern der Behörden, der landwirtschaftlichen Genossenschaften und der Obstgetränkhersteller in Grumbach im Remstal befristet.

Finanzminister Dr. Hermann Frank und Arbeitsminister Ermin Hohlwegler besuchten am Samstag das Kaliwerk Buzingen, den größten Bergbau-Betrieb in Baden-Württemberg. Das Werk wird 1948 von einer deutsch-französischen Pachtgesellschaft betrieben. Die Verwaltungszeit endet am ersten Oktober dieses Jahres. An diesem Tag geht die Verwaltung ganz in deutsche Hände über.

Die Außenhandelsbilanz der Bundesrepublik schloß im Mai mit einem Ausfuhrüberschuß von 132 Millionen DM, der sich nach Abzug der ECA/MSA-Einführen vom Gesamtimport auf 218 Millionen DM erhöhte.

„Du meinst“, sagte sie langsam, „daß du und Marcia versuchen würden, das jedermann glauben zu machen.“

„Ich stehe vollkommen außerhalb dieser Sache, Theresa“, sagte Tante Lydia in selbstzufriedenem Ton. „Ich sage nicht, daß ich Marcias Verhalten verteidige oder mißbillige. Ich gebe dir nur einen Ratschlag, von dem ich glaube, daß er für alle Beteiligten der beste ist.“

„Vielen Dank, Tante Lydia“, sagte Theresa trocken und stand auf, um zu gehen.

„Was heißt das?“ Ihre Tante machte ein überraschtes Gesicht.

„Ich meine — vielen Dank für den Ratschlag, den du mir so unparteilich gegeben hast. Ich gehe jetzt.“

„Aber du hast noch nicht fertig gegessen.“

„Ich will nicht fertig essen“, antwortete Theresa. „Ich möchte nicht einmal am gleichen Tisch mit dir sitzen. Adieu.“

Und Theresa verließ den Eßsaal. Ihre Tante blickte sehr nachdenklich hinter ihr her.

Theresa war nicht ganz sicher, was sie tun wollte. Nur eines wußte sie: Sie würde nicht länger ihrer Tante gegenüber sitzen und falsche, voreingenommene Ratschläge über sich ergehen lassen, die unter dem Mantel von sachlichen Überlegungen geboten wurden.

Soweit Tante Lydia überhaupt fähig war, einen Menschen zu lieben oder zu hassen, liebte sie Marcia und haßte ihre Nichte, die ihre Pläne über den Haufen geworfen hatte.

Darüber war sich Theresa nun klar. Tante Lydia würde ihren ganzen Einfluß und ihre ganze Fähigkeit, etwas „durch die Blume“ zu sagen — und in beiden war sie Meister — vollkommen in den Dienst ihrer Tochter stellen. Es würde nicht leicht sein, weiter in Malever zu leben, wenn Tante Lydia endgültig auf der Gegenseite stand.

So war es. Endlich hatte Theresa die widerwärtige Lage erkannt. Mit diesen unangenehmen Gedanken im Kopf ging sie schnell durch die Stadt, ohne noch darauf zu achten, wenn jemand sie im Vorübergehen grüßte.

(Fortsetzung folgt)

So sah es in der Ostzone aus.

# Der Berliner Aufstand war das Signal für Mitteldeutschland

Augenzeugen berichten von Arbeitererhebungen und Streiks

„In Leipzig begannen der Streik und die Demonstrationen in voller Auswirkung erst am 18. Juni“, berichteten zwei jugendliche Flüchtlinge im Alter von 18 Jahren, die am Sonntag in Westberlin eintrafen. „Eine Welle der Empörung schlug hoch, als die Vorfälle in Berlin bekannt wurden“, sagte Jürgen Garz, der Mitglied der Streikleitung des Fernmeldewerkes in Leipzig war.

Angefangen von den Verkehrsbetrieben hätten sich alle größeren Leipziger Betriebe am Streik und den Demonstrationen beteiligt. „Dies waren unter anderem die volkseigenen Betriebe Sachs (1900 Arbeiter), Fernmeldewerk (2000) und Bleichert (4000). Der Streik hielt trotz der Besetzung Leipzigs durch sowjetische Truppen und kasernierte Volkspolizei auch noch am Freitagabend an“. In der Nacht zum Samstag begann Garz seine Flucht.

## Sturm auf Polizeipräsidium

„Angriffsziele der Demonstranten waren das Volkspolizeipräsidium, die FDJ-Bezirksleitung in der Ritterstraße, das Aufklärungslokal der Nationalen Front am alten Markt und das Leipziger Gefängnis in der Beethovenstraße. Der Versuch, die Gefangenen zu befreien, scheiterte durch das Eingreifen der Sowjets, erzählte Werner Behrend, Lehrling in einem polygraphischen Betrieb. „Dagegen gelang der Sturm auf das Volkspolizeipräsidium. Die Volkspolizisten ließen sich teilweise widerstandslos entwaffnen, der Aufklärungspavillon wurde niedergebrannt und die Funktionäre der FDJ-Bezirksleitung wurden verprügelt“.

## „Feuer frei!“

„Dann griffen die Russen ein“, fuhr Jürgen Garz in der Schilderung fort. „Ohne vorherige Warnung wurde in den Demonstrationszug der Bauarbeiter mit Maschinenpistolen

## Die Toten des 17. Juni

Die Namen der bisher offiziell registrierten Todesopfer bei der Volkserhebung in Ostberlin am 17. Juni sind: Horst Bernhagen, 21 Jahre; Rudi Schwander, 15 Jahre; Gerhard Santura, 17 Jahre; Werner Sendritski, 16 Jahre; Gerhard Schulze, 42 Jahre; Edgar Kraetzke, 20 Jahre und Dr. Oskar Pohl, 25 Jahre alt. Dr. Pohl war Korrespondent italienischer Zeitungen.

und Gewehre geschossen. Von diesem Augenblick an herrschte in Leipzig Schießfreiheit für Russen und kasernierte Volkspolizei. Allein unter den Arbeitern der Baubauion gab es 2 Tote und mindestens 20 Verletzte. Die sowjetischen Panzer besetzten die ganze Stadt. Am Hauptbahnhof standen 10 T-34, am Markt 2 und am Volkspolizeipräsidium 6 Panzer“.

## Einen Zug gekapert

Einen „Husarenstreich“ leisteten sich die Eisenbahnarbeiter in Niemegk bei Berlin, einem kleinen Ort von etwa 5000 Einwohnern. „Wir schnappten uns einen Bauzug, hängten 30 Waggons heran und auf gings am Mittwoch in Richtung Belgitz“, erzählt ein 25-jähriger Bahnarbeiter, der beteiligt war. „Der Zug war dicht besetzt mit Demonstranten, die sich aus den Bauarbeitern eines sowjetischen Flugplatzes und der Kasernen für die kasernierte Volkspolizei, den Arbeitern der Maschinen-Traktor-Stationen und vieler kleinerer Betriebe zusammensetzten. Ich schätze, es waren etwa 3000 Menschen“.

Nach der Ankunft in Belgitz setzte sich der Demonstrationszug in Richtung Landratsamt in Bewegung. „wenige Meter vor dem Landratsamt standen etwa sieben oder acht sowjetische Lastwagen, die dichtbesetzt mit russischen Soldaten waren. Als wir anmarschieren, gab ein Offizier ein Zeichen, worauf die Fahrzeuge in den Demonstrationszug hineinfahren und die auf ihnen stehenden Soldaten mit Maschinenpistolen das Feuer eröffneten. Mindestens zehn Demonstranten wurden zusammengefahren oder zusammengeschossen“. Dem Demonstrationszug hatten sich in Belgitz noch etwa 2000 weitere Demonstranten, darunter auch Kinder und Frauen, angeschlossen, auf die aber von seiten der Sowjets keine Rücksicht genommen wurde.

## Noch am Freitag gestreikt

Wie der Flüchtling berichtet, wurde der Streik auch noch am Freitag fortgesetzt. Die Arbeiter forderten die Freilassung des inzwi-

schon verhafteten Lokomotivführers, Rangierers und Heizers des Bauzuges, der die Demonstranten nach Belgitz befördert hatte. Die dreiköpfige Delegation der Arbeiter, die sich nach Potsdam zur Staatsanwaltschaft begeben

## Befehl!

Über die Stadt Halle ist der Ausnahmezustand

verhängt. Demonstrationen, Versammlungen und Zusammenrottungen jeder Art sind verboten.

Jeder Aufenthalt auf den Straßen ist von

21.00 bis 4 Uhr

verboten.

Im Falle von Widerstand wird von der Waffe Gebrauch gemacht!

Halle, den 17. Juni 1953  
Chef der Garnison und Militärkommandant der Stadt Halle (Saale)

Eine in Halle lebende Frau schickte unter falschem Absender ihrem in Westdeutschland lebenden Bruder einen Brief, dem der Befehl über die Verhängung des Ausnahmezustandes in einem Ausschnitt des SED-Blattes „Die Freiheit“ vom 18. Juni beilag. In dem Brief hieß es u. a.: „Markt und angrenzende Straßen waren gestopft voll mit Demonstranten. Haben sämtliche Parteibilder abgerissen und das Deutschlandlied gesungen. Es waren Panzer aufgestellt. So sieht unsere Freiheit aus.“

hätte, um die Freilassung zu fordern, wurde aber ebenfalls verhaftet.

Ein anderer 32-jähriger Flüchtling aus Stafffurt (Bezirk Magdeburg) berichtet, daß 3000 Arbeiter des dortigen Kalibergwerkes sowie weitere 2000 Arbeiter der Braunkohlenwerke, Steinbrüche und Baubetriebe am 17. Juni in den Streik traten. Er selbst, der bei Stalinograd in sowjetische Gefangenschaft geraten und erst 1952 entlassen worden war, hatte sich an der Organisation des Streikes beteiligt, der nach dem Bekanntwerden der Berliner Vorgänge völlig spontan einsetzte. Bereits am Abend des 17. Juni nach dem Eintreffen der sowjetischen Truppen mußte er fliehen, um der drohenden Verhaftung zu entgehen.

## Aus dem Zuchthaus befreit

Aus Chemnitz berichten Flüchtlinge, daß dort auf öffentlichen Gebäuden und volkseigenen Betrieben, nachdem es die ersten Toten gegeben hatte, die Fahnen spontan auf halbmast gesetzt wurden. Aus Magdeburg traf am Sonntag in Westberlin ein befreiter Häftling ein, der eine fünfzehnjährige Zuchthausstrafe zu verbüßen hatte. Das dortige Zuchthaus war bereits am Mittwoch von den Arbeitern gestürmt worden. Es sollen etwa 150 Häftlinge dadurch ihre Freiheit erhalten haben. Die Fahndung nach den Befreiten sei auf vollen Touren, berichtete er.

Ebenfalls noch am Freitag streikten etwa 400 Arbeiter in Zossen bei Berlin. Diese Arbeiter errichteten für die Sowjets Kasernenbauten für etwa 5000 bis 6000 Mann. Die geflüchtete 35-jährige Dolmetscherin der russischen Bauleitung, Gerda Ebelling, Mutter von zwei Kindern, die führend am Streik beteiligt war, berichtete: „Wir fuhrten am 17. Juni mit Lastwagen nach Zossen hinein und brachten unsere Forderungen auf Normenherabsetzung, Freilassung der Gefangenen, Preisherabsetzung und freie Wahlen bei den öffentlichen Verwaltungsorganen und der SED vor. Man versuchte, uns zu beruhigen und zur Arbeitsaufnahme zu bewegen. Keiner gab nach.“

## Sowjetoffizier entwischt

In Braunschweig berichtete am Montag der nach dem Westen geflohene 21-jährige Arbeiter des Quedlinburger Meißerätwerkes, Herbert Uhlig, über die Demonstrationen in Quedlinburg. Danach haben mehrere tausend Arbeiter am 17. Juni nachmittags spontan die Arbeit niedergelegt und sich zu einem Protestzug vereinigt. In Sprechchören hätten die Demonstranten bessere Löhne, Senkung der Arbeitsnormen, freie Wahlen in ganz Deutschland, den Rücktritt der Großenregierung und die Auflösung der kasernierten Volkspolizei gefordert. Danach habe die

## Im Schmucke aller seiner Orden

erschien der Hauptmann der Andreas-Hofer-Standschützen-Kompanie aus Landeck in Tirol zu Bayerns größtem Trachtenfest in Bayrisch Zell. Sepp Brucker, das ist sein Name, erwarb sich im Kaukasus das Deutsche Kreuz in Gold, und auch die übrigen Tapferkeitsauszeichnungen stammen aus dem Ostfeldzug. Der Brucker Sepp hat gar nicht erst abgewartet, bis man sich in der Bundesrepublik über das Ordentragen einig geworden ist. Er wollte mit seinem Hockschnuck seinen älteren Standschützenkameraden nicht nachstehen, die als Veteranen der vor- und vorvorletzten Kriege reichlich dekoriert sind und diese Ordensdekorationen bei passender Gelegenheit mit Stolz zur Schau tragen.



Bild: Keystone

Menge das Rathaus gestürmt, die dort befindlichen Funktionäre verprügelt, Akten verbrannt und die Bilder der Ostzonenprominenz zerrissen. Ein mit zwei Rotarmisten eindringender sowjetischer Offizier sei entwischt und die beiden Soldaten aus dem Fenster gestürzt worden, wobei einer sofort getötet und der andere schwer verletzt wurde.

## Immer noch abgeriegelt

Weite Teile der Zone sowie Ostberlin standen auch am Montag weiter unter dem von den Sowjets verhängten Ausnahmezustand.

Die Grenze zwischen Ost- und Westberlin wurde auch am Montag weiterhin hermetisch abgeriegelt. Neben Einheiten des Wachbattalions des Ministeriums für Staatssicherheit und Sowjettruppen wurden auch Soldaten der Seepolizei eingesetzt. Die drei Grenzübergänge zwischen den Westsektoren und Ostberlin waren weiterhin für zurückkehrende Ostbewohner sowie erstmalig auch für rückkehrwillige „Republikflüchtlinge“ von 04.00 bis 21.00 Uhr geöffnet. Westberliner dürfen die Grenze nach wie vor nicht passieren.

## Umstrittene strafrechtliche Probleme

# Wir sollten nicht richterlicher sein als die Richter

Lehnt es sich, wegen ganz geringfügiger Vergehen den großen Apparat der Justizmaschinerie in Bewegung zu setzen? Diese Frage hat schon zu allen Zeiten der modernen Geschichte die Gemüter beengt. Der Gesetzgeber kennt nur das Delikt. Wer sich strafbar macht, muß zur Verantwortung gezogen werden. Trotzdem klappt hier eine Lücke zwischen mensch-

licher Logik und Unzulänglichkeit auf der einen und einer eiskalten Automatik auf der anderen Seite. Der Richter selbst tut nur seine Pflicht. Ihm Mittel und Wege zur Ausschöpfung anderer, dem gesunden Menschenverstand mehr entsprechenden Möglichkeiten an die Hand zu geben, wäre die Aufgabe des gesetzgebenden Körperschaften.

Irgend jemand hat 5 Mark gestohlen. Das Delikt des Diebstahls ist völlig unbestritten. Die Mühlen der irdischen Gerechtigkeit beginnen zu mahlen. Großer Aufwand um eine Bagatelle, die kaum die Inanspruchnahme von Polizei, Staatsanwaltschaft und Gericht rechtfertigt. Akten werde angelegt, Telefongespräche geführt, Protokolle geschrieben, die „Eilvernehmen“ angekurbelt. In zwei, drei weiteren Stadien wiederholt sich das alles.

## Nur gefahren

Irgendwo tut am Schalter eines ländlichen Bahnhofes seit Jahr und Tag der Beamte seine Pflicht. Bei Feierabend stimmt seine Kasse bis auf den berühmten letzten Pfennig. Etwas anderes ließe seine Korrektheit auch gar nicht zu. Von Versuchungen unredlicher Art völlig zu schweigen. Und dennoch widerfährt ihm ein Unglück. Es ergibt sich eine Situation, wie sie sich im praktischen Leben tausendmal an einem einzigen Tage in der mannigfaltigsten Form anbietet. Der Beamte sitzt wieder am Schalter. Die Uhr zeigt wenige Minuten vor 12. Er freut sich auf die Mittagspause. Kurz vorher erscheint der Postbote und überbringt ihm eine Nachnahmesendung. Der Betrag lautet auf DM 12,80. Er holt seine Geldbörse aus der Tasche und blättert dem Postboten Scheine

und Münzen auf den Tisch. Aber — es fehlen ihm genau 1,20 DM. Soll der Postbote noch einmal wiederkommen? Soll er selber erst nach Hause gehen, um das restliche Geld zu holen? Der Beamte denkt sich nichts dabei und greift in die Amtskasse, aus der er sich „für einen Augenblick“ 1,20 DM „leiht“. Schließlich muß er ja die Abrechnung am Abend machen. Selbstverständlich legt er dann die 1,20 DM wieder dazu. Der Postbote nimmt das Geld und geht.

## Der Kollege

Aber der Verräter schläft nicht. Ein Kollege, mit dem der Schalterbeamte einige Tage vorher eine Meinungsverschiedenheit hatte, hat alles gesehen. Er verständigt in der Mittagszeit die vorgesetzte Dienststelle. Der amtliche Revisor ist bald zur Stelle. Der Tatbestand.



Eine Stuttgarter Firma hat einen mit sogenanntem „Poleis“ gefüllten schwammartigen Kühlbeutel erfunden, der es der Hausfrau nicht nur gestattet, während des Sommers die Lebensmittel auf dem Weg vom Laden nach Hause zu kühlen, sondern der auch bei Wochenendausflügen zur Frischhaltung mitgenommener Lebensmittel gute Dienste leisten wird. Der Beutel bremsst die Verdampfung des Poleises und erzeugt eine anhaltende Kühlung.

Bild: dpa

Es fehlen DM 1,20 in der Kasse. Das Rad der Justiz beginnt sich zu drehen. Die §§ 350/351 StrGB sind erfüllt: Amtsunterschlagung. — Trotzdem, der Richter urteilt milde. Er sieht den Fall klar und objektiv. Von einer vorbeachteten Unterschlagung kann keine Rede sein. Der Schalterbeamte kommt mit einer kleinen Geldstrafe davon — als Ersatz für eine kurze Gefängnisstrafe. Anders die Eisenbahn. Sie suspendiert ihren Beamten vom Dienst. Am nächsten Morgen findet man ihn zerstückelt auf den Gleisen. Selbstmord! Wegen DM 1,20!

## Gefälscht

Ein anderer Fall. Irgendwo im Südwürttembergischen versteht seit mehr als 40 Jahren ein biederer ländlicher Stationsvorsteher treu und brav seine Amtspflichtigkeiten. Das Schicksal will es so, daß ihm an einem schönen Abend genau 6,50 DM bei der Abrechnung fehlen. Er rechnet und rechnet, bis ihm der Kopf brummt. Er kann den Fehler nicht finden. In seiner Verzweiflung läßt er sich zu einer Unüberlegtheit hinreißen. Er fälscht irgend einen amtlichen Fahrtausweis. Auf diese Weise gleicht er das Manko in seiner Kasse aus. Vor Gericht gestellt, enthüllt sich die ganze Tragödie dieses alten, treuen und gewissenhaften Beamten. Nach dem Gesetz muß er verurteilt werden. Die Bundesbahn spricht selbstverständlich die Entlassung aus.

## Fristlose Entlassung?

Solche Beispiele könnten beliebig viel angeführt werden. Post und Eisenbahn müssen unbedingt den Schild ihres guten Rufes und damit ihrer gesamten Beamtenschaft reinhalten. Ob aber in allen Fällen die fristlose Entlassung bei den nicht vorsätzlichen „Sündern“ gerechtfertigt ist, erscheint aus rein menschlichen Gründen sehr zweifelhaft. Andererseits kann ein Rechtsstaat nicht kleine Vergehen schützen und größere bestrafen. Er muß alle Vergehen ahnden. Ein Diebstahl bleibt eben ein Diebstahl. Ob es sich dabei um DM 3,50, um DM 1,20 oder nur um 50 Pfg. handelt. Ein Verzicht auf Bestrafung der „Kleinen“ würde eine endlose Lawine auslösen. Vor allem müßte dann die Grenze geklärt werden, wo der „geringfügige Betrag“ aufhört, geringfügig zu sein. Allerdings, die Arbeitgeber müßten einen anderen Standpunkt einnehmen. Sie sind keine Richter. Auf keinen Fall dürften sie nach Schema F verfahren. Eine Ausstoßung aus der Stellung, eine Suspendierung vom Dienst, eine fristlose Entlassung liegen nicht immer im Sinne des Gesetzgebers. Die ausgesprochenen Geld- oder Freiheitsstrafen sollen keineswegs die nackte Existenz des Menschen vernichten. Sie stellen nur Warnlichter am Wege ihres Lebens dar.

P. K. J.

# Enricos in rauhen Mengen

Stoffhausierer mit Mercedes-Kolonnen / Preisüberwachung warnt

Zahlreiche Meldungen aus verschiedensten Teilen Deutschlands lassen erkennen, daß die wilden Stoffhändler offenbar zurzeit eine neue Hochkonjunktur haben. Es kann gar nicht eindringlich genug vor den Betrügnern gewarnt werden, die den Käufern — meist sind es Hausfrauen — an den Türen ihre minderwertigen Waren aufschwätzen. Zum großen Teil sind es Ausländer, in der Hauptsache Italiener, deshalb haben sie auch den Spitznamen „Enricos“ erhalten. In vielen Fällen handelt es sich aber auch um Deutsche, die eine fremde Sprache radebrechen, um so den Käufern die angebliche ausländische Herkunft ihrer Stoffe glaubhaft erscheinen zu lassen.

Bevorzugt treiben diese wilden Hausierer ihr Unwesen an den verschiedenen Großbaustellen in Westdeutschland. So machen sie das Gebiet um Baumholder in der Pfalz unsicher und schwätzen den auf der Baustelle beschäftigten Arbeitern ihr Geld für minderwertige Ware ab. Neuerdings tauchten sie auf Westdeutschlands zweitgrößter Baustelle auf. Am Niederrhein, in der Gegend von Rheindahlen, entsteht das neue Hauptquartier der britischen Besatzungsmacht. In motorisierten Kolonnen suchen Itale-

nische Stoffhausierer die Barackenlager auf und bieten „erstklassige englische Kammgarnstoffe“ an. In Wahrheit handelt es sich um ganz minderwertige Stoffe, die beim Einzelhandel höchstens DM 8.— bis DM 10.— das Meter kosten würden. Die Italiener erzielen Phantasiepreise von DM 80.— und DM 90.—, ja sogar DM 150.— für den Drei- bis Dreieinhalbmeter-Coupon.

In Niedersachsen erschienen die Hausierer mit einem Aufgebot von zehn Mercedes-Wagen und machten so betrügerische Geschäfte, daß der Stadtdirektor einer niedersächsischen Gemeinde sogar einen Aufruf an die Einwohnerschaft erlassen mußte, in dem er vor den Betrügnern warnte und darauf hinwies, daß die einheimischen Geschäfte mit ihren großen Warenlagern eine Auswahl in Ruhe ermöglichen.

Auch in Arnaberg i. W. warnte der Regierungspräsident vor Käufen bei diesen Hausierern. Die Preisüberwachungsstelle stellte fest, daß die wilden Händler Preise fordern und erzielen, die weit über dem tatsächlichen Wert der Stoffe liegen. Die Behörde empfahl beim Kauf darauf zu achten, ob die Ware deutlich mit Preisschildern versehen ist.



EIN NEUES DOMINION IN PARADIESISCHER LANDSCHAFT

Über 35 geographische Längengrade wird sich die „Britisch-Karibische Föderation“ erstrecken, die in nicht allzu ferner Zeit ins Leben gerufen werden soll. Zahlreiche Inseln, die in ihrer landschaftlichen Schönheit ihresgleichen suchen, werden den neuen Staat bilden. — Blick auf die Küste der Jungfraueninseln.

## Henry Morgan - Pirat und Gouverneur

Jamaikas reichste Stadt versank im Meer

Vor ungefähr zehn Jahren sandte Sir Alfred D'Costa, einer der angesehensten Bürger von Jamaika, eine Bodenprobe von seinen Feldern zur chemischen Untersuchung nach London. Warum, so fragte er in seinem Begleitschreiben, gelingt es mir nicht, auf dieser Erde gutes Gras zu ziehen?

„Vergessen Sie das Gras, bauen Sie Flugzeuge an!“ lautete die Antwort aus London. Als er jedoch weiter las, erkannte er, daß dieser Satz völlig ernst gemeint war. Was er eingesehen hatte, war Bauxitsand gewesen. Aus Bauxit gewinnt man Aluminium und dieses Leichtmetall ist aus dem modernen Flugzeugbau nicht mehr wegzudenken.

Gründliche Untersuchungen ergaben schließlich, daß Jamaika eines der größten Bauxitvorkommen der Welt besitzt. Damit war der Wendepunkt in der Geschichte der Insel gekommen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sie vom Fremdenverkehr, vom Rum-, Zucker- und Süßfrüchlexport ihr Dasein gefristet. Nun aber erfolgte eine Invasion von amerikanischem Kapital. Tausende fanden in den neu errichteten Aluminiumfabriken gut bezahlte Arbeit, und ganz Jamaika profitiert indirekt von der jungen Metallindustrie.

Kingston, die Hauptstadt, ist in den letzten Jahren eine moderne Metropole geworden. Moderne Hotels und Verwaltungsbauten geben ihr ein fast amerikanisches Gepräge, und die neuen Stadtviertel erinnern kaum noch an tropische Romantik.

Von seiner Entdeckung durch Kolumbus im Jahre 1494 bis 1655 war das Eiland spanisch. Nach der Ausrottung der Ureinwohner fehlte es an Arbeitskräften für die Zuckerplantagen, und die Spanier brachten Tausende von afrikanischen Negern als Sklaven nach Jamaika. Die Nachkommen der Schwarzen stellen noch heute 98 Prozent der Inselbevölkerung.

Den Spaniern folgten die Briten und damit begann die bis heute noch nicht vergessene Blütezeit, die einige Jahrzehnte dauern sollte. Damals war das Karibische Meer der Jagdgrund für die berühmtesten Piraten der Weltgeschichte. Nach erfolgreicher Kaperfahrt steuerten die Seeräuber die Stadt Port Royal an, die etwa zehn Kilometer südlich von Kingston liegt.

Einer der berühmtesten Piraten jener Tage war Henry Morgan. Anfangs duldeten die britischen Behörden seine Raubzüge gegen die spanischen Goldschiffe. Als er aber zu mächtig wurde, stellte man ihn vor die Wahl, sein blutiges Handwerk aufzugeben oder als Freibeuter gejagt und gehängt zu werden. Morgan zögerte nicht lange und ließ sich bekehren. Er wurde schließlich geadelt und brachte es bis zum Gouverneur von Jamaika. Eine seiner ersten Amtshandlungen bestand darin, seine ehemaligen Kumpane an den Galgen zu bringen. Es wäre Sir Henry, der mit eiserner Faust durchgriff, zweifellos gelungen, aus Port Royal eine respektable Stadt zu machen, wenn nicht ein Ereignis eingetreten wäre, gegen das er machtlos war, und das ihn aller seiner Mühen entthob.

Am 7. Juni 1692, als die Glocken gerade den Mittag verkündeten, erfüllte ein gewaltiger

Donner die Luft. Das Wasser im Hafen begann zu kochen und wenige Sekunden später war der größte Teil von Port Royal in den Fluten versunken und mit ihm Tausende von Menschen.

Heute ist Port Royal nichts weiter als ein Fischerdorf, ein Vorort von Kingston, der neuen Metropole. Den einsamen Hafen übersehend thront Fort Charles mit seinen verrosteten Kanonen und halbverfallenen Mauern. Hier stand einst Lord Nelson und beobachtete das Herannahen einer französischen Flotte, jenen Schiffen, die wenige Stunden später dem Ansehen Großbritanniens in der Neuen Welt einen schweren Stoß versetzten.

Die britische Insel Trinidad vor der Küste von Venezuela ist nur 75 Kilometer lang und etwa 60 Kilometer breit, und doch beherbergt sie Menschen und Kulturen mehrerer Erdteile.

Auf Trinidad trifft man Inderinnen in ihren farbenfrohen Saris, behängt mit reichem Goldschmuck, Chinesen in den dunklen Gewändern ihrer Heimat, Negerinnen, die auf ihrem Kopf schwere Lastkörbe tragen und Weiße, die allerdings sind erheblich in der Minderzahl. Dicht beieinander stehen Hindutempel, christliche Kirchen und Moscheen; orientalische Bars und moderne Kaufhäuser.



IM HAFEN VON KINGSTON AUF JAMAICA

# BRITISCH-KARIBISCHE FÖDERATION

## INSELKETTENSTAAT VON 3200 KM LÄNGE

Vor wenigen Wochen reisten die Volkvertreter von Jamaika, Trinidad, Barbados, den Windward- und den Leewardinseln, Britisch Guayana und Britisch Honduras nach London, um an einer Konferenz teilzunehmen, die über die Zukunft der britischen Kolonien im Karibischen Meer — mit Ausnahme der Bahama-Inseln — entscheiden sollte.

Auf der Tagesordnung stand die seit Jahren geplante Föderation der oben genannten englischen Besitzungen. Die Londoner Regierung verspricht sich davon im wesentlichen zwei Dinge: den wirtschaftlichen Aufschwung der betreffenden Gebiete und eine Festigung der politischen Position Großbritanniens im Raum zwischen Nord- und Südamerika.

Britisch Honduras und Britisch Guayana könnten ohne weiteres Tausende von Einwanderern aufnehmen, doch deren Abgesandte erklärten sich dazu nicht bereit. Im Gegenteil: sie beschlossen, der Föderation vorläufig überhaupt fernzubleiben.

Nicht weniger schwierig, dafür aber erfolgreicher gestalteten sich die Besprechungen mit dem Vertreter von Jamaika. Der erklärte anfangs, er sehe in dem vorgeschlagenen Zusammenschluß nur Nachteile für seine Heimat. Er verwies darauf, daß Jamaika den höchsten Lebensstandard aller britischen Besitzungen im Karibischen Meer habe. Abgesehen davon würde es allein fast die Hälfte der Bevölkerung für die geplante Föderation stellen. Schon aus diesen Erwägungen käme ein Beitritt nur dann in Frage, wenn man eben dieser Insel den ihr zukommenden Führungsanspruch zusichere.

In diesem Punkt wurde eine Kompromißlösung ausgearbeitet. Die kleine Insel Grenada im Norden von Trinidad, die weder politisch noch wirtschaftlich eine bedeutende Rolle spielt, soll Regierungssitz werden. Jamaika und Trinidad erklärten sich einverstanden.

Im übrigen nahmen die meisten Vertreter den Verfassungsentwurf in seinen wesentlichen Punkten an. Sie verpflichteten sich, in ihrer Heimat nachdrücklich für die Föderation einzutreten und die Wahlen vorzubereiten.

Die in London ausgearbeitete Verfassung sieht einen Staatenbund vor, der ein Mittelglied zwischen einer Kolonie und einem Dominion des Commonwealth ist, dessen Vorläufer die Föderation sein soll. Der wesentliche Fortschritt läge im Fortfall der Zollschranken und in großzügigen Maßnahmen des Mutterlandes, die die Hebung des Lebensstandards der Eingeborenen sichern sollen. In Fragen der Außenpolitik und der Verteidigung bliebe allerdings London zuständig.

Dieses Ergebnis ist in Großbritannien als ein Sieg des Kolonialministeriums gefeiert worden. In Regierungskreisen wird die Konferenz als Grundsteinlegung für ein neues Dominion gewertet. Es fehlt jedoch keineswegs an Kritikern, die der Ansicht sind, daß die Föderation nur geringen Wert hat, solange Guayana und Honduras ihr fernbleiben.

Außerdem hängt da ein dunkler Schatten am Horizont, den auch der größte Optimist nicht übersehen kann. Die Eingeborenen von Britisch Guayana sind vor wenigen Wochen zu den Wahlen gegangen. Die Fortschrittliche Volkspartei (PPP) hat einen überraschenden und überwältigenden Sieg davongetragen. Sie tritt nachdrücklich für die karibische Föderation ein.

Das wäre an sich genau das, was man sich in London gewünscht hat. Allerdings fehlt es auch da nicht an Komplikationen. Der Führer dieser Partei, Dr. Cheddi Jagan, ist für seine kommunistischen Sympathien bekannt. Die Föderation und das sie später ablösende Dominion wird sich in einem weiten Bogen von Honduras nach Guayana ziehen. Honduras grenzt an Guatemala, die „Rote Festung“ in Mittelamerika, und der kommunistische Einfluß hat an der Grenze nicht Halt gemacht.

Der vorgesehene Staatenbund umschließt den Ostausgang des strategisch so überaus wichtigen Panamakanals. Aus diesem Grunde kommt den Londoner Plänen und der weiteren Entwicklung in Britisch Westindien viel mehr Bedeutung zu, als man bei oberflächlicher Betrachtung glauben möchte.



DIE GEBIETE DER KONFÖDERATION SIND SCHWARZ GEKENNZEICHNET

## Drei Bergspitzen gaben Trinidad seinen Namen

Die seltsamste Insel im Karibischen Meer

Kolumbus hat dem Eiland den Namen gegeben. Als er es im Jahre 1498 sichtete, fielen ihm drei Bergspitzen am Südufer auf. Der Heiligen Dreifaltigkeit zu Ehren taufte er die Berge und die Insel Trinidad. Begeistert schrieb er an seine Königin, wie weiß der Strand, wie blau das Meer und wie sattgrün die tropische Vegetation dieser Insel seien.

Die Briten nahmen Trinidad 1797 in Besitz. Im Ersten Weltkrieg begann man, die Oelvorkommen der Insel auszubeuhen. In jener Zeit war sie der wichtigste Treibstoffproduzent des Commonwealth.

Merkwürdiger aber als die Oelfelder mitten im Dschungel des Eilandes ist der „Pechsee“ im Südwesten. Der Name allerdings ist irreführend, denn es ist weder ein See, noch gewinnt man Pech aus ihm, sondern Asphalt. Noch vor einigen Jahrzehnten gab es keine „Teerstraße“ in der ganzen Welt, zu deren Bau nicht Asphalt aus Trinidad verwendet wurde. Inzwischen hat man zum Teil billigere Ersatzprodukte gefunden, die seine Stelle eingenommen haben, dennoch stellt er eines der wichtigsten Exportgüter der Insel dar.

Dieser „See“ gehört zu den Naturwundern. Er ist über 100 Hektar groß und scheint unerschöpflich. Ihm hat es Trinidad zu verdanken, daß es über ein vorzügliches Straßennetz verfügt. Allerdings beherzt der Tourist besser den Rat, seinen Wagen nicht in der Sonne zu parken. Man hat nämlich auf der Insel versäumt, dem Asphalt Schotter beizumengen. So werden die Straßen in der tropischen Hitze weich und niemand sollte sich wundern, wenn sein Auto in einer halben Stunde in der Straße, als sei sie ein Moor, halb versinkt.

Trinidad ist bekannt für die Calypsomusik, die heute sogar in den teuersten Nachtclubs von New York zu den größten Attraktionen gehört. Diese ungewöhnliche Kombination von Gesang und Instrumentalbegleitung hat ihren Ursprung in der Zeit, in der die Schwarzen noch als Sklaven auf den Zuckerplantagen arbeiteten. Damals vergaßen die Neger ihr hartes Los und die Peitsche der Aufseher über der eintönigen Melodie, die sie an ihre ferne Heimat erinnerte; heute schildern die Calypso-sänger die täglichen Ereignisse, die Taten ehemaliger Helden, aber auch die der lebenden Staatsmänner in ihren Liedern.

Nicht nur für Touristen, auch für Naturwissenschaftler ist Trinidad ein Paradies. Im Botanischen Garten der Hauptstadt kann man seltene Pflanzen bewundern, wie die ägyptischen Lotosblüten, den geheiligten Feigenbaum der Buddhisten und den berühmten Coco de mer, eine Kakaoart, deren Samen bis zu 40 Pfund schwer werden. Im ältesten Viertel von Port of Spain wird der weltberühmte Angostuar Bitter hergestellt.

Die Schwiegermutter erstochen

Mannheim. In Mannheim-Neckarau hat am Montagfrüh ein Gastwirt seine 61 Jahre alte Schwiegermutter erstochen. Der Täter wollte seine Frau, die ihm wegen häuslicher Streitigkeiten davongelaufen und zu ihrer Mutter gegangen war, wieder zurückholen. Dabei geriet er mit seiner Schwiegermutter in Streit. Bei dieser Auseinandersetzung stach der Mann die alte Frau in die Halsschlagader. Die Verletzte starb kurze Zeit später. Der Täter flüchtete zunächst mit einer Tasse, konnte aber später festgenommen werden.

Die Sender des SWF

Baden-Baden. Mit der Inbetriebnahme des UKW-Senders Betzdorf im Westerwald hat sich die Zahl der vom Südwestfunk seit 1946 in Betrieb genommenen Sendeanlagen auf 34 erhöht. Der SWF betreibt zurzeit 10 Mittelwellen-, einen Kurzwellen- und 6 Ultrakurzwellensender, die das Mittelwellenprogramm ausstrahlen. Außerdem verbreiten 15 weitere Ultrakurzwellensender das UKW-Programm. Hinzu kommen ferner der Fernsehender Weinsiedel und der Fernsehensender Merkur bei Baden-Baden.

Kind mit dem Fahrrad entführt

Villingen. Mitten aus einer Gruppe von Kinderschülern heraus hat eine Frau in Villingen dieses Tage einen fünf Jahre alten Jungen entführt. Die Frau hatte das Kind, eine Vollwaise, vor längerer Zeit bei sich aufgenommen in der Absicht, es später zu adoptieren. In der Zwischenzeit verschlechterten sich ihre häuslichen Verhältnisse derart, daß eine geordnete Unterbringung nicht mehr gewährleistet erschien. Die Frau mußte eine Arbeit annehmen und war abends oft nicht zu Hause, so daß das Kind häufig nicht in die Wohnung gelangen konnte. Es wurde deshalb von der zuständigen Behörde anderweitig untergebracht.

Die Frau, die sehr stark an dem Jungen hing, versuchte alles, um diesen wieder zu sich zu bekommen. Als sie in einer Schar von Kinderschülern, die von einer Kindergärtnerin geführt wurden, den Jungen entdeckte, zog sie ihn rasch an sich und übergab ihn einer sie begleitenden Frau, die mit dem Kind auf dem Fahrrad schnell davonfuhr. Die Kriminalpolizei konnte den Aufenthalt des Kindes, das außerhalb von Villingen untergebracht wurde, ermitteln und den Jungen wieder zurückbringen. Gegen die Kindesentführerin wurden Ermittlungen eingeleitet.

Auch Kommunisten stimmten dafür

Lörrach. Auch die kommunistischen Abgeordneten im Stadtrat von Lörrach stimmten am Freitagabend für die Unterstützung der Opfer des Osterlinen Volksaufstands. So wurde vom Stadtrat einstimmig beschlossen, aus städtischen Mitteln 1000 DM zu spenden. In Kreisen der anderen Fraktionen des Stadtrats ist man der Ansicht, daß die kommunistischen Stadträte es unter dem Eindruck der allgemeinen Stimmung nicht wagten, Opposition zu leisten. Vor der Abstimmung hatte der sozialdemokratische Fraktionsvorsitzende, Stadtrat Christl, den Kommunisten das moralische Recht abgesprochen, nach den Vorgängen in der Sowjetzone überhaupt noch in einem freien Parlament mitzuwirken.

Havarie auf dem Bodensee

Konstanz. Das schweizerische Motorschiff „Arenberg“ erlitt am Sonntagvormittag zwischen Kreuzlingen und Konstanz eine Havarie. Das Schiff trieb auf die Hafennole von Konstanz zu und mußte schließlich Notsignale geben. Zwei deutsche Motorschiffe kamen ihm zu Hilfe und schlepten es in den Kreuzlinger Hafen.

Kurze Umschau im Lande

In den ersten Morgenstunden des vergangenen Freitags brach in Schelllingen, Kreis Ebingen, in einem Ökonomiegebäude ein Brand aus, der einen Schaden von 25 000 DM verursachte. Die Brandursache ist noch nicht restlos geklärt.

Infolge zu hoher Geschwindigkeit fuhr ein Mann aus Metzingen in der Nähe der Stadt mit seiner Beiwagenmaschine in einer Kurve gegen einen Baum. Der 29jährige Beifahrer erlitt dabei einen Schädelbasisbruch, an dem er wenige Stunden später starb. Der Fahrer selbst und sein Sozus kommen mit leichten Verletzungen davon.

Beim Rangieren geriet auf dem Bahnhof von Dettmehringen, Kreis Tübingen, ein Zugführer zwischen die Puffer und wurde schwer verletzt. Er starb bald darauf in einer Tübinger Klinik. Der 42jährige Mann hinterläßt Frau und drei unmündige Kinder.

Gegen eine Hauswand geprallt ist in Heilbronn-Sonthelm ein mit zwei Personen besetztes Motorrad. Der Fahrer, der in einer Kurve die Herrschaft über sein Fahrzeug verloren hatte, wurde getötet, der Sozialfahrer schwer verletzt.

Die Deichsel eines Kuhspans gestreift hat ein Motorradfahrer bei Kugelsartach, Kreis Heilbronn. Er stürzte und erlitt so schwere Kopfverletzungen, daß er kurze Zeit später starb. Der

Auch das wurde berichtet

Ein junges Mädchen und ein junger Mann aus Göppingen hatten im Herbst letzten Jahres im Walde ein Fernglas gefunden. Der junge Mann nahm es an sich, obwohl es, streng genommen, von dem Mädchen gefunden worden war. Dies war freilich unwichtig, solange sich die beiden einig waren. Nun kam das Frühjahr und mit ihm die Liebe. Sie packte den jungen Mann, unglücklicherweise aber zu einem anderen Mädchen. Seine verlassene Freundin entbrannte darüber in Zorn und schwor sich, wenigstens das Fernglas zu retten, wenn schon die Freundschaft flöte gehe. Als ihr ehemaliger Verehrer die Herausgabe des Fernglases ablehnte, ging sie zur Polizei und zeigte den einseitigen Schatz wegen Fundunterschlagung an. Die Polizei nahm die Anzeige auf und erging sich zur Bestürzung der jungen Schönen durch eine zweite gegen die Anzeigeerstatlerin selbst, weil sie bei der Fundunterschlagung mitgewirkt hatte.

Mit einem nicht ganz neuartigen Schwindlertrick hatte ein 45jähriger, erheblich vorbestrafter Mann aus Frankfurt a. M. Erfolg. Er bummelte per Anhalter durch die Lande und genoss als gesunder Patient die Annehmlichkeiten des Krankenhausdaseins. Das eine Mal schützte er ein Nieren- und Blasenleiden vor, das andere Mal ein Magenleiden, um zuletzt den Thelidenden zu simulieren. Die gründliche ärztliche und juristische Untersuchung ergab, daß der „Patient“ nicht an The, sondern an Rückfallbetrug litt. Hierwegen wurde er durch das Schöffengericht Karlsruhe verurteilt, das ihm eine Dosis von acht Monaten im Sanatorium zur Gerechtigkeit verordnete.

Kaliwerk Buggingen nimmt „Westfeld“ in Angriff

Eine Versuchsbohrung 200 Meter vom Rhein / Wird ein dritter Schacht notwendig?

Freiburg. Das Kaliwerk Buggingen wird noch in dieser Woche im Rheinvorland, 200 Meter vom Rhein entfernt, eine Tiefbohrung ansetzen. Mit dieser Versuchsbohrung, der dritten nach einem bestimmten Sondierungsplan, soll festgestellt werden, ob das vermutete Kaliager an diesem am meisten nach Westen vorgeschobenen Punkt in einer Tiefe von 800 Metern vorhanden ist, wie auf Grund seismischer Messungen angenommen wird. Die erste Tiefbohrung dieser Versuchreihe wurde nördlich von Griebheim niedergebracht, wo das Kaliorkommen in 1400 Meter Tiefe angetroffen wurde. Die zweite Versuchsbohrung bei Zienken stieß in 800 Meter Tiefe auf Kali.

Das sogenannte Westfeld, das in einer Breite von etwa 500 Metern und einer Länge von zwei Kilometern westlich des gegenwärtigen Abbaufeldes liegt, wird zurzeit zum Abbau hergerichtet. Nachdem alle Strecken umfahren sind, wird

im Westfeld in nächster Zeit mit der Förderung im Untertagebetrieb begonnen. Im Zusammenhang mit dem Abbau dieses neuen Feldes und den gegenwärtigen Versuchsbohrungen wird in absehbarer Zeit auch die Frage geprüft werden, ob das Kaliwerk Buggingen nicht einen dritten Schacht niederbringen muß. Es würde sich dabei um eine sehr große Investition handeln. Die Anlage eines 900 Meter tiefen Schachts würde etwa 9-10 Millionen DM kosten.

Das Kaliwerk Buggingen, das seit 1948 von einer deutsch-französischen Partgesellschaft betrieben wurde, geht am 1. Oktober ganz in deutsche Verwaltung über. Finanzminister Dr. Frank und Arbeitsminister Hohlwegler statteten dem Werk am Samstag einen Besuch ab, wobei Dr. Frank dem Kaliwerk die Unterstützung der Landesregierung versprach. Im Werk sind gegenwärtig 900 Menschen beschäftigt, die Tagesförderung beträgt 1200 Tonnen.

Aus Südwürttemberg

Gegen Fernsehstation auf dem Zeller Horn

Metzingen. Etwa 200 Naturschutzwarte des Schwäbischen Albvereins aus dem Raum zwischen Teck und Hohenzollern kritisierten am Sonntag bei einer Tagung in Metzingen die geplante Errichtung einer Fernsehstation auf dem Zeller Horn, die Ausdehnung des Badebetriebs am Ebnisee, Welzheimer Wald und die Zulassung von Motorradrennen am Pf bei Bopfingeren und auf der Limburg bei Weiheim/Teck. Der Leiter des Staatlichen Forstamts Metzingen, Oberforstmeister Rupp, setzte sich für eine Verjüngung der Waldbestände auf der Schwäbischen Alb ein. In den Wäldern müßten die bodenständigen Baumarten wieder mehr angepflanzt werden.

Messerstecher festgenommen

Reutlingen. In einer Wirtschaf in Reutlingen gerieten am späten Freitagabend drei Männer in Streit. Ein 21jähriger Mann versetzte dabei einem 25jährigen verheirateten Arbeiter aus Reutlingen mit einem Messer mehrere Stiche in die linke Brustseite, so daß er schwer verletzt zusammenbrach. Der Täter und sein Vater, der an dem Streit beteiligt war, wurden festgenommen.

Für jede Kreisstadt ein Flüchtlingslager?

Hechingen. Die Stadt Hechingen hat dem Regierungspräsidium von Südwürttemberg vorgeschlagen, in jeder Kreisstadt ein Flüchtlingslager einzurichten, da Hechingen die ihm mit dem Durchgangslager auferlegte Last nicht mehr allein tragen könne. Das Kredurchgangslager Hechingen ist überbelegt, seine sanitären Verhältnisse lassen viel zu wünschen übrig.

Wieder „Kreuzgang-Konzerte“

Alpirsbach. Der bekannte Schwarzwald-Kurort Alpirsbach nimmt in diesem Sommer seine beliebten „Kreuzgang-Konzerte“ im Kloster wieder auf. Der Kreuzgang, das Herzstück des Klosters, ist durch seine hervorragende Akustik bekannt. Die Reihe der bei Kerzenlicht stattfindenden Konzerte wird am 22. Juli durch das Kergl-Quartett eröffnet. Zum Abschluß der fünf Konzerte singen im September die Rottweiler Münsterängerknaben.

Das neue Grünlandforschungs-Institut

Aulendorf. Hunderte von Interessenten haben in den vergangenen Wochen die neuen Räume

der Aulendorfer Lehr- und Versuchsanstalt für Grünlandwirtschaft besucht. Das Institut, vor vier Jahren vom Tübinger Landwirtschaftsministerium gegründet, hatte bisher in den engen Räumen eines Miethauses seine Forschungsarbeiten durchgeführt. Ein am Rande der Stadt Aulendorf mit Hilfe von ERP-Mitteln errichteter Instituts-Neubau umfaßt einen Lehrsaal, drei Laboratorien und Aufbewahrungsräume für Bodenproben.

Diese Einrichtung, die einzige ihrer Art in Südwürttemberg, hat der gesamten württembergischen und badischen Landwirtschaft schon wertvolle Hinweise gegeben. Tausende von Landwirten besichtigten jedes Jahr die ausgedehnten Versuchszellen des Instituts, die in Aulendorf selbst auf dreieinhalb, in der näheren Umgebung auf eineinhalb Hektar ausgedehnt worden sind. Außerdem werden weitere drei Hektar Land in den Klimaanlagen der Alb, des Schwarzwalds und des Neckartals bepflanzt, damit allgemeingültige Ergebnisse erzielt werden können. Bessere Düngung, Züchtung ertragreicher Futterpflanzen, Verbesserung des inländischen Samenbaus und der Samenmischungen sowie neue Erkenntnisse in der Unkrautbekämpfung sollen der Viehhaltung und Milchwirtschaft zugutekommen.

Seehasenfest Mitte Juli

Friedrichshafen. Das Friedrichshafener Kinderfest, das unter dem Namen Seehasenfest bekannt ist, beginnt am 17. Juli mit einer Märchenoper „Der Teufelsplücker“, aufgeführt von Oberschülern. Der Festzug am Sonntag, 20. Juli, an dem sich etwa 5000 Kinder beteiligen, steht unter dem Motto „Tausend und eine Nacht“. Festplatz der alljährlich stattfindenden Veranstaltung ist die Uferpromenade.

Blick über die Grenzen

Ungebetene Gäste aus Deutschland

Basel. Seit der starken Ausweitung des Kleinen Grenzverkehrs zwischen Deutschland und der Schweiz mehrten sich in unliebsamer Weise die strafbaren Handlungen deutscher Staatsangehöriger auf eidgenössischem Boden. Das Strafgericht Basel mußte sich jetzt wiederum mit zwei jungen Deutschen beschäftigen, die von der deutschen Grenzzone aus Raubzüge in die Schweizer Nachbarschaft unternahmen und dabei in Kioske und Gaststätten einbrachen. Wo sie kein Bargeld vorfanden, nahmen sie Kleidungsstücke und anderes mit. Die beiden 22 Jahre alten Angeklagten, die das deutsche Ansehen in der Schweiz erheblich schädigten, erhielten drei und vier Monate Gefängnis. Einer der Verurteilten wird sich nach Verbüßung der Strafe auch noch vor einem deutschen Gericht wegen eines Eigentumsdeliktes zu verantworten haben.

Die „Räuber“ im Reutlinger Naturtheater

Reutlingen. Mit Schillers gärendem Jugendwerk, den „Räubern“, wurde am vergangenen Samstag die diesjährige Spielzeit des Reutlinger Naturtheaters eröffnet. Der Premiere wohnten u. a. Innenminister Ulrich und Vertreter des Tübinger Regierungspräsidiums bei.

Die Inszenierung des Oberspielleiters des Landestheaters, Klaus Heydenreich, der sich für diesen Spielsommer ganz und gar dem Laienspiel verschrieben hat, machte deutlich, wieviel ein kluger Regisseur aus einem Ensemble von

Drittes Treffen der Nobelpreisträger

Lindau. In Lindau findet vom 29. Juni bis 3. Juli die dritte internationale Tagung der Nobelpreisträger statt. Sie ist in diesem Jahr den Preisträgern der Physik gewidmet und will die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Industrie fördern. Die Vorträge sollen einem größeren Publikumskreis als bisher zugänglich gemacht werden, um auch dem interessierten Laien einen Einblick in die Welt der Forschung zu vermitteln.

Acht bedeutende Gelehrte halten Vorträge über ihre Forschungsgebiete, die Nobelpreisträger und Professoren P. A. M. Dirac (Cambridge), O. Hahn (Göttingen), W. Heisenberg (Göttingen), G. von Hevesy (Stockholm), M. von Laue (Berlin), C. F. Powell (Bristol), F. Soddy (Brighton) und Hideki Yukawa (Kyoto). Außerdem nehmen die Professoren von Euler-Chelpin (Stockholm), Butenandt (Tübingen) und Domagk (Eberfeld) an der Tagung teil.

Die Lindauer Tagungen der Nobelpreisträger sind eine ständige Einrichtung, die vor einigen Jahren unter dem Protektorat des Grafen Bernadotte, Mainau, und des Oberbürgermeisters der Stadt Lindau, Geheimrat Dr. Frisch, unter Mitwirkung zahlreicher Mitglieder naturwissenschaftlicher Forschungsgesellschaften und Fakultäten ins Leben gerufen wurde.

Aus Nordwürttemberg

Frauen fordern Freilassung der Gefangenen

Stuttgart. Die Bundesregierung soll sich für die Freilassung der noch in Gefangenschaft zurückgehaltenen ehemaligen Soldaten entschiedener als bisher einsetzen. Dies forderten die Frauenreferentinnen des Heimkehrerverbands Baden-Württemberg in einer Entschließung an den Bundeskanzler, die am Sonntag in Stuttgart bei der ersten Tagung der Referentinnen einstimmig gefaßt wurde.

In der Entschließung heißt es unter anderem: „Wir Frauen und Angehörige der Kriegsgefangenen, Internierten und Vermissten in Ost und West stehen nach acht Jahren immer noch vor der unerträglichen Tatsache, auf die Rückkehr unserer Männer, Väter und Söhne warten zu müssen. Unsere Kraft zum Durchhalten ist dadurch erschüttert, daß von der Regierung nichts zu ihrer sicheren Rückführung getan wird.“ Es wird bedauert, daß auch die Gespräche des Bundeskanzlers in den Vereinigten Staaten über diese Angelegenheit anscheinend ohne Erfolg geblieben seien.

1100 Jahre Steinheim an der Murr

Ludwigsburg. Die 2650 Einwohner zählende Gemeinde Steinheim an der Murr, Kreis Ludwigsburg, feierte am Sonntag ein dreifaches Jubiläum: Ihre erste urkundliche Nennung von elfhundert Jahren, die Gründung ihres Klosters Mariental vor 700 Jahren und die Erlangung ihrer Reichsunmittelbarkeit vor 650 Jahren. Wohl 10 000 Menschen sahen am Nachmittag den Festzug, der sich, angeführt von der Dinkelsbühler Knabenkapelle, durch die mit Birkenbäumchen und Fahnen geschmückten Straßen bewegte. In der Festversammlung bezeichnete Innenminister Ulrich Steinheim als eine der Gemeinden des Schwabenlands, die die beste Zukunft haben. Seine Sitzmöbelindustrie sei über die Grenzen des Landes hinaus bekannt. Die Ministeressal, meinte Ulrich, seien in unserem Land deshalb so dauerhaft, weil die Steinheimer Schreiner so haltbare Möbel geliefert hätten.

Wie wird das Wetter?

Aussichten bis Mittwochabend: Am Dienstag vorwiegend wolkig mit stärkeren Aufwehnungen einzelne gewittrige Regenfälle. Tagestemperaturen bis nahe 20 Grad ansteigend. Auch am Mittwoch keine durchgreifende Änderung wahrscheinlich.

Der Nachwuchs hat seine Chance genutzt

Gute Leistungen beim Bezirksschwimmfest in Balersbronn

Daß die Jugend schwimmen will und der Schwimmsport immer populärer wird, kam in der zahlreichen Beteiligung beim Bezirksschwimmfest des Bezirks III im Würt. Schwimmverband in Balersbronn klar zum Ausdruck. Über 250 Schwimmer und Schwimmerinnen, vorwiegend Jugendliche, beteiligten sich übers Wochenende an den Wettkämpfen. Es hat sich als richtig erwiesen, daß die Spitzschwimmer und -schwimmerinnen, die in den letzten zwei Jahren bestimmte Schwimmzeiten unterboten konnten, für diese Bezirksprüfungswettkämpfe nicht zugelassen wurden. Damit wurden dem vorwärtsstrebenden Nachwuchs bessere Chancen für Sieg und gute Placierung eingeräumt. Die Veranstaltung war ein voller Erfolg für den Schwimm- und Springport und stand ganz im Zeichen der nachstrebenden Jugend. Sie zeigte beachtliche Leistungen, insbesondere fiel die von den Vereinen zur Heranbildung guter Schwimmer und Schwimmerinnen geleistete Breitenarbeit auf, die sich auf die künftige Entwicklung des Schwimmsports in Südwürttemberg vorteilhaft auswirken wird.

Die wichtigsten Ergebnisse: 4:10 m Kraul Männer VmH: (Vereine mit Hallenbad) 1. SSC Schwenningen 4:54; VoW (Vereine ohne Winterbad) 6:20 m Kraul Männer: 1. TSV Ebingen 1:06 m Brust Damen VmH: 1. Hechingen 1:43; 2. VmH: 1. Metzger, Schramberg 1:43; 1:00 m Brust Schüler VmH: 1. Schlenker, Schwenningen 1:36; VoW: 1. King, Schramberg 1:42; 1:00 m Brust Schüler VmH: 1. Hall, Schwenningen 1:43; VoW: 1. Irlon, Balingen 1:40; 1:00 m Kraul Damen Jugend VmH: 1. Janisch, Reutlingen 1:39; VoW: 1. Grimm, Ebingen 1:45; 1:00 m Kraul Damen VmH: 1. Wille, Reutlingen 1:42; VoW: 1. Schweizer, Ebingen 1:44; 1:00 m Brust Herren Jugend VmH: 1. Beckmaier, Reutlingen 1:37; VoW: 1. Hager, Schramberg 1:39; 2:00 m Brust Herren VmH: 1. Ahrend, Reutlingen 3:23; VoW: 1. Walach, Ebingen 3:19; 1:00 m Rücken Herren Jugend VmH: 1. Meink, Reutlingen 1:32; VoW: Vicaowich, Ebingen 1:35; 1:00 m Rücken Herren VmH: 1. Stramp, Werner, Tübinger SV 1:32; 1:00 m Brust Damen VmH: 1. SSC Schwenningen 1:36; 4:30 m Brust Damen VoW: 1. TSV Ebingen 1:31; 4:30 m Brust Männer VmH: 1. SSV Reutlingen 4:03; VoW: TSG Ebingen 4:19; 1:00 m Rücken Damen VmH: 1. Schaal, Tübingen 1:40; 1:00 m Rücken Damen Jugend VmH: 1. Wisbar Roull, 1:40; VoW: Grimm, Ebingen 1:38; 1:00 m Brust Damen VmH: 1. Müller, Reutlingen 1:38; VoW: 1. Pfundstein, Schramberg 1:38

1:00 m Kraul Herren VmH: 1. Häfner, Schwenningen 1:11; VoW: 1. Neumann, Balingen 1:27; 1:00 m Kraul Schüler VmH: 1. Reichert, Tübingen 0:51; 1:00 m Kraul Herren Jugend VmH: 1. Frauendierer, Tübingen SV 1:16; 4:30 m Brust Schüler VmH: 1. SSV Reutlingen 4:17; 2:00 m Lagenstafel Schüler VmH: 1. SSC Schwenningen 2:05; Lagenstafel weiblich 2:10 m VmH: 1. SSV Reutlingen 4:37; VoW 2:30 m Lagenstafel weiblich: 1. TSG Balingen 2:30; Lagenstafel männlich 2:10 m VmH: 1. SSV Reutlingen 4:00; 2:30 m Lagenstafel männlich: 1. TSV Ebingen 1:54; Kunstspringen Jugend Klasse 1 (6 Sprünge): 1. Rieber, TSV Ebingen 8:0 Punkte. Aktive Klasse 1 (10 Sprünge): 1. Krämer, SSV Reutlingen 10:37 Punkte. Aktive Klasse 2 (5 Sprünge): 1. Dettlinger, Tübinger SV 8:48 Punkte. Wasserball Ebingen - Schwenningen: 5:3 (5:3).

Ein Viertelpunkt kostete Weltmeisterschaft

Das „Weltfest des Pferdes“, das sieben Tage lang Mittelpunkt der sportlichen Veranstaltungen im Pariser Prinsenpark war, ist zu Ende. Reiter und Pferde aus elf Nationen begeisterten das sachverständige französische Publikum und die vielen Experten aus aller Herren Länder. Mit einer Bienen-sprung erwartete man die Entscheidung der Springweltmeisterschaft am Samstagabend. 45 000 Zuschauer waren begeistert und ihre Ovationen kannten keine Grenzen, als die vier im Endkampf stehenden Reiter und Pferde - der Deutsche Thiedemann auf „Diamant“, der Franzose D'Orsola auf „Al Baba“, der Spanier Goyoga auf „Quorum“ und der Italiener d'Inzeo auf „Uruguay“ - vorgestellt wurden.

Alle vier Reiter in der Entscheidung hatten die gleichen reitlichen Qualitäten aufzuweisen. Die Weltmeisterschaft wurde erstmals nach den neuen Regeln ausgetragen, die vorschreiben, daß jeder Finalist sein eigenes und das Pferd der drei anderen Finalisten zu reiten hat. Weltmeister wurde, ganz dem Spanier Francisco Goyoga ganz knapp vor Fritz Thiedemann. Der Spanier hatte bei den vier Durchgängen 8 Fehler gemacht, während Thiedemann mit 9 Fehlern belastet wurde. Den dritten Platz belegte der französische Olympia-Sieger D'Orsola vor Leunant d'Inzeo, Italien.

Vorläufige Totegewinne

West-566-Block: Zwölferwette: 1. Rang je 2722,50 DM, 2. Rang je 224 DM, 3. Rang je 39 DM. Zehnerwette: 1. Rang je 295 DM, 2. Rang je 19 DM, 3. Rang je 3,28 DM.

Der Triple, der Salto mortale, ist der Traum jeder Luftnummer, ein Triple nach rückwärts vom schwingenden Trapez hinüber über den Abgrund der Manege zum Fänger, der ebenfalls am schwingenden Trapez hängt. Vom Schwung des eigenen Trapezes und vom Eigenschwung des Körpers hinausgeschleudert in die Luft, muß sich der Körper auf der Flugbahn dreimal nach rückwärts überschlagen. Der Flieger ruht wie eine Kugel durch die Luft. In jeder freien Minute über Lalo und Alfredo Codona am Dreifachen. Er wird seit dreißig Jahren auf der Welt nicht mehr gezeigt. Endlich ist es so weit, der Dreifache ist zum ersten Mal gegliedert und die Presse berichtet darüber. Mr. Smith, der in New York zwei riesige Warenhäuser besitzt, hat eine wahrheitsgemäße Reklamemelde-

# DIE 3 CODONAS

## ARTISTEN, VON DENEN DIE WELT SPRACH

### EIN TATSACHENBERICHT VON KURT PERGANDE

Copyright Verlag Dr. Paul Messag, Tübingen — durch Verlag v. Graberg & Görg, Wiesbaden

### Alfreda ist sehr still

Einen Tag später hockt er in Alfredos Garderobe auf einem hochgestellten Koffer. Der steht ihn an. Mr. Smith ist Geschäftsmann. Er denkt und empfindet in Dollars, anders hätte er es nicht zu seinem zweiten Wolkenkratzerwarenhaus gebracht, das jetzt eingeweiht werden soll. Es soll eingeweiht werden mit einer beispiellosen Sensation, und dafür bietet er den Codonas eine märchenhafte Summe. Für ein, zwei Sekunden ist Alfredo sehr still. Neben dem Spiegel über dem Schminktisch tickt eine Uhr, auf dem Stallgang klappern Pferdehufe. Dann nickt der Artist. Gut. Angenommen. Er schließt auch für Lalo ab, der gerade fortgegangen ist. Mr. Smith spürt eine kleine Kälte zwischen den Schulterblättern. Der Gleichmut des jungen Menschen irritiert ihn. Ein hübscher Bursche, dieser Alfredo, ein schmales rasseliges Gesicht, die Stirn hoch und klar, wie gemeißelt; das dicke schwarze Haar locker gewellt. Vierundzwanzig Jahre ist er gerade geworden — und schließt ohne Wimperzucken einen Pakt mit dem Tod ab. „Wir haben uns verstanden, Mr. Alfredo?“ fragt er vorsichtig und saugt heftig an seiner Zigarre. „Gewiß, Sir!“ antwortet der Artist.

### Ohrenbetäubender Beifall donnert auf

Wem war der Dreifache überhaupt bisher gelungen? Nachweislich hatte ihn der Amerikaner Gayton im Jahre 1842 zum ersten Male versucht, er brach sich dabei das Genick. Achtzehn Jahre später gelang dem Artisten Dutton in einem amerikanischen Zirkus das große Wagnis. Es gelang ihm nur einmal, Dutton gab auf. Er sagte selbst, daß er den Triple nicht für eine Million Dollar zum zweiten Male versuchen würde. 1886 riß der Salto mortale den Artisten Richard in den Tod, 1886 Müller, Bourgeois 1888, Olga Pispischill 1893. . . . Seit 1893 war er keinem mehr gegliedert. Lalo setzte sich aufs Trapez. Alfredo blickte in die Tiefe. Diesmal hängt nicht das Sternenzelt des Zirkusdaches über ihnen, ist keine zärtliche Musik zu hören. Diesmal ist alles groß und weit und irgendwo gnadenlos, die Höhe über ihnen und die Tiefe unter ihnen. Ein Riesenheer von Liliputanern wartet da unten, es wartet mit einem Gemisch von kaltem Grausen und angenehmem Grinsen.

Alfredo ist völlig ruhig. Er sieht Lalo an. Ready? Ready! Lalo läßt sich in den Kniehang fallen. Von fern dröhnt und malt das dumpfe Gebrause der Riesenstadt, aber unter ihnen herrscht Kirchhofstille. Alfredo lächelt. Er läßt sein Trapez und läßt es leise hin- und herschwingen, die dünnen Seile blitzen in der Sonne. Lalo arbeitet schon in großen, ruhigen Schwingen. Alfredo kann sich auf ihn verlassen wie auf sich selbst. Er ist plötzlich so ruhig, daß Alfredo das leise Scheitern der Seile im Gehör vernimmt.

Der heutige Tag soll fünf Jahre verbissener Arbeit krönen. Das Summen und Brausen der Riesenstadt, er hört es nicht. Er hat nur das Sausen des Windes im Ohr, fein und scharf, das er durch seine Schwingungen erzeugt. Sie schweben mütterseelenhaft zwischen Himmel und Erde, höher und höher, weich und spielerisch elegant, die Tempel so ausgewogen wie unter der Zirkuskuppel.

Alfredo läßt das Trapez los. Alle Muskeln gestrafft und tierhaft geschmeidig schleudert er sich in den freien Raum und in den Salto. Rasant schießt er in dreifachem Uberschlag durch die Luft und über den schaurigen Abgrund hinweg, gibt mit verstärkter Kraft neues Tempo, kommt aus dem dritten Uberschlag, stößt die Arme vor. Der gekrümmte Körper entspannt sich. Wo ist Lalo? Er ist weit, unerschütterlich weit. So scheint es, und doch schwingt er auf den Bruchteil der errechneten Sekunde genau in Alfredas Flugbahn hinein und packt die bandagierten Gelenke des Bruders. Alfredo wird hochgerissen. Sie schwingen aus. Gegliedert. Sie klettern auf das Stützgerüst, die Trapeze pendeln noch leise hin und her, die Nickelstangen, die Seile blitzen.

Plötzlich ein Brausen unter ihnen. Die unerträgliche Spannung der Tausende in der Tiefe hat sich gelöst, sie geraten in Ekstase, ein ohrenbetäubender Beifall donnert durch die Straßenschlucht zu den Codonas herauf.

Die Brüder klettern durch das Fenster ins Zimmer zurück. Mr. Smith lächelt mit bleichen Lippen. Was er erlebte, war selbst für seine Nerven zuviel. Er räusperte sich und stellt Alfredo jetzt die Frage, die er damals bei seinem Angebot in letzter Sekunde verschluckte. „Hatten Sie denn keine Angst — verflucht?“ Alfredo schüttelt den Kopf. „Nein, ich hatte keine Angst. Hat ein Dompteur Angst?“ — „Sie sind kein Dompteur, Mr. Alfredo.“ — „Einerlei!“ Alfredo macht sich an seinem Anzug zu schaffen. „Was meinen Sie, wieviel Dompteure von Löwen- oder Tigergruppen zerrissen worden sind? Gibt es deshalb keine Dompteure mehr? Es wird immer weiche geben, solange es einen Zirkus gibt. Warum sollte ich ängstlicher sein als andere? Sie haben Ihre Reklame bekommen, und wir die unsere, als Weltnummer. Die

letzten Augenblick wieder, bewegt nur unbehaglich die Schultern. Der junge Mann lächelt unbekümmert. So sicher, so überlegen fühlt er sich dem Knochenmann. Furcht und Nerven schien er nicht zu kennen. Aber wie dem auch sei, er hatte abgeschlossen, und das bedeutete, daß der Warenhauskönig Smith, New York, demnächst eine nicht zu übertreffende Reklame für seine Warenhäuser zu bieten haben würde. Das ist die Hauptsache!

Drei Wochen später war die Weltstadt wie von einem Taumel ergriffen. In der Straßenschlucht zwischen den beiden gegenüberliegenden Warenhäusern staut sich eine riesige Menschenmasse und starrt an den Steinbergen in die Höhe. Hoch oben zwischen dem Alt- und Neubau ist die Abseglung zweier Trapeze geschickt montiert, dünn und zart wie Spinnweben. Aus den Fenstern heraus treten zwei weißgekleidete Gestalten auf die Stützgerüste. Alles dort oben in schwindelnder Höhe ist unwirklich klein, lilliputhaft. Die Bretter, die beiden Gestalten, die beiden Codonas. In den nächsten Sekunden wird Alfredo Codona den Dreifachen, den Salto mortale über die Straußenschlucht wagen. Die Menge fiebert. Die Codonas, über Nacht berühmt geworden, sprangen den kleinen Rahmen des Zirkus und geben sozusagen vor den Augen aller ein Weltdebüt.

Berlin singt? Ist es nicht doch ausschließlich der Todessalto, der die Massen anlockt? Ihre Nummer ist groß und einmalig, jawohl, sie begeistert, durch das Technische und Gefährliche. Aber das kann nicht das letzte Ziel sein, sagt sich Alfredo, nicht die letzte und höchste Erfüllung. Das Technische ist kalt und das Gefährliche reiner Nervenkitzel. Kann man darauf allein Erfolge von Dauer gründen? Nichts tötet das Interesse des Publikums so rasch wie Gleichförmigkeit.

So blickt sich Alfredo nach einer Partnerin um. Er lernt eine zierliche, hübsche Mexikanerin kennen, eine gute Trapezkünstlerin. Sie wird seine erste Frau. Geschickt fügt sich Clara Codona mit eigenen Übungen in die Nummer ein. An Vera Bruce allerdings reicht sie nicht heran, wie sich später herausstellt, und sicher ist auch, daß sie nicht Alfredos große Liebe gewesen ist. Er hat in seinem Leben nur einmal geliebt, so tief, so über alle Maßen glücklich, wie ein Mensch auf dieser Erde nur immer lieben und glücklich sein kann. Daß seine Liebe zu Lilian Leitzel auch sein Untergang werden sollte, schien das Schicksal von Anfang an beschlossen zu haben. Alfredo entdeckt Vera Bruce in einem kleinen Wanderzirkus, in den er zufällig hineingerät. Ihre Trapezarbeit ist durchschnittlich, aber mit sicherem Instinkt wittert er ihre außer-



Alfredo entdeckt Vera in einem Wanderzirkus. Ordnungliche Begabung. Sie und keine andere wird seine Partnerin werden. Er sucht sie in ihrer Garderobe auf. Vera erschrickt, als sie den weltberühmten Codona erkennt, aber während er sie nach ihrem Leben fragt, verliert sie ihre anfängliche Scheu. Sie ist blutjung, siebzehn Jahre alt, ein hübsches, dunkles Mädchen, der Körper schmal, glatt, schneit. Großeltern und Eltern waren Artisten, sie ist im Wohnwagen geboren und im Wanderzirkus groß geworden. Sie hat Ehrgeiz, aber niemanden, der sie trainieren könnte. „Ich möchte Sie trainieren, Miss Bruce“, erklärte Alfredo. „Ich habe den Eindruck, daß etwas in Ihnen

### „Und wenn Vera uns jetzt im Stich läßt?“

Es ist in Chicago bei „Ringling Brothers“, dem Riesenzirkus, in dem zu gleicher Zeit in drei Manegen gearbeitet wird. In der Mittelmanege, im Centre Court, trainieren die Hauptattraktionen, und dort produziert sich auch die „Königin der Luft“: Lilian Leitzel. Alfredo hat von ihr gehört, aber sie noch niemals arbeiten sehen. Vom ersten Augenblick an ist er hingerissen von dieser Frau. „Unglaublich!“ sagt er selbstversunken zu Lalo und Vera, als Lilian ihre Nummer beendet hatte. Am nächsten Tag begegnen sie sich beim Training. Lilian ist Deutsche, in Breslau geboren, auch sie ist ein Artistenkind.

Sie ist ein zartes, hellblondes Persönchen, hat zuletzt bei den Lesnys, einer bekannten Luftgruppe, gearbeitet und kämpfte sich schließlich zu einer eigenen tollkühnen Luftnummer durch. In Deutschland erhielt sie 10.000 Mark Monatsgage. Ihre Glanzleistung ist ein hundertfacher Kreuzschwung. Mit einem Arm am Ring hängend, überschlägt Lilian sich hoch unter dem Zirkuszelt hundertmal, diagonal, ohne Schutznetz!

Alfredo versteht es einzurichten, daß er Lilian häufiger und häufiger trifft, vormittags beim Training, abends nach der Vorstellung. Er liebt zum ersten Male, leidenschaftlich und bedingungslos. Lalo beobachtet Vera immer besorgter. Mit dem feinen Instinkt der liebenden Frau hat sie viel früher als er erkannt, daß Alfredo Lilian Leitzel rettungslos verfallen ist. „Es geht vorüber“, murmelt Lalo, als er mit Vera durch die Manege geht. Auf dem Manegenrand sitzen wieder Alfredo und Lilian, Vera setzt Fuß vor Fuß, blaß, schweigend und den Kopf gesenkt. Lalo lächelt bekümmert. Eine verfluchte Geschichte! Sie spitzt sich zu. Wie wird es enden? Unter der Strickleiter blüht Vera plötzlich stehen und knickt etwas in den Hüften ein. Das wirkte immer sehr hübsch, sehr niedlich. Jetzt scheint sie ihrer Bewegungen böse und gefährlich. „Du glaubst ja selbst nicht, was du sagst“, entgegnet sie mit unge-

wohnter Kälte. Sie preßt die Fingerspitzen gegen die hümmenden Schläfen. Die Kapelle übt einen neuen Marsch. Lilian hat sich verabschiedet. Mit einem vornehmen Lächeln um die Lippen kommt Alfredo heran. Vera spürt seine Nähe wie einen unerträglichen Schmerz. Ohne aufzublicken geht sie davon.

Lalo wird blaß. Er hat das Empfinden, daß etwas Endgültiges geschehen ist, daß Vera jetzt für immer gegangen ist, daß die Weltnummer gesprengt ist — daß es die drei Codonas von diesem Augenblick an nicht mehr gibt! Alfredo blickt Vera nach. „Es tut mir leid um sie“, sagt er heiser, „aber ich kann nicht anders.“ — „Sie liebt dich, Alfredo.“ — „Ich liebe Lilian, Lalo, und ich glaube, sie liebt mich auch.“ — „Und wenn Vera uns jetzt im Stich läßt? Dann ist es aus mit uns!“

Alfredo kann nicht antworten, so tief ist sein Schreck. Lalo hat recht. Wenn Vera sie verläßt, ist die Luftnummer gesprengt. Sie müßten eine neue Partnerin erarbeiten. Darüber würde mindestens ein Jahr vergehen. Und ob ihnen das Glück ein zweites Mal ein Talent wie Vera schenken würde, war sehr zweifelhaft. Lalo geht Vera nach in die Garderobe. Sie ist verschlossen, er klopft und ruft. Keine Antwort. Vera liegt auf dem kleinen alten Kanapee, die Sprungfedern knarren bei der leisesten Bewegung. Sie fürchtet sich vor einer Aussprache.

Eine winzige Hoffnung bleibt ihr. Am nächsten Abend ist die Abschiedsvorstellung. Das würde für Alfredo und Lilian Trennung für lange Zeit bedeuten. Die Codonas haben ein Engagement für San Francisco, Lilian Leitzel geht nach Baltimore. Sie klammert sich an diese Hoffnung, die keine ist. Für die Liebe gibt es keine räumliche Trennung. „Vera!“ Es ist Lalos Stimme. Sie muß doch wohl mit ihm sprechen. „Was tust du hier? Ich wollte dir nur sagen, daß wir uns fertig machen müssen.“ Lalo ferscht unsicher in ihrem Gesicht. Sie ist blaß. Unter ihren Augen Negro

steckt.“ — „Mit anderen Worten, ich soll Ihre Partnerin werden, Mr. Codona?“ Vera hockt sich auf einen Stuhl, als seien ihr die Knie schwach geworden. Dies ist die große Chance ihres Lebens. Sie weiß sich vor Glück nicht zu fassen. Sie weint. In aller Stille beginnen sie mit der Arbeit. Alfredo ist beim Training unerbittlich, aber rascher, als er geglaubt hat, arbeitet Vera sich ein. Als die Nummer steht, geben sie vor Direktoren, Agenten und Reportern ihr Debüt. Die Scheinwerfer blenden auf. In enganliegenden weißen Trikots vornehmen sich die „Drei Codonas“ vor den Geladenen. Die Gäste lächeln skeptisch. Die Frau wird aus einer technisch reifen Nummer ein mittelmaßiges Klitschee machen. Vera scheint tatsächlich etwas nervös, aber Alfredo drückt ihr aufmunternd die Hand. Er spürt den Gegenruck ihrer Finger, aber er versteht nicht, wieviel darin liegt. Vera hat keine Angst. Vera zittert, weil — sie ihn liebt. „Ready?“ fragt Alfredo. „Ready“ antwortet Vera.

Ein kleiner, wilder Schrei, und im nächsten Augenblick schwingt sie hinaus in den leeren Raum. Der schmale Körper scheint ein silberner, surrender Pfeil. Sie fliegt von Trapez zu Trapez, schießt im Salto herum und dreht sich in wirbelnder Pirouette. Sie fliegt Lalo in die Hände, wird von ihm zurückgeschleudert. Und über sie hinweg schießt plötzlich Alfredo, wird von Lalo aufgefangen und schnell zurück ans eigene Gerüst. Den Abschluß bildet der Triple.

Direktoren, Agenten, Reporter sind aufgesprungen. Was sie erlebten, übertrifft alles Dagewesene an Artistik. Aber das Entscheidende ist das Fluidum, die Harmonie, die ästhetische Vollendung, die die Luftnummer plötzlich gewonnen hat. Jetzt fällt zum ersten Male das Wort von den „Fliegenden Menschen“. Jetzt sind sie tatsächlich „eine Sache für sich“.

Die Codonas sind auf Jahre gebucht. Am 9. Dezember 1924 treten sie zum ersten Mal in Deutschland auf, und zwar in Hamburg im Zirkus Hagenbeck. Ein Gastspiel im Berliner Wintergarten folgt. Hier macht man ihnen das Angebot, in dem Film „Varieté“ als Doubles mitzuwirken. Nach dem Manuskript bringen es drei Luftkrobanten zu Weitruhm, zwei Männer und eine Frau. Beide Männer verlieben sich in die gemeinsame Partnerin, es kommt zu offenen Feindseligkeiten. Der Fänger überlegt immer wieder, ob er den Flieger nicht abstürzen lassen soll. Der Flieger errät seine Absicht, und da er ihm nicht bei jeder Vorstellung ausgeliefert sein will, kommt er dem anderen zuvor. Er erschließt ihn. Im Film vertritt Lalo den Fänger, Emil Jannings; Alfredo fliegt für Warwick Ward und Vera Bruce trägt die Perücke Lya de Puttis. Die Varietészenen und der Todessalto werden vormittags im Wintergarten gedreht.

Die Uraufführung erleben die Codonas nicht mit. Aber als sie im nächsten Jahr über Berlin von Warschau nach Brüssel reisen, sehen sie sich ihren „Film“ an. Zum ersten Mal sieht sich Alfredo selbst bei seinem Todessalto. Die Zeitlupenaufnahmen machen auf ihn einen tiefen Eindruck. Im großen und ganzen gefällt ihm der Film; aber mit der Handlung ist er nicht einverstanden. „Im wirklichen Leben wird ein Artist niemals auf einen Kollegen schießen“, meint er. Ein gutes Wort! Es wurde ein schreckliches Wort. Er schoß nicht nur einmal, er schoß sogar fünfmal.

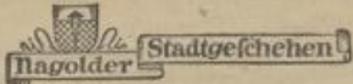
Nein — Keiner der drei Codonas kann sich die Dramatik des Filmanuskripts in sein Leben übertragen vorstellen. Lalo liebt Vera nicht; er ist glücklich mit einer Tänzerin verheiratet und hat ein Töchterchen, folglich kann keine innere Spannung zwischen den Brüdern heraufbeschworen werden. Und Alfredo selbst? Er sieht in Vera die Partnerin und nicht das Mädchen, die Frau. Er kennt nur seine Arbeit. Wie es um Vera steht, will er nicht wissen oder weiß es wirklich nicht. Sie trägt ihre Liebe zu ihm in gleichbleibender Treue, und diese Treue, meint sie, müsse eines Tages ihre Erfüllung finden. Eines Tages wird Alfredo das für sie glückliche Wort sprechen.

Lalo wechselt den Ton. Plötzlich hat er das unwürdige Katz- und Mauspiel satt. „Vera“ sagt er erst, „Vera, was wird, wenn er Lilian heiratet? Was wird dann mit uns?“ — „Das frage ich mich auch, Lalo.“ — „Kannst du dich nicht entscheiden?“ — „Es ist so schwer, Lalo. Bitte, geh, ich komme gleich.“ Sie arbeitet an diesem Abend mit gewohnter Sicherheit. Beifallsstürmen verfolgen sie bis in die Garderobe. Plötzlich ist Alfredo hinter ihr, den Mantel lose umgehängt, einen Wollschal um den Hals.

„Ich muß mit dir sprechen, Vera“, beginnt er, und sucht nach guten, tröstlichen Worten. „Was gibt es noch zu sprechen?“ fragt sie kühl. Mit einer mechanischen Bewegung bindet sie das breite Goldband los, das die kurzen Haare beim Auftritt fest umschließt. Alfredo wirft ihr einen bängigen Blick zu. Ihre Hände zittern. Sie sind sonst so fest und zuverlässig, diese Hände. . . . aber es gibt Schlimmeres auf der Welt als selbst die gefährlichste Luftnummer. Alfredo wartet mit klopfendem Herzen auf Veras Antwort und sucht ihre Augen im Spiegel ihr Gesicht hängt in der Tiefe des Glases, noch nicht abgeschminkt, klein, schmal und kreidig. Ihr Mund lüchelt verkrampft. Es riecht nach Puder, Oelen und Essenzen, ein vertrauter, guter Geruch. Heute ist Alfredo, als noble er ihn ein. Da sagt Vera: „Es ändert sich nichts, Alfredo. Das wolltest du doch hören, nicht wahr? Nein, es ändert sich gar nichts. Wir können unsere Nummer nicht auseinanderrufen. . . weil. . . weil. . . du verstehst?“

Vera ist ein Kind des Zirkus und hat gelernt, daß Disziplin im Zirkus alles ist. Danach handelt sie. Sie lächelt in den Spiegel hinein und fährt fort, ehe Alfredo etwas erwidern kann: „Bist du zufrieden?“ — „Ja, ich danke dir, Vera.“

(Fortsetzung folgt)



**Wir gratulieren**

Ihren 71. Geburtstag kann heute Frau Anni Pruschwitz geb. Pufke, Turmstraße 24, feiern. Herzliche Glückwünsche.

**Neueinstufung der Feuerwehrabgabe**

In seiner nichtöffentlichen Sitzung am Freitag beschloß der Gemeinderat eine Neuregelung der Feuerwehrabgabe, die in einer Staffelform zwischen 1—50 DM (3, 5, 10, 15, 20, 30, 40, 50) erhoben wird. Die Neufestsetzung, die in Anpassung an die Abgabesätze anderer Gemeinden erfolgte, bringt in den meisten Stufen eine gewisse Erhöhung mit sich. Die neuen Sätze sind: 4, 6, 12, 18, 24, 35, 45, 50 DM. — Außerdem wurde beschlossen, die ab 1. 4. 1953 fällige Einwohnersteuer (wie im Vorjahr) nach den bisherigen Sätzen schon jetzt zu erheben. Die übrigen Steuerbesätze werden mit der Aufstellung der Haushaltsatzung festgesetzt.

**Waldbegehung**

Der Gemeinderat führte am Samstagmittag seine alljährliche Waldbegehung im Killberg durch. Er überzeugte sich dabei von dem Stand der Kulturarbeiten in den Jungkulturen und von ihrer Entwicklung seit der Neupflanzung nach den F-Hieben sowie vom Stand der Dürre- und Käferschäden.

**Der „Liederkranz“ gibt bekannt**

Heute abend um 20 Uhr ist Gesamtprobe des Männerchors in der „Rose“.

**Ausflug der Siedler und Kleingärtner**

Am Sonntag, den 28. Juni, führt der Siedler- und Kleingärtnerverein Nagold seinen Jahresausflug durch. Es ist ein Besuch der Wilhelma in Cannstatt und von Hohenheim vorgesehen. Die Mitglieder werden gebeten, sich — soweit noch nicht geschehen — bei Kassier H. Wägel e anzumelden. Abfahrt am Sonntag früh um 8 Uhr.

**Nacheichung der Meßgeräte**

Die gesetzlich angeordnete Nacheichung aller Meßgeräte für gewerbliche Zwecke wird ab 22. Juni auf die Dauer von etwa 4 Wochen im städtischen Bauhof (Ländachstraße) durchgeführt. Alle Gewerbetreibenden und Landwirte werden darauf hingewiesen. Wer die Nacheichung versäumt, muß bei den folgenden Nachkontrollen mit Bestrafung rechnen.

**Lindenblüten-Pflücken**

Das unerlaubte Pflücken von Lindenblüten auf städtischen Bäumen ist verboten und strafbar. Erlaubnisbescheine sind auf dem Rathaus (Zimmer 1) zu beantragen. Es darf nur von Leitern aus gepflückt werden und zwar von morgens 8 Uhr bis abends 21 Uhr.

Für an den Blüten angetretenen Schaden sind die Betroffenen schadenersatzpflichtig. Für Unglücksfälle wird seitens der Stadt keine Haftung übernommen.

**Unfallchronik**

An der Ecke Waldachstraße-Freudenstädter Straße stießen am Samstag zwei Motorräder zusammen; dabei entstand einiger Sachschaden. Zwei Freiburger Fahrer, die unterwegs zur Solitude waren, zogen sich leichtere Verletzungen zu. — An der Ecke Lange Straße-Calwer Straße fuhr ein 15jähriger Radfahrer am Sonntag auf ein Auto und erlitt Verletzungen am Kopf, die seine Einlieferung ins Kreis Krankenhaus Nagold erforderlich machten.

**Sommerfest der Textillehranstalt Nagold**

Nagold. Einfachreich und harmonisch dekoriert, erstahlte am Samstagabend der Saal des Gasthofs zur „Traube“ im bunten Licht der Lamplons. Die traditionelle „Kreissäge“ erhielt dabei ihren gebührenden Platz. ASTA-Vorsitzender Raff begrüßte im Namen der Studierenden die zahlreichen Gäste sowie die ehemaligen Studierenden der Lehranstalt. Anschließend wurde ein heiteres und ideenreiches Programm abgewickelt. Damen der Lehranstalt führten als Mannequins unbefangene und elegant eine geschmackvolle Modenschau vor. Herr Höltkemaier am Mikrophon sprach in humorvoller Art die passenden Worte zu den aparten Modellen. Das Solistenensemble des Süddeutschen Rundfunks begleitete in gekonnter Weise. Durch die großzügige Unterstützung der Firmen Schwarz, Bahnhofstraße, und Schwarz, Herrenberger Straße, Raaf, Grüninger und Braun, Nagold, sowie der Firma Breuninger, Stuttgart, konnte die Modenschau in dieser Form durchgeführt werden. Freundlicherweise zeigte die Weltfirma Hugendubel mit zwei Mannequins die neuesten Schirme in modischen Farbblößen. Die reichhaltige Tombola bot wertvolle Gewinne vom Sockenhalter bis zum fertigen Anzug, so daß die hübschen „Girls“ in kurzer Zeit mit ihren Losen ausverkauft waren. In der Zwischenzeit spielte das ausgezeichnete Tanzorchester flotte Musik; die Tanzfläche war fast zu klein für das fröhliche und begeisterte Publikum. Originell waren die „Textilboys“, die ihre eigenen Melodien und Texte zum Vortrag brachten. Sie trugen dazu bei, den Kontakt zwischen Lehranstalt und den Einwohnern von Nagold mehr

**Der Herr Professor ganz leibhaftig**

Als am 14. Juli 1873 das Uhländdenkmal in Tübingen eingeweiht wurde, befand sich unter der großen Schar derer, die zu der Feier erschienen waren, auch eine Bauersfrau, die als Mädchen einst jeden Tag dem Dichter die Milch ins Haus gebracht hatte. Sie betrachtete das Denkmal lange und eingehend, nickte zuletzt wohlmeinend zu dem erhabenen Standbild hinauf und sagte: „Jo, jo, ganz leibhaftig ist'! So hot 'r grad ausgeah, dr Herr Professor, wenn 'r allemol zo mr gsait hot: Luisel hänt ihr wieder Wasser in d' Milch tao?“ B.

**Im Kampf um den Siegeslorbeer**

Nagold. Nur noch anderthalb Wochen sind es bis zum Gaurturnfest, das am 4. und 5. Juli in Nagold stattfindet. Der Hauptausschuß und die Arbeitsausschüsse sind eifrig an der Arbeit, die letzten Einzelheiten festzulegen, denn der VfL Nagold und die Stadtverwaltung sind bestrebt, die Organisation und den äußeren Rahmen dieser Veranstaltung so zu gestalten, daß alles wie am Schnürchen klappt und daß jeder Besucher noch lange daran zurückdenkt. Freilich der Außenstehende ahnt nicht, welche umfangreichen Vorarbeiten dazu nötig sind, wieviele ehrenamtliche Mitarbeiter einige Wochen lang dafür geschult werden müssen und wieviel Kopferbrechen allein die Aufstellung eines gut funktionierenden Zeitplans macht.

Das Programm ist tatsächlich so reichhaltig, daß es schon einige Mühe macht, wie alles unter einen Hut gebracht werden kann. Aber wir wissen von den bisherigen sportlichen Großveranstaltungen in Nagold, daß man eine reiche Erfahrung auf diesem Gebiet gesammelt hat. Insgesamt kommen 86 Disziplinen zur Austragung. Als Neuerung sind erwähnenswert: Verschränkte Wettkämpfe sowie Dreikämpfe in Fußball und Handball. Außerdem finden Schwimmwettkämpfe statt, Wettkämpfe im Fechten, Faustball- und Korbballspiele werden durchgeführt, ja sogar eine Kraftsportgruppe wird Vorführungen zeigen. Am Samstag, den 4. Juli, werden die Mehrkämpfe der Leichtathleten und das Schwimmen durchgeführt. Abends ist in der neuen

Turnhalle, an der ebenfalls mit Hochdruck gearbeitet wird, ein Festabend, bei dem der „Liederkranz“ und die Stadtkapelle mitwirken. Schauturnen, Ballgymnastik, Kunstfahren und Reigenfahren der Radsportler usw. vervollständigen das Programm. Von Sonntag früh bis zur Siegereverenz am Spätnachmittag hat man dann Gelegenheit, die rund 100 männlichen und weiblichen Teilnehmer aus den 33 Gauvereinen im Wettkampf der einzelnen Disziplinen zu beobachten. Der Sportplatz an der Calwer Straße ist in bester Verfassung, so daß die Durchführung der Wettkämpfe reibungslos vor sich gehen kann. Auch für die Zuschauer — es wird wohl einen Zuschauerrekord geben — ist gut gesorgt. Rund 1000 Sitzplätze und mehrere tausend Stehplätze sind vorhanden; man hat von allen Seiten eine gute Sicht.

Überall im ganzen Gau sind die Turner und Turnerinnen in diesen Tagen dabei, ihre Übungen zu verbessern und zu vervollkommen, damit sie auf dem Gaurturnfest gut abschneiden. Dieses Fest ist ja nicht ein Wettkampf der Spitzenkämpfer, sondern ein Messen aller Turn- und Sportfreunde aus Stadt und Land, die mit Lust und Liebe zur Sache stehen. Jeder kann sich den Siegeslorbeer erwerben, wenn er seine Kräfte anspannt und sich richtig vorbereitet hat. Wenn aber das Glück nicht hold ist, der kann die Befriedigung mit nachhause nehmen, daß er „mit dabei“ war und mitgeholfen hat, den Turngedanken eines Fr. Ludwig Jahn wachzuhalten.

**Blick in die Gemeinden**

**Wir gratulieren**

Walldorf. Frau Klara Ziegler wurde gestern 71. Jahre alt. Herzlichen Glückwunsch und alles Gute fürs neue Lebensjahr.

**„O Schwarzwald, o Heimat“**

Rohrdorf. Am Samstag begab sich die Gefolgschaft der Schwarzwälder Tuchfabrik Rohrdorf AG. mit 7 Omnibussen bei schönstem Wetter auf frohe Fahrt in den Hochschwarzwald hinein. „O Schwarzwald, o Heimat, wie bist du so schön!“ Dieses Liedes wahrer Sinn kam uns so recht zu Bewußtsein, als wir durch Täler und über Höhen dem schönsten Teil der Schwarzwaldes, dem Feldberg, entgegen fuhren. Nach kurzer Fahrtunterbrechung in Triberg, die dem Aufstieg entlang der Wasserfälle galt, erreichten wir in flotter Fahrt über Furtwangen und Neustadt den Titisee, dessen Anblick begeisterte. Am Fuße des Feldbergs angelangt, durften wir als erste Gäste im neu eröffneten Hotel „Feldberger Hof“ zu Mittag essen. Im Lift oder zu Fuß ging es dann hinauf zum Seebuck und hinüber zum Feldberg, der bei guter Fernsicht einen unvergesslichen Rundblick bot. Die folgende Höhenwanderung über den Stübenwasen zum Notschrei belohnte die Mühe mit Sicht auf die Alpenkette bis zu den Vogesen. In Notschrei bestiegen wir frohgelaunt die Wagen und bei der Talfahrt überquerten wir bei Kirchzarten die Höllentalstraße. Hinauf ging es wieder über St. Peter nach St. Märgen, wo wir Kaffeepausen hielten. Auf der Weiterfahrt bot sich uns erneut das unvergeßliche Panorama des Feldberggebietes, bis wir in das romantische Wild-Gutachtal einbogen und bei Bleibach die Elz erreichten. Heimwärts ging die Fahrt über Haslach, Wolfach und in Glatten

wurde letztmals kurzer Halt gemacht. Dankbar für die unvergeßliche Fahrt, die mit viel Sorgfalt und Heilmalliebe durchgeführt wurde, kehrten wir gegen Mitternacht zurück. km.

**Offene Stellen und Stellengesuche**

Bei den Vermittlungsstellen des Arbeitsamts (Hauptamt in Nagold) werden gesucht: Männlich: 1 jüngerer Eisenhändler, 2 Steinbrucharbeiter, 4 Maurer, 3 Maler, 4 Gipser, 1 Spitzendreher, 1 Kfz-Mechaniker, 1 Glaser, 1 Flaschner und Installateur, 2 Schmelde, 1 Schreiner, 1 Buchdrucker, 1 Gerber, 1 Jungkoch, 2 Müller, 1 Gärtner für Kindersanatorium, mehrere landwirtschaftliche Arbeiter.

Weiblich: Mehrere Mädchen für Haus- und Landwirtschaft, einige Haus- und Küchenmädchen für Gaststätten, mehrere perfekte Hausgehilfen für Privathaushalte, 1 selbstständige Wirtschaftlerin, die einem Haushalt vorstehen kann.

**Stellensuchende**

Männlich: 1 kaufmännischer Betriebsleiter, 1 technischer Betriebsleiter, mehrere Kaufmännische- und Verwaltungsangestellte, 1 Textil-Ingenieur, 1 Textiltechniker, 1 Elektromonteur, 2 Schreiner, 2 Schneider, 2 Spinner, 1 Zuschneider, 1 Baumwoll- und Leinenweber.

Weiblich: Mehrere Stenotypistinnen (perfekte Kräfte und Anfängerinnen).

Jeden Donnerstag von 16 bis 19 Uhr Abend-sprechstunde für Berufstätige.

**Fußballfreunde vom Kaiserstuhl zu Gast**

Altensteig. Die Fußballabteilung des VfL Altensteig empfing am Samstag als Erwidern ihres Pfingstausschlages den Tenninger Sportverein vom Kaiserstuhl mit 42 Sportkameraden. Ihnen zu Ehren veranstaltete die Fußballabteilung des VfL im Gasthof „Grüner Baum“ einen Kameradschaftsabend. Spartenleiter Hirnweise begrüßte die Tenninger Sportkameraden herzlich. Jeder Altensteiger Sportkamerad werde bemüht sein, die gastfreund-

liche Aufnahme, die er an Pfingsten in Tenningen habe erleben dürfen, in Altensteig wieder wett zu machen. Zur Erinnerung an diese Stunden in Altensteig überreichte der Spartenleiter ein Ölgemälde mit dem Altensteiger Stadtbild.

Im Auftrage des Tenninger Sportvereins dankte der Vorstand für dieses freundliche Geschenk recht herzlich mit dem Wunsche, dieses Bild möchte auch in späteren Tagen die Erinnerung an die freundschaftlichen Bindungen zum Sportverein Altensteig aufrecht erhalten. Mit einem mit den Abzeichen des Tenninger Sportvereins gestickten Wimpel erwiderte er die freundliche Geste der Altensteiger Sportkameraden und verband damit den Wunsch, daß auch dieser Wimpel ein stetes äußeres Zeichen der engen freundschaftlichen und sportkameradschaftlichen Bindungen zwischen beiden Vereinen bleiben möchte. Die folgenden humoristischen Darbietungen der einzelnen Sportkameraden wurden mit großem Beifall aufgenommen. In den Pausen spielte die Musikkapelle zum Tanze auf.

Abschließend kann man diesen Kameradschaftsabend mit Recht als wohl gelungen bezeichnen, der nicht nur den Sportkameraden von Tenningen, sondern auch den Altensteiger Sportkameraden immer in bester Erinnerung bleiben dürfte, weil er neue freundschaftliche Verbindungen mit auswärtigen Sportkameraden schuf.

Bei herrlichem Sonnenschein trafen sich dann am Sonntagmorgen die Sportkameraden zu einem gemeinsamen Rundgang durch die Stadt und die nähere Umgebung. Am Nachmittag fanden dann auf dem Sportplatz die traditionellen Freundschaftsspiele statt, die allerdings unter der drückenden Sonnenhitze sehr zu leiden hatten. Die Tenninger Spieler zeigten dabei einen schönen und einsatzfreudigen Fußball und waren in Schnelligkeit, Kombination und Einsatzfreudigkeit den Altensteigern leicht überlegen. So konnten die Altensteiger ihre beim Pfingstausschlages in Tenningen erlebte knappe 2:3 Niederlage trotz bestem Willen leider nicht ganz wett machen, sondern sie mußten mit einem 3:4 Ergebnis zufrieden sein.

Mit dem besten Dank für die gastfreundliche Aufnahme und die schönen gemächlichen Stunden, die sie in Altensteig erleben durften, fahren die Tenninger Sportkameraden abends wieder ihrer Heimat am Kaiserstuhl zu.



**An die alzu Geräuschvollen**

Jedes Jahr um diese Zeit wird die Redaktion um ihre Mithilfe im Kampf gegen die alzu rücksichtslosen Lärmspezialisten, motorisierte und nichtmotorisierte, gebeten. Wir versagen uns dieser Bitte natürlich nicht, wenn wir auch wissen, wie sehr heute — im Gegensatz zu früher — solche Mahnungen in den Wind gesprochen sind. Die folgende Leserschrift weist auf etwas sehr Wichtiges hin: auf die Interessen des Kurgastes, und die mühten uns allen eigentlich am Herzen liegen. Der Einsender schreibt unter anderem: „Es genügt nicht, daß man dem Kurgast ein gutes Essen und ein schönes Zimmer gibt. In einem Kurort kann der Gast erwarten, daß seine Interessen berücksichtigt werden. Wo ist das hier der Fall? Die Polizei kann gegen den Motorenlärm (auch den unnötigen, wenn die Motoren im Stand laufen) nichts unternehmen. Läßt sich denn beim besten Willen nichts dagegen tun? Auch manche Nichtmotorisierte benehmen sich oft undiszipliniert. Nachts krakehlen Betrunkene durch die Straßen. Wo hätte es das früher gegeben? Zwei Damen suchen nachts zwischen 1 und 2 Uhr unter großem Lärm ihren Dackel namens „Walle“? Früher wurden auch die Schüler angehalten, sich in den Morgenstunden möglichst ruhig zu verhalten usw.“

Nun, ganz geräuschlos kann das heutige, motorisierte und nichtmotorisierte Leben nicht mehr vorstattgehen. Aber etwas mehr Rücksicht auf den Nebenmenschen wäre angebracht. Und mit dieser Rücksicht beginnt man am besten schon in der Familie, denn was man im Elternhaus lernt, das bleibt am längsten haften. D. R.

**Feier im Wanderheim Zavelstein**

Der Schwarzwaldverein Altensteig, ist am Samstagabend zu einer kleinen Feier in das Wanderheim Zavelstein eingeladen. Für die Mitglieder, die am Bau des Wanderheims tätig waren, gibt es eine kleine Überraschung. Abfahrt Samstagabend 20 Uhr am Postamt. Anmeldung am Freitag zwischen 16 und 18 Uhr am Schalter 2, Postamt Altensteig. Fahrpreis DM 1.50.

**„Engel im Abendkleid“**

Ein Lustspiel, das zwei Stunden angeregter Unterhaltung verspricht. Eine aus Schulden bestehende Erbschaft, falsche Millionen und echte Gefühle stehen im Mittelpunkt der komischen Geschichte. Der Wirbelwind Brunl Löbel, Rudolf Prack, Paul Kemp, Rudolf Platte und Ursula Herking sind die Vermittler fröhlicher Laune. Michael Jary steuert dazu die schwingvolle Musik bei. Der Film läuft heute und morgen abend im Tonfilmtheater „Grüner Baum“.

**VEREINSANZEIGER**

Turngemeinde 1848 Altensteig: Jeden Dienstag 19—20 Uhr Schülerturnen für 10—14-Jährige. 20—22 Uhr Aktive und Männerriege.

Kirchenchor Altensteig. Dienstag 20 Uhr Gemeindehaus Chorprobe.

Liederkranz Altensteig: Donnerstag Singstunde, Männerchor.

Statt Karten! Wildberg, den 21. Juni 1953

**Todesanzeige**

Meine treue Lebensgefährtin, unsere gute Mutter

**Elisabeth Erhard**  
geb. Fischer

ist heute von ihrem schweren Leiden erlöst worden.

Familie Walter Erhard

Beerdigung heute Dienstag, mittags 1 Uhr.

Altensteig, den 18. Juni 1953

**Todesanzeige und Danksagung**

Nach schwerem Leiden hat es Gott, dem Allmächtigen, gefallen, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

**Friedrich Katz**

im Alter von 60 Jahren zu sich zu rufen. Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die Kranz- und Blumenpenden beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen danken wir herzlich. Besonderen Dank Herrn Stadtpfarrer Kollmann für seine trostreichen Worte, dem gemischten Chor des Liederkranzes für den erhebenden Gesang, ebenso dem Quartett der Stadtkapelle Altensteig, den ehrenwerten Worten von Herrn Strobel, Vorstand des VdK. Altensteig und dem Nachruf des Volkshores Pforzheim sei auf diesem Wege herzlich Dank gesagt.

Die trauernden Hinterbliebenen  
Familie Katz-Niehoff  
und alle Anverwandten

**Tonfilmtheater**  
Nagold

Mittwoch u. Donnerstag 20 Uhr

Der spannende Abenteuerroman

**Buffalo Bill**

Der weiße Indianer

Romanik in einer mitteilenden Handlung

In der Wochenschau:  
Die Krönungsfeierlichkeiten in London

Mittwoch nachmittags 4 Uhr  
Jugendvorstellung

Ab Freitag

Der langweilige Jahreskreis Film

**Don Camillo und Peppone**

Wir besetzen Sie zu Ihrer Zufriedenheit beim Einkauf neuer

**Gardinen**

Christian Schwarz, Nagold  
Bahnhofstraße

Schönen, starken, 2 1/2-jährigen

**Schaffstier**

zu verkaufen. Aussehen reines des „Schwarzwald-Edel“ Altensteig.

**Klein-Anzeigen haben Erfolg!**

**Fahrt zum Schwäbischen Meer**

Calw. Es ist nicht der erste und gewiß auch nicht der letzte Sonderzug der Bundesbahn, der da am vergangenen Sonntag bei schönstem Sonnenschein von Calw aus nach Konstanz fuhr. Hatte sich schon am Ausgangsbahnhof zahlreiche Reiselustige eingefunden, so kamen auf den folgenden größeren Stationen weitere Fahrgäste hinzu, für die jeweils ein eigener Wagen bereitstand. Bis Tuttlingen waren es auf diese Weise rund 800 Fahrteilnehmer geworden, die dann der Sonderzug ohne weiteren Aufenthalt direkt an die Gestade des Schwäbischen Meeres brachte; zunächst nach Radolfzell, wo bereits die ersten Segel vom Wasser her grüßten und dann zum Ende, der alten Reichsstadt Konstanz. Vier Stunden lang hatten die Sonntagsausflügler hier Gelegenheit, sich die Stadt zu beschauen und anschließend das Sonderschiff zu besteigen, daß die „Landratten“ auf die Insel Mainau brachte. Auch wer diese mit beinahe exotischer Vegetation ausgestattete Insel bereits kennt, war doch erneut überrascht von der üppigen Pracht der Bananenstauden, der Orangen- und Zitronenbüsche, der gefächerten Palmen, der breit ausladenden Zedern und der schlanken Zypressen. Auch der Schloßhof bot sich mit seiner Ueberfülle von Rosen aller verschiedenster Art und Farbe in märchenhafter Schönheit. Neben dem Auge, das sich an diesen Pflanzenwundern eigentlich südlicher Herkunft kaum sattsehen konnte, kam auch die Nase — lieblich umschmeichelt vom Duft der mannigfachen Blüten und Blumen — auf ihre Rechnung.

Kein Wunder, daß man sich, als die Schiffsreise nach einstündigem Aufenthalt zum Aufbruch und zur Weiterfahrt mahnte, nur schwer von dieser zauberhaften Insel trennen konnte. Die anschließende Rundfahrt nach Unteruhldingen (Pahlbauten), Meersburg und bis auf die Höhe von Romanshorn-Münsterlingen gab den Bodenseefahrern noch die Gelegenheit, einen sichtbegünstigten Blick auf die fernen Berggipfel des Säntis und Altmann zu werfen.

In Konstanz wieder angelangt, reichte es eben noch zu einer kurzen Kaffeepause, ehe man, wenn auch ungern, endgültig Abschied vom Bodensee nahm, um in rascher Fahrt wieder den heimlichen Gefilden zuzustreben. Daß ausgerechnet der Calwer Wagen wegen eines Defekts an der Lichtleitung ohne Beleuchtung blieb, vermochte das Erlebnis dieses erinnerungswerten Tages kaum zu beeinträchtigen. Die „Verdunkelung“ soll im Gegenteil bei einigen jüngeren Reiseteilnehmern (innen) recht dankbar begrüßt worden sein.

**Vom Calwer Schöffengericht**

**Appetit auf Hühnerbraten**

B. und P., zwei junge Männer, saßen eines Märzabends bei Kartenspiel. Dabei bekamen sie offenbar allmählich Hunger, was vielleicht dann nicht mehr verwunderlich erscheint, wenn man erfährt, daß der eine zu jener Zeit arbeitslos, der andere aber Selbstverpfleger war, weil er damals mit seinen Verwandten Streit hatte. So kamen sie denn auf die Idee, ein Huhn zu „besorgen“. Gedacht — getan. Als „zuständiges Verpflegungssamt“ erkoren sie den nächstgelegenen Hühnerstall. Das Häuschen erreichten sie durch die unverschlossene Tür des umzäunten Hühnergartens. Ins Innere des Häuschens jedoch vermochten sie nur zu gelangen, indem sie einige Nägel beiseitebogen, mit deren Hilfe die Fensterscheibe festgemacht war. B. stieg durch die so geschaffene Öffnung ein, griff nach einem der Hühner und reichte es dem draußen wartenden P. hinaus, der alsbald dem Huhn den Kragen umdrehte. Anschließend wanderten die beiden wieder zurück zu B., das sogleich gerupfte Huhn aber zunächst in die Pfanne und sodann gebraten in die zwei hungrigen Mägen.

Entgegen der Ansicht des Staatsanwalts sah das Schöffengericht das auf 10 DM geschätzte Huhn als ein „Nahrungsmittel von unbedeutendem Wert“ und wegen des „alsbaldigen Verbrauchs“ den Tatbestand des Mordraubs für gegeben an. Wegen dieser Straftat und wegen Hausfriedensbruchs wurden die beiden zu je 14 Tagen Gefängnis verurteilt, da bei ihnen trotz erstmaliger Straffälligkeit eine spürbare Freiheitsstrafe am Platze schien. Da die Mindeststrafe für Einsteigediebstahl 3 Monate Gefängnis betragen hätte, kamen die beiden — anders als ihr Opfer — verhältnismäßig „ungerupft“ davon.

**Unsere Gemeinden berichten**

**Chorgesang schlägt Brücken**

Bad Liebenzell. Alle Zeichen eines guten Niveaus trug das Konzert, das der Männerchor der Karlsruher Lebensversicherung (Dirigent Kurt Zimmermann) am Samstagabend im Kurpark zusammen mit der Kurkapelle unter Leitung von Hermann Happel gab. Chorleiter Zimmermann konnte hier die Ergebnisse einer auf solider musikalischer Basis stehenden Männerchorarbeit mit Erfolg demonstrieren.

Auf dem Programm standen dankenswerterweise nicht allein häufig gehörte Chorlieder, z. B. das klassisch-romantisch anklingende „Über die Heide“ von Hansjakob Heuken, die feingebildet vorgetragene (die Pianissimoeffekte gelangen besonders gut) „Waldquelle“ von Ludwig Baumann und das mit starker Empfindung gesungene „Heilig Heimatland“ von Wilh. Weis. Die Sänger verabschiedeten sich mit einem freudigen „Auf Wiedersehen“. Auch wir würden uns auf ein Wiedersehen mit diesem in reiner Freude am Gesang musizierenden Männerchor freuen, jedoch an einer für den Chor akustisch günstige-

**Gegen die Entheiligung des Sonntags**

Kirchenbezirkstag in Calw — Samstaghochzeiten nicht länger als bis 2 Uhr

Calw. Der gestrige Kirchenbezirkstag wurde mit einer Andacht von Pfarrer Rögor (Albengstett), eingeleitet. Der Bericht von Dekan Esche beschäftigte sich zunächst mit den außerhalb des Bezirks sich ereignenden Dingen, wie die Vorbereitung der Bundestagswahlen. Es wurde dabei betont, daß für den Christen eine politische Stellungnahme zu seiner Pflicht gehöre, daß aber an der Verschiedenheit der politischen Auffassung die Gemeinde und ihre Kreise nicht zu Grunde gehen dürfen. Die im November stattfindende Landeskirchentagswahl, die Wahl der Kirchengemeinderäte und der Abgeordneten zum Kirchenbezirkstag sollten eine aktive Gemeinde finden, die sich ihre Wahlvorschläge selbst überlegt und für die einzelnen Plätze die rechten Leute einzusetzen weiß. Das neue Gesangbuch werde die Gemeinden, die Pfarrer und besonders die Kirchenchöre von neuen, aber schönen Aufgaben stellen.

Bei den Geschehnissen im Bezirk konnte auf die beiden Kirchenneubauten hingewiesen werden. Deckenpfarrn wird seine Kirche am 19. Juli einweihen. Calw selbst hat das große Bauvorhaben der Bergkirche. Dekan Esche gab dann die personellen Veränderungen im Bezirk bekannt und kam in seinem weiteren Bericht darauf zu sprechen, daß eine Vermehrung der Abendmahlsfeiern zwischen Dreieinigkeitsfest und Reformationstag erwünscht wäre. Für das Jahr 1954 ist ein Calwer Kirchentag geplant. Es sollen dabei sämtliche Kreise der Jugend, der Männer und Frauen an einem Tage ihre Zusammenkunft haben. Dies würde angesichts der starken Inanspruchnahme durch Feste und Tagungen eine Vereinfachung und damit Förderung des Familienlebens bedeuten. In der Diskussion wurde dieser Plan sehr begrüßt.

Bei der Beratung des Haushaltsplans war man mit der Einstellung eines Bezirksjugendwartes von der grundsätzlichen und finanziellen

Seite her einverstanden. Wie sich die Frage personell lösen wird, muß noch abgewartet werden.

Ein Antrag, in den einzelnen Gemeinden, wie einst in der Kriegszeit, für eventuelle Notfälle Lektoren für Lesegottesdienste bereitzustellen und den Gemeindedienst um Material für diese Lesegottesdienste zu bitten, wurde allgemein gutgeheißen. Das Opfer des Calwer Kirchentages wird ein für allemal für die Jugendarbeit bestimmt. In den schon vorhandenen Diakonieschulung wird Inspektor Franke (Stammheim) als weiteres Mitglied berufen.

Lebhaft beschäftigte die Versammlung die Frage der Samstaghochzeiten und der damit zusammenhängenden Ruhestörung in den Morgenstunden des Sonntags. Der Kirchenbezirksausschuß wird in seiner Ansprache zu diesen Auswüchsen Stellung nehmen und vor allem die Bestimmung treffen, die Brautpaare zu verpflichten, daß die Hochzeitsfeier nicht über 2 Uhr morgens ausgedehnt wird. Auch die Frage der Sonntagsheiligung, zu der einer der Teilnehmer den Entwurf einer Ansprache eingebracht hatte, wird dem Kirchenbezirksausschuß zur Bearbeitung zugewiesen.

Am Nachmittag berichtete sodann in einem Vortrag Oberkirchenrat Koller (Stuttgart), über die Arbeit der Diakonie in Hilfswerk und innerer Mission. Es müsse dabei vor allen Dingen von Not und Elend berichtet werden, sagte er, die freilich durch die Einrichtung der Anstalten heute unseren Blicken vielfach entzogen seien. An die Gemeinden und den Einzelnen müsse immer wieder die ernste Frage gerichtet werden: Hört Ihr den Ruf der Not? Der Redner berichtete ferner über die augenblicklich allerdings gemilderte Notlage in der Sowjetzone und wies am Schluß seines Vortrages auch auf die Freude hin, die der Dienst einem jedem bereite, der darin tätig sei.

**3000 Übernachtungen mehr als im Vorjahr**

Trotz schlechten Wetters ist in Bad Teinach kein Zimmer mehr frei

Bad Teinach. Es wäre vermessen, behaupten zu wollen, daß das Wetter in der ersten Junihälfte günstig für den Kurbetrieb gewesen wäre. Bei dem täglichen Regen war es manchmal so kühl, daß durch Krankheit geschwächte oder überempfindliche Naturen sogar Verlangen nach geheizten Zimmern zeigten. So stand der Beginn der Hauptsaison unter keinem guten Stern. Wenn in Bad Teinach trotzdem kaum jemand ans Abreisen dachte, ja heute jedes Zimmer belegt ist und viele Anfragen abschlägig beschieden werden mußten, so liegt das im Wesen unseres Kurorts begründet: Die Wirksamkeit unserer Quellen sowohl bei Bade- als auch bei Trinkkuren gerade für die Krankheiten, deren Ursprung in den Kriegs- und Nachkriegsjahren zu suchen ist, mag als erste, überall bekannte Tatsache genannt werden. Die reine, würzige Luft in der vom Hauptverkehr etwas abgesetzten Lage, die herrliche Umgebung mit ihren gepflegten Spazierwegen sowie die Bemühungen der ortsnahen Hotel- und Gasthofinhaber, für das leibliche Wohl ihrer Gäste in preiswerter und bester Weise zu sorgen, tragen ebenfalls dazu bei, daß Bad Teinach immer wieder gern aufgesucht wird. So ist es kein Wunder, daß, verglichen mit dem letzten Jahr, jetzt schon 3000 Übernachtungen mehr gezählt werden.

Mit dem Engagement der Kapelle Dewald, die aus den Vorkriegsjahren hier in bester Erinnerung steht, ist wohl die Frage der Kurkapelle für die Zukunft gelöst. Ihr beseliges Spiel lockt selbst bei schlechter Witterung eine große Zahl begeisterter Zuhörer zu den alltäglich (außer montags) stattfindenden Konzerten im Kurgarten. Es ist auch erstaunlich, in welcher Weise es Kapellmeister Dewald versteht, den verschiedensten Ansprüchen, die eben einmal an die Kapelle in einem Kurort gestellt werden, mit seinem Ensemble gerecht zu werden. Die jeden Samstag abwechslungsreich im Badhotel und im Hotel zum „Hirsch“ stattfindenden Tanzabende dürfen sich stets eines zahlreichen Besuches erfreuen.

Neben der reibungslosen Abwicklung des Verkehrs vom und zum Bahnhof und in die Kreisstadt werden täglich Ausflugsfahrten in die nähere und weitere Umgebung ausgeführt, neuerdings auch mit einem ganz modernen Kleinomni-

ren Stelle, die seine Gesangstugenden zur vollen Wirkung bringt.

Auch die zuchtvoll und mit sicherem Können musizierende Kurkapelle war maßgebend an der geschickt gebanten Vortragsfolge und am Erfolg des Konzertes beteiligt. Herrmann Happel steuerte solistisch „Alle Tage ist kein Sonntag“ von Clewing-Theiner bei und gefiel wie immer mit seinem musikalisch fein nuancierten Orgelspiel.

Eine große Zuhörerschaft nahm den musikalischen Brückenschlag, auf den auch Bürgermeister Klepser in seinen Dankesworten an die Sänger besonders hinwies, mit starkem und herzlichem Beifall auf.

**Kreis-Ziegenzucht in Feldrennach**

Feldrennach. Am kommenden Sonntag findet beim Schulhaus eine Kreis-Ziegenzucht statt, die vom Kreis-Ziegenzuchtverein durchgeführt wird. Zahlreiche Vereine aus dem Bezirk Neuenbürg und 2 aus dem Nagolder Gebiet besichtigen diese Ziegen- und Böckerschau mit 100 Tieren, die fast alle unter Leistungskontrolle stehen.

**Im Spiegel von Calw**

Am Donnerstag Gemeinderatssitzung

Der Gemeinderat der Kreisstadt tritt am kommenden Donnerstag um 17.30 Uhr zu einer kurzen Sitzung zusammen, bei der neben kleineren laufenden Gegenständen u. a. die Vergabung der Bauarbeiten für die Oberschülerweiterung behandelt wird.

**Haus Bub doch mit Fachwerk**

Wie wir vom Bürgermeisteramt erfahren, hat sich Buchbindermeister Bub (Salzgasse) noch vor Kenntnis des offenen Briefes von Rechtsanwalt Rheinwald (s. unsere gestrige Ausgabe) bereit erklärt, das Fachwerk an der Giebelseite seines Hauses sichtbar zu gestalten. Wir begrüßen diesen lobenswerten Entschluß um so mehr, als es sich nach der Ansicht von Experten um eines der schönsten gearbeiteten Fachwerke in der Kreisstadt handelt.

**Demnächst Beseitigung des „Rappen“-Ecks**

Die Gebäude Bahnhofstraße 8 und 10 (Wirtschaft zum „Rappen“ und Haus Hammann) sind, wie aus einer Anzeige in der heutigen Ausgabe hervorgeht, zum Abbruch ausgeschrieben worden. Die Abbrucharbeiten sollen zunächst nach Ueberstiedlung der Familie Morof in den Dachstock des Neubaus, am alten „Rappen“ begonnen und dann am Haus Hammann fortgesetzt werden.

**Ehrensatorwürde verliehen**

Auf Antrag der Fakultät für Mathematik und Physik wurde Direktor Rolf Staolin (Stuttgart), ein Nachfahre der Calwer Familie Staelin, in Anerkennung seiner besonderen Anteilnahme an den Fortschritten der mathematischen und physikalischen Grundlagenlehre und -forschung mit der Würde eines Ehrensators der Technischen Hochschule in Darmstadt ausgezeichnet.

**Das Programm des Volkstheaters**

Fremdenlegionsdasein ohne verlogene Wüstenromantik zeigt der Film „Drei Fremdenlegionäre“, der ab heute bis einschließlich Donnerstag im Calwer Volkstheater läuft. Gary Cooper spielt darin die Rolle eines jungen Mannes, der freiwillig Luxus und Müßiggang gegen ein Leben voll Gefahren und Abenteuer eintauscht; als seine beiden Brüder, die gleich ihm den Weg in die Fremdenlegion gegangen sind, wirken Ray Milland und Robert Preston mit. Susan Hayward gibt der harten Abenteuerergeschichte die weichen Töne.

**Jahresfest des Hauswirtschaftl. Seminars**

Das Hauswirtschaftliche Seminar Kirchheim unter der Teck begeht am 4. und 5. Juli sein Jahresfest und lädt alle ehemaligen Lehrkräfte und Schülerinnen, auch diejenigen des einstigen Hauswirtschaftlichen Seminars Heilbronn, herzlich dazu ein. Die Begrüßung der Gäste im Schloß erfolgt am Samstag, 4. Juli, um 17 Uhr. Um Anmeldung wird gebeten.

Calwer Tagblatt  
Redaktion und Geschäftsstelle Calw, Lederstraße 28  
Lokale Schriftleitung: Robert Haase  
Nagolder Anzeiger  
Lokale Schriftleitung: Dr. Walter Wolf, Nagold  
Geschäftsstelle: Nagold, Burgstraße 3  
Schwarzwald-Bebe  
Lokale Schriftleitung und Geschäftsstelle:  
Dieter Lank, Altmannst. 1  
Verlag Paul Adolph, in der Südwest-Press- GmbH  
Druck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei, Calw

Sinde die Haare  
geh zu „Odermatt“

**Volkstheater Calw**

Vor wenigen Wochen lief in Stuttgart u. Karlsruhe mit außergewöhnlichem Erfolg Gary Cooper, Ray Milland u. Robert Preston in:  
**Drei Fremdenlegionäre**  
Bekannt durch Buch und Illustrierte. Jugendfrei! Vorstellungen Die, Mit u. Donnerstag.

**Erschöpfte Frauen**  
erhalten neue Kraft, ruhig, Herz, gesund, schlafstarke Nerven, jugendfr. Aussehen, auch in kritisch. Tagen durch **Frühgold**

Diet- und Reformhaus  
**Ernst Pfeiffer, Calw**  
Telefon 637

Ca. 24 cm  
**alte Plättchen**  
graue 15/15 cm, blaue 7,5/7,5 cm für Bodenbelag verkauft.  
Wer, sagt die Geschäftsstelle des „Calwer Tagblattes“.

**Praxiseröffnung**  
Ich habe mich ab sofort  
**in Neuweiler**  
als  
**prakt. Tierarzt**  
niedergelassen. Wohnung  
Gasthaus zum „Lamm“  
Telefon 21  
**Tierarzt Bulling**

**Stadt Calw**

**Ausschreibung über Abbrucharbeiten**

Die Gebäude  
**Nr. 8 Rappen und Nr. 10 Hammann an der Bahnhofstraße**  
sollen in nächster Zeit zum Abbruch gelangen. Leistungsverzeichnisse über diese Abbrucharbeiten liegen beim Stadtbauamt ab sofort auf.  
Angebote sind verschlossen bis spätestens **Donnerstag, den 25. Juni 1953, 17 Uhr** beim Stadtbauamt einzureichen.  
Calw, 22. Juni 1953 **Stadtbauamt**

**DANKSAGUNG**

Für die beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen

**Ludwig Säger**

erwiesene Liebe und Teilnahme, besonders für die tröstenden Worte des Herrn Dekan Esche sowie den ehrenden Nachruf und für den zuletzt erwiesenen Dienst seiner Kollegen danken herzlich

**Frau Pauline Säger mit Angehörigen**

Calw, 22. Juni 1953

Unterhaugstett, 18. Juni 1953

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir beim Heimgang meiner lieben Frau und unserer lieben Mutter

**Magdalene Schnürle**

erfahren durften, für die vielen Kranz- und Blumenspenden, das zahlreiche Geleit zu ihrer letzten Ruhestätte, sowie die tröstlichen Worte des Herrn Pfarrer Gask, den ergebenden Gesang des Leichenchors unter Leitung von Herrn Hauptlehrer Hammelbeil, sei auf diesem Wege herzlichster Dank gesagt.

**Karl Schnürle und Angehörige**

**Kleine Anzeigen**

wie Stellungs- und Mädchen-Gesuche, An- und Verkäufe usw., haben im Anzeigenteil dieses Blattes stets besten Erfolg.

# Gegen die Wiederaufrüstung Deutschlands

JE SUIS CONTRE  
LE REARMEMENT  
ALLEMAND  
CAR LES NAZIS  
ONT BRULÉ VIVANTS  
MON PÈRE, MA  
MÈRE, MON FRÈRE  
ET MES TROIS  
SOEURS  
PLUS DE NOUVEAUX  
CRIMES!  
SIGNED CONTRE  
LE REARMEMENT  
ALLEMAND



Bitterer französischer Protest gegen die deutsche Wiederaufrüstung. Unser Bild zeigt ein Transparent, das der Pariser Motika im 19. Arrondissement vom Fenster seiner Wohnung aushängte. Die Polizei drohte, ihn aus der Wohnung zu werfen, wenn er das Transparent nicht entferne. Er liess es hängen, da er, wie er der Polizei erklärte, nichts zu verlieren habe. Das versteht man, wenn man die Aufschrift liest: «Ich bin gegen eine deutsche Wiederaufrüstung, weil die Nazi meinen Vater, meine Mutter, meinen Bruder und meine drei Schwestern lebend verbrannt haben. Keine neuen Verbrechen! ... Unter schreibt gegen die deutsche Wiederaufrüstung!»



Nazi-Offiziere in amerikanischen Uniformen. Sie bilden innerhalb der US-Armee die sogenannte Zivilgarde und nehmen dort denselben Rang ein, den sie bei der Hitler-Armee hatten. Ihre Namen sind bekannt, es sind von links: Hauptmann Eachenburg, Leutnant Gramms, Oberleutnant Wieselhuber usw. Ein anderer Dienstzweig wird Arbeitsdienst genannt, dem die Deutschen auf dem andern Bild angehören. Beide westdeutschen Armeegruppen unter USA-Kommando werden in allen Waffenarten ausgebildet.

## Gegen die RADAR-STATION auf dem Feldberg

Hauptlehrer L. de Pellegrini ruft zur Verteidigung des Königs des Schwarzwaldes auf - Ein großes Echo - Die ganze Bevölkerung muß den Kampf unterstützen

Stuttgart (EB). Im Juli 1952 wurden die ersten Pläne der französischen Besatzungsmacht erkannt, auf dem Feldberg eine große Radarstation zu errichten. Eingedenk der Folgen, die im nördlichen Schwarzwald die Errichtung einer Radar-Station auf der Hornsgründe hatte — das gesamte Ausflugsgebiet um den Mummelsee ist seither gesperrt — wandten sich die Bürgermeister von Titisee und Feldberg sofort an die Dienststelle Blank mit einem Protest. Ohne sichtbaren Erfolg.

Als die Meldung bekannt wurde, überlegte sich in Weil am Rhein ein Hauptlehrer und Schriftsteller, Herr L. de Pellegrini, daß etwas zur Erhaltung des herrlichen Wandergebiets am Feldberg geschehen müsse. Er veröffentlichte am 14. August im „Schwarzwälder Boten“ einen offenen Brief an die Bevölkerung in Baden, mit ihm gegen die Beschlagnahme des Feldbergs zu protestieren. Der offene Brief wurde auch vom „Südkurier“, von der Zeitschrift des Badischen Landeskulturamtes und von der Zeitschrift des Schwarzwaldvereins übernommen. Das Echo war überwältigend.

Die Ortsgruppe Freiburg der Naturfreunde schrieb dem Verfasser, um ihm „den Abscheu gegen eine solche Verschandelung unseres geliebten Feldbergs zu übermitteln“.

Die Naturfreunde Konstanz „beschlossen einmütig, Sie in Ihrer guten Sache zu unterstützen ... einmütiger Protest gegen die beabsichtigte Verschandelung unseres Feldbergs ... Ferner wünschen wir nicht, daß in unserem Heimatgebiet Bauten errichtet werden, die dem Krieg dienen“.

Der Skiverband Schwarzwald E. V. im DSV schrieb Herrn de Pellegrini, er betrachte es als „eine Selbstverständlichkeit, daß wir Ihre Bestrebungen unterstützen und, so es in unseren Kräften steht, bereit sind, mitzuarbeiten ... Wir hoffen, daß auch aus weiteren Kreisen Deutschlands dadurch Zustimmungen zu Ihnen laufen werden“.

Diese und viele andere Zustimmungserklärungen entnehmen wir einer Denkschrift, die Herr de Pellegrini an alle Fraktionen der Verfassunggebenden Landesversammlung gerichtet hat. Denn seit dem ersten Aufruf haben sich die Dinge weiter entwickelt. Präsident Gallenberg des Schwarzwaldvereins Freiburg protestierte zu Händen des Staatsministeriums in Stuttgart gegen die Pläne der Besatzungsmacht.

Der Ministerpräsident scheint sich für den Protest nicht sonderlich interessiert zu haben. Er ließ durch einen Dr. Schlösser kurz und bündig antworten: „Nach fernmündlicher Auskunft des Finanzministeriums — Abwicklungsstelle — Freiburg sind wegen der grundsätzlichen Frage, an welchem Ort die von den alliierten Streitkräften benötigte Station aufzustellen ist (also kein Wort der grundsätzlichen Ablehnung der Verschandelung des Schwarzwaldes durch Radar-Stationen! Red.), bereits Verhandlungen geführt worden, die jedoch noch zu keinem Ergebnis geführt haben. Die Verhandlungen haben sich deshalb auch noch nicht auf Einzelheiten des Projekts erstreckt.“

Diese Antwort erfolgte am 22. August unter Nr. 7607. Kurze Zeit später wurde jedoch bekannt, daß bereits fertige Baupläne der Besatzungsmacht vorliegen, die

auf allen drei Kuppen des Feldbergs Radar-Stationen vorsahen, ferner den Bau von weiteren Einzelbauten für die Unterbringung von Geräten und Mannschaften über das ganze, 3,5 km lange Gelände der Feldberg-Höhe verstreut, schließlich auf dem Gelände der Scheidbachwähe gegenüber dem Hotel „Feldberger Hof“ die Errichtung einer Kaserne mit einer Frontlänge von 130 Metern. Diese Pläne lagen den deutschen Behörden bereits vor!

Inzwischen gingen bei Herrn de Pellegrini, dem Kämpfer um die Erhaltung des Feldbergs, immer mehr Zustimmungen zu seinem Aufruf ein. Alle forderten sie, daß unter keinen Umständen der schönste Berg des Schwarzwaldes durch militärische Bauten verunstaltet und den Wanderern und Naturfreunden entzogen werden dürfe.

Es protestierten u. a.: der 1. Vorsitzende des Landesvereins für

Heimat- und Naturschutz, Familienforschung „Badische Heimat“, Prof. H. Schwarzwälder, im Mitteilungsblatt des Landesvereins wurde ebenfalls ein Aufruf zur Rettung des Feldbergs veröffentlicht.

Rektor L. R. Albert Maier schrieb aus Singen a. Hohenwiel: „Ich war im Bund mit Ludwig Finckh einer der Mitkämpfer für die Erhaltung des Hegauer Hohenstoffeln und möchte beim Feldberg mich ebenfalls einreihen in die Schar der Rufer im Streit. Ich möchte die Geister Hebls und Thomas rufen, des Dichters aus Hausen und des Malers aus Bernau, auf daß sie ihre Feldbergheimat verteidigen.“

Es schrieb die Bäuerin Lotte Wölk aus dem württembergischen Oehringen. Rektor Maier schloß sich sein Freund Studienrat und Schriftsteller Otto Maurus aus Konstanz an, der ebenfalls an der Erhaltung des Hohenstoffeln mitgewirkt hatte. Aus Konstanz schrieb die Aerztin Dr. Helene Wessels. Seite an Seite mit ihr wandte sich der Malermeister W. Buchmeier aus Meersburg gegen die Besatzungspläne.

Selbst aus England kamen Briefe, so von Ludwig Hirt aus Wembley, Middlesex: „Ich kann nur hoffen, daß Ihre Bestrebungen mit Erfolg gekrönt sein mögen und der Feldberg als begehrtes Ausflugs- und Wanderziel erhalten bleibt.“

Das gesamte Lehrer-Kollegium der Volksschule St. Georgen schloß sich dem Protest an, ebenso der Landrat von Konstanz und der Archäpfleger Dr. W. Fauler aus Bad Krozingen. Aus Neumagen an der Mosel schrieb Herr Peter Clerren.

Aus Karlsruhe erklärte Dr. med. Ludwig Keller: „... und bin erschrocken über die Brutalität, mit der in letzter Zeit über die Köpfe derer hinweggegangen wird, die am meisten betroffen sind. Erst die Flugplätze in der Rheinebene und jetzt der Feldberg. Was wird das Nächste sein?“ Ebenso protestierte Professor Max Weber aus Karlsruhe, neben ihm steht in den Listen von Herrn de Pellegrini der Freudenstädter Hausmeister Otto Günter.

In Freiburg empörte sich Herr Ernst Pedersen: „Alle diese Maßnahmen, und dazu gehört auch der Bau einer Radarstation auf dem Feldberg, liegen doch auf einer bestimmten Ebene, nämlich sie dienen der Vorbereitung eines Angriffskrieges ... Weiter müssen wir unsere Kraft einsetzen für eine Verständigung aller friedliebenden Völker in Ost und West. Nur so werden wir unserer geliebten Heimat und unserem Feldberg die ihnen drohende Gefahr und das ihnen drohende Schicksal abwenden und ersparen.“

Alle diese — und über 100 weitere Zuschriften, die die Breite der Volksbewegung gegen die Feldberg-Radarstation zeigen — faßte, wie aus seiner Eingabe an die Fraktionen der Landesversammlung hervorgeht, der Lehrer de Pellegrini in einer

neuen Eingabe an die Staatsregierung zusammen, die er am 27. Februar dieses Jahres absandte und die Regierung bittet:

„Die Staatsregierung von Baden-Württemberg wird gebeten, in der Gewißheit, auf die überwiegende Mehrheit einer friedliebenden Bevölkerung, die auf ihr demokratisches Mitspracherecht nicht verzichtet, gestützt zu sein, das Projekt der Errichtung einer Radarstation auf dem Feldberg, sowohl bei den alliierten als auch den Bundesbehörden mit aller Entschiedenheit und ohne die geringsten Zugeständnisse zu verhindern.“

Wieder antwortete Ministerpräsident Dr. Reinhold Maier nicht. Er ließ Herrn Dr. Schlösser lediglich schreiben, es werde alles getan, um die Errichtung einer Radarstation auf dem Feldberg zu verhindern. „Ob wir allerdings mit unseren Wünschen durchschlagenden Erfolg haben, ist zweifelhaft.“

Das ist bereits die Sprache der Kapitulation. Um so mehr gilt, was de Pellegrini in seiner Denkschrift abschließend schreibt: „Alle an unserem Feldberg interessierten Kreise werden nicht ruhen, bis nach dem Willen unserer Bevölkerung die einwandfreie, klare und eindeutige amtliche Zusicherung gegeben wird, daß der König des Schwarzwaldes absolut unangetastet bleibt.“



Blick auf die Hotels und Unterkünfte unterhalb des Feldberggipfels und auf das umliegende Gebiet, das ein Labsal für die Erholungssuchenden, Sportler und Naturfreunde ist. Hier dürfen keine Tafeln aufgestellt werden: „Für Hunde und Deutsche verboten!“ Dem Feldberg darf es nicht ergehen wie z. B. dem Mummelsee, Unser Heimatland darf nicht für den Krieg mißbraucht werden.

## Landesversammlung gibt Naturschutzgebiet preis

Stuttgart (EB). Das ganze südbadische Land, Sportler, Freunde der Natur, Erholungssuchende aus ganz Deutschland, und nicht zuletzt das Fremdenverkehrsgewerbe, erwarteten von der Sitzung der Landesversammlung am 20. 5., daß sie eine klare Entscheidung gegen die Zerstörung des Naturschutzgebietes Feldberg durch die Errichtung einer militärischen Radarstation für die Besatzung bringen würde. Zur Behandlung stand unter anderem ein Antrag der Regierungsparteien SPD, FDP-DVP und BHE sowie der CDU, worin die Regierung aufgefordert wird, nachdrücklich gegen die Errichtung dieser Radarstation aufzutreten. Es genüge, daß Finanzminister Frank erklärte, Sachverständige des illegalen Kriegsministeriums in Bonn hätten die „Notwendigkeit“ einer Radarstation auf dem Feldberg anerkannt, um die Antragsteller zu veranlassen, ihren eigenen Antrag für erledigt zu erklären.

Nur die Abgeordneten der KPD vertreten den Willen der gesamten naturliebenden Bevölkerung und stimmten gegen diese Kapitulation. Vereinzelt CDU-Abgeordnete, die ebenfalls gegen den Erledigungsantrag stimmten, gaben durch ihr passives Verhalten während der ganzen Auseinandersetzungen über die Beschlagnahme zu erkennen, daß ihrer Stimmabgabe keine wirkliche Gegnerschaft zugrunde liegt.

Der Abg. Hans Ruesß stellte dann auch in Begründung eines KPD-Antrages, die Regierung zur Berichterstattung über alle militärischen Vorbereitungen in unserem Land aufzufordern, fest:

Der Finanzminister sagt immer,

daß ihm von solchen Beschlagnahmen nichts bekannt ist und wenige Zeit später müssen wir erleben, daß diese Beschlagnahmen durchgeführt werden. Es handelt sich hier um eine Angelegenheit, die für unser Land von unüberschaubaren Folgen ist. Der Ministerpräsident hat bei der Behandlung des Baues von Sprengkammern im Gebiet von Pforzheim erklärt, es habe den Anschein,

daß unser Land zu einem Gebiet der verbrannten Erde gemacht werden soll.

In diesem Zusammenhang ging Abg. Hans Ruesß auch auf den Bau der Radarstation auf dem Feldberg ein. Er stellte fest, daß auch dieser Plan zu den militärischen Vorbereitungen gehört. Er verwies auf das Beispiel von Rheinland-Pfalz, dessen Landtag vor wenigen Tagen gegen jede weitere Beschlagnahme protestiert hat. Das erwarte die Bevölkerung auch in unserem Lande von den Abgeordneten. ordneten. Abg. Ruesß verlangte noch Auskunft über die Beschlagnahme von 15 ha Land in Bernhausen. Minister Frank ließ durchblicken, daß die Bauern enteignet würden.



# KINDER-SPIEGEL

## Wem macht mit?

### ZWEI WETTSPIELE

## Ein Pionier begreift

Von G. DSUGAJEW

### Eine Geschichte aus der Sowjetunion

Karum Vater arbeitete als Tischler in einer Kollektivwirtschaft. In seiner Werkstatt hatte er viele verschiedene Werkzeuge: Da gab es Beile, Sägen, Hobel, Meißel, Bohrer, Handbohrer und andere, für einen Jungen interessante Dinge.

Karum hielt sich oft in der Werkstatt auf. Er baute für sich kleine Bänke, Räder für eine Mühle, Mausefallen und Starkisten. Eine Tages fand Karum in einer Pionierzeitung die Abbildung eines Flugzeugmodells. Nachdem er sie lange studiert hatte, ging er in die Werkstatt, ließ sich Bretchen geben und fing an, das Flugzeug nachzubauen. Den ganzen Tag bemühte er sich. Immer wieder begann er mit dem Bauen, aber es wollte nicht glücken.

Am nächsten Tag machte Karum sich von neuem ans Werk, und endlich wurde das Flugzeug wirklich fertig. Es war schön geworden,

genau so, wie er es in der Zeitung gesehen hatte.

Karum trug es nach Hause, zeichnete auf jeden Flügel einen fünfzackigen Stern und schrieb darunter „K 1“, auf die Unterseite der Flügel malte er „UdSSR“.

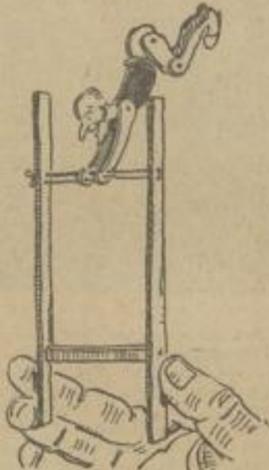
Der Gruppenleiter strahlte, als er das Flugzeug zu Gesicht bekam. „Weißt du was, Karum? Du kannst allen Pionieren das Modellbauen beibringen. Wir kommen einfach zu dir in die Werkstatt, und du gibst uns Unterricht. Dann werden wir auch solche Flugzeuge bauen wie das, mit dem mein Bruder über Berlin geflogen ist.“

Karum überlegte erst eine Weile. Dann sagte er endlich: „Ihr könnt es euch allein beibringen. Mir hat es ja auch niemand gezeigt.“ Und weg war er.

Schweigend schaute ihm der Gruppenleiter nach. Da kam der kleine Dsarach zu ihm gelaufen und rief, noch ganz außer Atem: „Denk dir, mein Papa hat mir ein Fahrrad gekauft, fahren kann ich auch schon, und morgen bringe ich es mit auf den großen Platz, dann könnt ihr alle radfahren lernen. Wollt ihr?“ „Großartig! Einverstanden!“ Der Gruppenleiter lachte.

Am nächsten Tag schon radelten die Pioniere auf dem großen Platz vor dem Dorf. Karum schaute zuerst aus der Ferne zu, schließlich kam er schweigend näher.

„Komm, Karum, wir alle können bereits fahren. Du mußt es auch lernen!“ sagte der Gruppenleiter zu ihm. Karum hatte schon die Lenkstange ergriffen, als er plötzlich innehielt und einen roten Kopf bekam. Kleinaut sagte er: „Solange ich euch noch nicht das Flugzeugbauen gezeigt habe, kann ich auch nicht auf eurem Rad das Fahren lernen!“



## Meister Streck am Reck

...bekommt keinen Schreck, wenn es heißt, zehn tolle Riesenwellen am Seil zu schwingen. Ein toller Kerl, dieser Meister — streckt sich also und schwingt einmal, zweimal und so oft ihr es wünscht. Am Reck also macht er seine Kunststücke, sowohl, aber nur an dem von uns gebastelten.

Da schnitzten wir uns zuerst zwei 10 cm lange Leisten. Das sind die zwei Seitenstücke rechts und links in der Zeichnung hier. Dann noch eine dritte, aber wesentlich kürzere, nur 4 cm lange (wer sich dieses Schnitzen nicht zutraut, holt sich diese kleinen Hölzchen gegen einen freundlichen Gruß und Dank beim nächsten Fischer). Die Querleiste nagelt ihr jetzt mit kleinen Stämmchen ins erste Viertel unten zwischen die beiden Längelleisten ein. Oben, im letzten Viertel, und auf jeder Seite je zwei Löcher — etwas voneinander entfernt — bohren, und das schwebende Reck ohne Reckstange wäre fertig.

Jetzt geht's an unseren „Meister Streck“. Den könnt ihr aus einem Pappdeckelstück schneiden, könnt ihr aber auch wie einen Hampelmann zusammensetzen, also Arme und Beine beweglich machen. Durch ziemlich großen Hände bohrt oder stecht ihr mit der Nadel auch wieder je zwei gleich weit auseinanderliegende Löcher. Nun nehmt ihr ein dünnes Gummibändchen oder einen stärkeren Faden und fädelt ihn zuerst durch die Hände von Meister Streck, dann durch die erste, weiter zurück durch die zweite Längelleiste und knetet ihn dann fest zusammen, so wie ihr es auf der Abbildung sehen könnt.

Wenn ihr dann unser schwebendes Reck zwischen Daumen und Zeigefinger nehmt und mit leichtem Druck unten die Leistenenden zusammendrückt, dann spreizen sich die oberen. Der Faden wird gestrafft und ... Meister Streck führt uns seine labilhalten Kunststücke vor. Ist das nicht eine pfundige Sache? Br. Zwiener



ZU PFINGSTEN - im Freien - bei Sonnenschein



## JONNY und JENNY

Einem ungarischen Märchen nachhergefragt von HERTA LIGETI

eine lange Pause, um die Spannung der Kinder zu steigern und die Bedeutung der folgenden Worte besonders zu unterstreichen — „und deshalb, weil es dort nicht solche Leute gibt wie den Boß, deshalb können dort alle Menschen lernen, und jeder kann werden, was er will.“

„Kann man dort auch Ingenieur werden?“ fragte ein Kind, Nanny nickte.

„Kann man dort auch Arzt werden?“ fragte ein anderes Kind. Nanny nickte wieder.



„Kann dort auch ein Kind wie ich einmal Lehrer werden?“ fragte ein Kind. Nanny nickte wieder.

„Kann dort auch ein Neger alles werden?“ fragte Jonny leise und zaghaft. Nanny nickte.

Die Kinder schauten sich an. Was war heute bloß mit der Nanny los? Was für merkwürdige Dinge sie nur erzählte! War das nun ein Märchen — oder nicht?

„Nanny“, riefen sie alle durcheinander, „sag doch, ist das ein Märchen? Oder ist das alles wahr?“ Die alte Frau auf der Ofenbank saß

(1. Fortsetzung) „Heute“, sagte sie, „heute will ich euch ein ganz besonders schönes Märchen erzählen. Dabei ist es gar kein Märchen ja, die Wirklichkeit ist sogar noch schöner als das Märchen.“ Und sie begann: „Weit, weit von hier und doch wieder nicht so weit, daß wir von seinem Ruf noch nicht gehört hätten, gibt es ein wunderschönes Land. Dort leben die Menschen ganz anders als bei uns.“

Die Blicke der Kinder gingen erwartungsvoll an Nanny.

„Anders?“ fragten flüsternd einige Kinder. „Was ist dort anders?“ Es trat eine Pause ein, und Nanny tat, als müßte sie erst lange überlegen. „Anders?“ wiederholte Nanny. „In diesem wunderschönen Land haben alle Menschen Arbeit.“ Die Kinder schauten sich an. Nanny erzählte weiter. In diesem Land

gibt es keine Plantagenbesitzer wie den Boß hier im Hause, auch keine Fabrikbesitzer.“ Die Kinder lachten. Das, was die gute Nanny da erzählte, konnte doch nur ein Märchen sein! Eines von den vielen Märchen, die Nanny zu erzählen wußte! Ein Märchen, das wohl sehr schön war — aber doch nicht Wirklichkeit! Und sie lachten wieder. Doch Nanny blieb heute ganz ernst, und das machte die Kinder stutzig. War Nanny etwa krank? Nein, Nanny war nicht krank, das merkten sie auch gleich. Nanny erzählte weiter: „Dort gibt es keine solchen Leute wie unseren Boß, und deshalb — sie machte wieder

das schon jemals einer gehört? Solch ein Land gibt es nicht!“ Jonny und Jenny standen draußen vor der Tür des Boß. „So ein Land gibt es nicht“, sagten sie. Aber sie verzagten nicht. Irgend jemand würde ihnen sicher Antwort geben können. Sie wollten nun den Schmiedegesellen fragen, der in der Dachkammer des Hauses wohnte. Der Schmiedegeselle überlegte und sagte dann sehr ernst: „So ein Land gibt es.“

„Und wo ist das Land?“ fragten Jonny und Jenny. Der Schmiedegeselle zuckte mit den Schultern und antwortete dann langsam und nachdenklich: „Wo...? Das weiß ich nicht genau, jedenfalls weit weg von hier!“ Jahre vergingen. Jonny und Jenny waren groß und stark geworden. Das Märchen von dem wunderschönen Land hatten sie aber nicht vergessen. Eines Tages beschlossen sie, dieses Land zu suchen. (Fortsetzung im nächsten Kinder-Spiegel)

Rate mit Archibald... WER IST DAS? Schwarz ist er, Und einen langen Schnauzbart hat er auch. Auf seinen Schwanz ist er besonders stolz.

Ns, wer ist das wohl?



lange nachdenklich da. Dann seufzte sie: „Die Wirklichkeit ist noch viel schöner. Aber mehr kann ich euch auch nicht sagen.“ Sie war noch nachdenklicher geworden und bat schließlich die Kinder, für heute nach Hause zu gehen.

Jonny und Jenny konnten die ganze Nacht nicht schlafen. Es ging ihnen so vieles durch den Kopf: dies mit dem Ingenieur, mit dem Doktor, mit dem Lehrer und mit den Negern. War das alles wahr?

Am nächsten Morgen liefen sie zum Schneider und fragten ihn, ob es solch ein wunderschönes Land gäbe. Der Schneider schüttelte den Kopf und sagte:

„Ich bin schon viel herumgekommen in der Welt, doch solch ein Land kenne ich nicht.“ Als Jonny und Jenny schon wieder zur Tür hinauswollten, rief er ihnen nach: „Schön wär's ja, aber ich kenne so ein Land nicht.“ Und dann meinte er noch: „Geht mal zum Boß 'rauf und fragt den!“

Jonny und Jenny gingen zum Boß in den ersten Stock des Hauses. Der Boß — das wußten sie — war noch viel mehr in der Welt herumgekommen als der Schneider. Er geriet ganz außer sich, als die Kin-



der ihn nach jenem unbekanntem Land fragten. „Wer erzählt euch solche Märchen?“ Und dann lachte er höhnisch: „Nigger und Arbeiter, die Doktoren und Lehrer werden? Hat

## Allehand für den Verstand: Die Landkarte im Urwald

Ein Forscher reiste durch Afrika. Er verirrete sich. Da begegnete er einem Neger. „Wie komme ich zu dem großen See, der sich hier in dieser Gegend befinden soll?“ fragte er ihn.

Der Neger nahm einen Stock und zeichnete einen Kreis in den Sand. „Das ist der See“, sagte er. Dann zeichnete er um diesen Kreis herum viel kleinere Kreise und sagte: „In der Nähe des Sees stehen Berge.“ Hinter die Kreise, die die Berge darstellten, zeichnete er zwei Schlangenlinien. „Das ist ein Fluß.“ Neben den Fluß zeichnete der Neger viele kleine Kreuze. „Das ist ein Wald.“ Dann zeichnete er eine lange Linie, die durch den Wald zu dem Fluß und zu den Bergen führte. Während er auf diese Linie hinwies, sagte er: „Das ist der Weg zum See. Anfangs geh' der Mittagssonne entgegen, dann biege ab in der Richtung des Sonnenuntergangs, durchquer den Wald, Kartenschwimm über den Fluß, und wenn du hinter den Bergen bist, so wirst du schon den See bemerken.“

Der Forscher zeichnete die Karte in sein Notizbuch ein und gelangte auch wirklich nach diesen Aufzeichnungen zum See. Er war erstaunt, daß der Neger den Weg zum See so genau in den Sand gezeichnet hatte, obwohl er fünfzig Kilometer von ihm entfernt war.

Solche Zeichnungen im Sande waren auch die ersten Karten zu der Zeit, als die Menschen noch in Höhlen wohnten und mit steinernen Aexten und Holzspenen nach wilden Tieren jagten. Später begann man, Karten auf Baumrinden oder auf Bretchen zu zeichnen. Auch heute noch findet man im Norden, in den Schneebütten der Eskimos auf Holz gezeichnete Karten.

Der Bannerführer

Ein Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen war Hitlers getreuer Wehrwirtschaftsführer. Uns ist nicht bekannt, daß er inzwischen durch einen anderen Fürsten ersetzt worden wäre. Und selbst wenn — die Fürsten von Sigmaringen sind, wie im Dritten Reich, Großgrundbesitzer und Großkapitalisten. Ihre Hofkammer verfügt über das beste Land in den Kreisen Hechingen und Sigmaringen. Ihrer ist — seit den Jahren des Bauernlegens — der schönste Wald. Ihrer ist das größte Industrierwerk beider Kreise, die Hütte Lanchertal. Ihrer sind, wie es scheint, auch die Einrichtungen der katholischen Kirche im Kreis — zum mindesten tritt der derzeitige Fürst Friedrich als „Patronatsherr“ von 65 Pfarren auf.

Und wenn im Dritten Reich der amtierende Fürst Friedrich von Hohenzollern-Sigmaringen als Wehrwirtschaftsführer amtierte, so will der derzeitige Patronatsherr (wenn wir nicht irren, ist's der nämliche) nun „Bannerführer“ im Kampf der CDU um die Bekenntnisschule werden. Den Wehrwirtschaftsführer dürfte dergleichen wenig gekümmert haben, aber der Mensch — zumal der, der Privilegien zu verteidigen hat — ist ja so wandelbar!

Nur: mit der Bekenntnisschule ist das eine genau so faule Sache wie mit Hitlers Wehrwirtschaft. Daß sich die Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen auch immer zu Bannerführern von Dingen machen müssen, die dem Volke schaden! Denn tut das eine Bekenntnisschule nicht, in der die konfessionelle Verhetzung der Kinder gedeihen kann? Und die vor allem deshalb eingeführt wird, weil man in der katholischen Bekenntnisschule so gut gegen die „Ketzer“ in der DDR (das sind in der Mehrheit nämlich obendrein Protestanten) vom Leder ziehen kann.

Mit einem Wort: wo der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen das Banner trägt, da bleibt das Volk besser weg. Große Herren denken ja doch immer nur an sich. Das war schon im Bauernkrieg so und ist so geblieben. Die Fahne des Volkes kann kein großgrundbesitzender Unternehmerfüßel tragen. Custos

Wann erhalten die Eisenbahner endlich ihre Zulage?

Die GdED-Führer helfen bei der Verschleppung der Lohnerhöhung mit

Stuttgart. (VZ). Die Beamten des Bundes, der Länder und Gemeinden werden heute noch nach der Besoldungsordnung vom Jahre 1927 besoldet. Wer will bezweifeln, daß seit dieser Zeit die Preise für Gebrauchs- und Verbrauchsgegenstände, des täglichen Bedarfs ganz erheblich in die Höhe geklettert sind? Deshalb entsprechen die heutigen Beamtgehälter in keiner Weise den tatsächlichen Bedürfnissen des täglichen Lebens. Es darf deshalb niemand wundernehmen, daß viele Beamte bis über den Hals verschuldet sind.

Die Beamten fordern schon seit Jahren die Anpassung ihrer Gehälter an die heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse; aber bis heute ohne sichtbaren Erfolg, weil die rechten Gewerkschaftsführer, die Jahn, Kluß, Hatje, Kamp usw. jedem Kampf ausgewichen sind und sich lediglich auf leere, erfolglose Petitionen an die Adenauer-Regierung und an den Bundestag beschränkt haben. Der Burgfriede war diesen rechten Gewerkschaftsführern viel lieber als die Interessen der Beamten.

Nun hat der Bundestag im März d. J. eine „Anpassungszulage“ von 20 Prozent auf die Grundgehälter mit Wirkung vom 1. April 1953 beschlossen. Diese ist zwar völlig unzureichend, aber dennoch scheint sie für die Deutsche Bundesbahn noch zu viel und zu hoch zu sein. Bis zum heutigen Tag hat die Deutsche Bundesbahn keinen Pfennig dieser „Ausgleichszulage“ zur Auszahlung gebracht. Mit Zustimmung der Jahn, Hatje (selbst Vizepräsident der DB) und Kamp wird von der Bundesbahn selbster die ekelhafteste Kuhhandel betrieben. „Bereits“ am 15. April 1953 hat

die Hauptverwaltung der Deutschen Bundesbahn (HVB) die Direktionen „angewiesen“, die Auszahlung der für den Monat April fälligen Zulage durch einen „Abschlag“ in Höhe von 10 Prozent (1/10) des Bruttogehaltes ohne Abzug „vorzubereiten“. Doch haben die Direktionen bis zum heutigen Tage von der HVB keine Auszahlungsanweisung für die lumpigen 10 Prozent erhalten. Die Eisenbahner hungern weiter!

Wenn schon für die Vorbereitung der Auszahlung von nur 10 Prozent der beschlossenen 20 Prozent „Ausgleichszulage“ zwei Monate benötigt werden, wann werden dann für den Monat April die restlichen 10 Prozent ausgezahlt? Wann erhalten dann die Eisenbahner die „Zulage“ für Mai, Juni usw.? Kann man sich eine größere Komödie vorstellen?

Wo aber bleibt die G. d. E. D.? Hans Jahn spielt plötzlich die Rolle eines Denkmals aus Erz, dem kein Leben einzuhauchen ist. Mehr als kleinlaut nimmt „am Rande“ „Der deutsche Eisenbahner“ vom 1. Mai 1953 zu diesem beispiellosen Auszahlungsaußer der Bundesbahn Stellung: „Soweit wir in Erfahrung

bringen konnten, ist die Hauptverwaltung laufend bemüht, die hierfür erforderlichen Mittel, die nicht unbeträchtlich sind, so schnell wie möglich freizumachen.“ Mit einer solchen nichtssagenden Stellungnahme sollen die Eisenbahner zufrieden sein. Mehr hat Hans Jahn, der alte „Fuhrmann“, nicht zu sagen; offensichtlich kann sein Verrat nicht mehr demonstriert werden. Die Forderungen der Eisenbahner auf eine echte Gehaltserhöhung und auch auf Anpassung ihrer Gehälter an die Gehälter der Industrie werden schon seit Jahren von Jahn mit Schlagwörtern, mit überspitztem Pathos aus einem reichhaltigen Schlagwortarsenal der rechten Führer der G. d. E. D. abregiert und abgewürgt. Wie lange wollen aber die Eisenbahner diesem offenen Verrat noch zusehen?

Ueber die rechten Gewerkschaftsführer, die Jahn, Hatje, Kluß, Lewecke usw. sagt das „Programm der Nationalen Wiedervereinigung Deutschlands“ u. a. folgendes:

„Die rechten sozialdemokratischen Führer sind in Wahrheit selbst ein wichtiges Glied in dem von den Amerikanern geschaffenen System des Bonner Regimes. Die sozialdemokratischen Mitglieder und Anhänger müssen das trügerische Doppelspiel ihrer rechten sozialdemokratischen Führer erkennen und sich von ihrer Politik lösen. Es gilt, die Aktionseinheit der sozialdemokratischen, kommunistischen, christlichen und nichtorganisierten Arbeiter sowie aller Werktätigen im Kampf für ihre nationalen und sozialen Forderungen herzustellen.“

Wann ziehen die Eisenbahner endlich diese Konsequenzen; wann nützen sie die gebotene Chance? Das Hauptsignal steht längst auf „Fahrt frei“. Wann aber starten die Eisenbahner zum Kampf?

Das beste Beispiel geben die Güterbodenarbeiter von Köln-Gerson, die Arbeiter des EAW Köln-Nippes, sowie die Arbeiter der Güterabfertigung in Ulm, die am 28. April in den Streik traten, um die Auszahlung der längst fälligen Zulage zu erreichen. Noch am Tag des Streiks kam dort die Auszahlung in Gang. Hans Jahn aber erklärte die Streiks als „wild“ und sagte: „Aus leeren Kassen kann man nichts holen.“ Damit stellte er sich schützend vor die Hauptverwaltung. Das Beispiel der Kölner Eisenbahner zeigt, daß durch Streik, durch Einigkeit und Entschlossenheit alles erreicht werden kann. Wann folgen die übrigen Eisenbahner? Diese Streiks haben aber auch klar und deutlich bewiesen, daß die hinterhältige Betrugspolitik der Jahn und Hatje nicht den Interessen der Eisenbahner dient, sondern dem volksfeindlichen Adenauer-Regime. Die Eisenbahner müssen deshalb die G. d. E. D. von solchen arbeiterfeindlichen Elementen säubern, damit sie endlich den Kampf um höhere Löhne ungestört führen können. (5-124)

Es duftet, weil die Türen fehlen

Ulmer Baupraktiken für kinderreiche Familien

(Volkskorrespondenz)

Ulm. Die Ulmer Stadtverwaltung hat nach dem Vorbild anderer Städte im Bund sogenannte Einfachstwohnungen gebaut. Die Wohnungen sind nicht gerade für Asoziale, aber für Menschen, die man nicht überall gebrauchen kann. Nach der Darstellung einiger Personen, die die Wohnungen besichtigten, seien

sie in ihrem Ausmaß geräumig. Sie wären auch nicht schlecht ausgefallen, wenn die Stadtverwaltung nicht vergessen hätte, die Türen für die einzelnen Zimmer anzubringen. Es muß einem wundern, daß die Abteilung der Zimmer noch vorgenommen wurde. Die Auswirkungen dieser Wohnungsbaumaße sind die, daß wenn die Kinder im Alter von 1 bis 6 Jahre früh zu Bett gehen müssen, die Mutter, wenn sie für den Schlaf ihrer Kinder sorgen will, keine Arbeiten in der Küche verrichten darf, die etwas Lärm machen. Vater und Geschwister müssen sich wie in der Kirche verhalten, wenn ihre Jüngsten schlafen sollen.

Dazu kommt noch: wenn ein Familienangehöriger seine Notdurft verrichten muß, dann bekommt die ganze Familie den Geruch zu verspüren. Kein Wohnraum wird von diesen Dünsten ausgeschlossen. Und das nennt man Wohnungsbau 1952/53 für Menschen, die viele Kinder haben.

Wie man jetzt erfährt, soll diese Wohnungsbaumaße „am Turm“ fortgesetzt werden. Aber nicht mehr für Einheimische, Ausgebombte und Flüchtlinge, sondern für die sogenannten „Flüchtigen“. Man höre und staune: für diesen Personenkreis werden nicht nur an allen Zimmern Türen angebracht, sondern es wird noch in jede Wohnung ein Bad eingebaut. Unseren Ulmer Bürgern, die einen größeren Familienkreis aufweisen, schon jahrelang ihrer Arbeit nachgehen und als Folge der gewaltigen Preissteigerungen nur ein dürftiges Leben unter dem Existenzminimum fristen können, mutet man einen sogenannten besseren Schweinestall zu.

Und das geschieht mit Wissen und Willen des Ulmer Gemeinderats. Wenn die Stadträte der bürgerlichen Parteien das gutheißen, wundert uns das nicht. Daß aber die SPD-Gemeinderäte so etwas zulassen, das ist beschämend. (5-108)

Sommerlager der Arbeiterwohlfahrt

Tuttlingen (f). Die Arbeiterwohlfahrt veranstaltet vom 29. Juli bis zum 30. September im waldumsäumten Duttental bei Tuttlingen ein Zeltferienlager. Ueber 200 Kinder im Alter von 5 bis 15 Jahren kann das Ferienlager aufnehmen.

Belegschaft unterstützt fortschrittlichen Gewerkschafter

Stuttgart (VS). Die Betriebsräte und Vertrauensleute der Firma Spinix in Murrhardt haben ihrer Solidarität mit dem fortschrittlichen Gewerkschaftskollegen Fritz Engelhardt Ausdruck gegeben, der es ablehnte, seine Ueberzeugung durch Unterschrift auf einem vorgelegten Revers zu verleugnen. Die Betriebsräte und Vertrauensleute richteten folgendes Schreiben an die DGB-Führung:

„Murrhardt (Württ.), den 30. April 1953  
An die  
Industriegewerkschaft Metall  
Vorstand  
Frankfurt a. M.  
Main-Kai  
Werte Kollegen!

Mit Erstaunen und Entrüstung haben die unterzeichneten Kollegen der IG Metall von der Kaltstellung ihres Kollegen Fritz Engelhardt Kenntnis genommen. Nachdem Kollege Engelhardt seit Kriegsende durch seine Tätigkeit in der IG Metall und darüber hinaus für den gesamten DGB unzweifelhaft bewiesen hat, daß er für die Belange

der Arbeiterschaft einzutreten gewillt war, hat er das Vertrauen von dem größten Teil der Kollegen der Ortsverwaltung Waiblingen erhalten. Und dieses Vertrauen hat Koll. Engelhardt gelohnt mit unermüdlichem und kampfesfreudigen Einsatz seiner Person für die Interessen aller Arbeiter und über der IG Metall, welche ihm jetzt seine Funktionslosigkeit abspricht.

Werte Kollegen! Schöffler wurde wahrscheinlich noch kein Kollege für seine Tätigkeit belohnt, als Koll. Engelhardt, aber wir wissen auch, und in der Erklärung von Engelhardt steht es deutlich geschrieben, daß scharfe Kritik am Verhalten des Vorstandes sehr, sehr unangenehm für denselben ist. Wenn Ihr die These 37 als Grund Eures Vorgehens anführt, so können wir dem nicht beipflichten, denn die Tätigkeit des Koll. Engelhardt war die eines untadelhaften Funktionärs der IG Metall.

Früher haben die Gewerkschaften unter der roten Fahne gekämpft, heute ist die Farbe ziemlich verblaßt, warum, das überlassen wir Eurer Scharfsinnigkeit. Im übrigen hat die Erklärung von Koll. Engelhardt unsere ungeteilte Zustimmung und es bleibt nur noch zu bemerken, daß solche Maßnahmen gegen Funktionäre die Schlagkraft der IG Metall bestimmt nicht erhöhen und wir verlangen deshalb den Widerauf Eures Schreibens vom 10. April 1953.

Mit kollegialem Gruß!

(Es folgen die Unterschriften der Betriebsräte und Vertrauensleute.)

Kartoffelkäferplage in Sicht

Schwäb. Gmünd (rz). Die Hoffnung, der wechselvolle Witterungsablauf des letzten Winters würde zu einer erheblichen Vernichtung der im Boden überwinterten Kartoffelkäfer führen, hat sich nicht erfüllt. Die Versuche des Instituts für Kartoffelkäferforschung und -Bekämpfung zeigten, daß die Sterblichkeit nicht größer war als in den letzten Jahren. Die Kartoffelkäfer verbrachten den Winter im Gegenteil in sehr geringer Tiefe. Die meisten wurden in Tiefen von 10 bis 25 cm gefunden.

Schon im zeitigen Frühjahr wurden einzelne Käfer beobachtet. Da die Sterblichkeit lediglich zwischen 25 und 40 Prozent bei den verschiedenen Bodenarten lag, ist auch in diesem Jahr mit einem starken Kartoffelkäferbefall, besonders in günstigen Witterungsgebieten, zu rechnen. Es sollten schon jetzt die Bekämpfungsmaßnahmen eingeleitet werden.

Ein typischer „politischer Flüchtling“

Zu einer Frau in Stuttgart-Degerloch kam dieser Tage Besuch. „Ich komme aus Magdeburg“, erklärte die Besucherin, eine Frau Vogel. Ihr Mann sei dort noch bei der Stadtverwaltung angestellt.

Die Magdeburgerin wollte wissen, wo sie ein Zimmer bekommen könne. Mit einer Empfehlung an ein älteres Ehepaar als Haushaltshilfe und drei D-Mark zog sie ab. Nach einiger Zeit kam eine Karte aus einem Lager und sie fragte noch einmal wegen eines Zimmers. Die Degerlocherin schrieb ihr, sie biete ihr ein gut eingerichtetes Zimmer mit fließendem Wasser und Zentralheizung, sowie einen Lohn von 60 DM im Monat als Haushaltshilfe für ihren Zwei-Personen-Haushalt.

Die Antwortkarte des „armen politischen Flüchtlings“ war drastisch: Sie sei nicht nach dem Westen gekommen, um anderen Leuten den Haushalt zu machen und es sei eine Unverschämtheit, ihr als Flüchtling drei Mark zu geben, und dann folgte wörtlich der Gruß aus Götz von Berlichingen. (5-87)

Der „Fall Edenhofer“

Zum Kesseltreiben der „Schwäbischen Post“ in Aalen gegen Steuerinspektor Hamann aus Wasseralfingen

(Volkskorrespondenz)

Aalen. „Wird nur immer mit Dreck! Es wird schon etwas hängen bleiben!“ Dieses Sprichwort fällt einem unwillkürlich ein, wenn man die Versuche der „Schwäbischen Post“ verfolgt, den Steuerinspektor Hamann und damit auch seine Familie brotlos zu machen. Mal ist es Dr. Theiß persönlich, mal sind es die „Sozialzonenflüchtlinge“ O. G. und H. St. und mal ist es die Lügenzeitung „Dem Volke die Wahrheit“. In diesen Kreis hat sich nun auch Herr Dr. Edenhofer eingeschlichen.

Das persönliche Verhalten Hamanns bietet keine Gelegenheit zum Dreckschleudern. Durch das Vertrauen seiner Kollegen ist er Mitglied des Kreis Ausschusses der Gewerkschaft ÖTV und durch das Vertrauen der Kriegsbeschädigten Ortsgruppenvorsitzender des VdK in Wasseralfingen geworden. Selbst Dr. Edenhofer (der, sofern wir richtig unterrichtet sind, seine Artikel mit „ed“ zu zeichnen pflegt) bescheinigt ihm in seinem Kommentar „Der Fall Hamann“ in der „Schwäbischen Post“ vom 21. Mai 1953 ein seriöses Verhalten. Noch weniger bietet die berufliche Tätigkeit Hamanns Angriffsfläche. Denn der Vorsitzende des Schöffengerichts, das als Folge des Artikels von Dr. Theiß einen Prozeß gegen ihn durchführte, bescheinigte ohne besondere Aufforderung in aller Öffentlichkeit, daß sich

Steuerinspektor Hamann im Amt und auch sonst beruflich völlig korrekt benommen habe. Was veranlaßt also Dr. Edenhofer, den Kreis der modernen berufsmäßigen Hexenverfolger zu vermehren?

Die politische Ueberzeugung Hamanns ist im ganzen Kreis Aalen bekannt. Er macht daraus kein Hehl und setzt sich überall für die Erhaltung des Friedens und für die Wiederherstellung der Einheit unseres Vaterlandes ein. Wo steht aber Dr. Edenhofer? Das gibt er in dem genannten Kommentar ganz eindeutig und klar zu erkennen. Er schreibt: „... auffiel, daß sich die Herren von der Kom mune (von uns gesperrt, Die Red.) recht seriös geben“ — — — Das haben wir doch zum letztenmal vor acht Jahren gehört. Ist es etwa falsch, wenn wir daraus den Schluß ziehen, daß Herr Dr. Edenhofer neben seinem nationalsozialistischen Wortschatz auch noch seine nationalsozialistische Gesinnung beibehalten hat, nachdem er zu seinem Teil zu dem Unglück des deutschen Volkes beigetragen hat? Hier in diesem weltanschaulichen Gegensatz — hier konsequentes Eintreten für Frieden und Völkerfreundschaft und dort Unterstützung der volksverderbenden Politik zur Entfaltung eines neuen, noch größeren Weltkrieges — liegt die Ursache für die Hetze der „Schwäbischen Post“ gegen Hamann. Man kennt aber im Kreis Aalen nicht nur

die politische und menschliche Haltung Hamanns, sondern auch die des Herrn Dr. Edenhofer. Als alter Pg. ist er schon sehr frühzeitig als Redakteur zur NS-Pressen gekommen. Von ihm sind noch genügend Artikel aus der nationalsozialistischen Kreiszeitung Aalens, der „National- und Kocherzeitung“, bekannt. Nach 1945 hatte er daher eine Zeitlang Berufsverbot. Jetzt scheinen er und die „Schwäbische Post“ ihre Zeit wieder für gekommen anzusehen.

Was die Gerichtsverhandlung und den Kommentar selbst betrifft, so fragen wir uns, ob Herr Dr. Edenhofer nicht aufgefallen ist, daß über den Vorfall im Jahre 1951 an der Zonengrenze nur Polizeibeamte endlich vernommen worden sind. Warum ist kein einziger der damals zusammengehauenen Jugendlichen gehört worden? Dann wäre es zu der Frage, ob die Jugendlichen damals „bewaffnet“ waren, ob sie die Polizeibeamten angegriffen haben und ob sie randallierend und schimpfend den Grenzübergang erzwingen wollten, zu ganz anderen Aussagen gekommen. Fest steht, daß die Polizeibeamten geschossen haben. Warum? Galt es einen Raubüberfall zu verhindern, einen Raubmörder an der Flucht zu hindern oder irgendein anderes Gewaltverbrechen zu verhüten? Nein! Sie wollten die Jugendlichen daran hindern, den östlichen Teil ihres Vaterlandes zur Teilnahme an den Weltjugendfestspielen aufzusuchen. Ist das ein Grund, um auf Jugendliche zu schießen?

Daß Herr Dr. Edenhofer solche Schießerei unterstützt und für in Ordnung hält, macht den „Fall Edenhofer“ aus, den Fall eines Dramas, das unserem Volk schon wieder unsagbar schadet. (5-168)

### Aus Bukarest berichtet

Zu dem Festival der friedliebenden Jugend der ganzen Erde, den IV. Weltfestspielen in Bukarest, werden neben bekannten Künstlern und Kulturschaffenden auch zahlreiche bekannte Sportler aus der Sowjetunion, den volkdemokratischen Ländern und vielen anderen Nationen am Start sein. Einige Namen: Aus der Sowjetunion wird zum Beispiel Alexandra Tschudina, Nina Dumbadse, die Goldmedaillengewinnerin im Diskuswerfen Romaschkowa, der Langstreckenläufer Anufriew, außerdem eine ganze Reihe anderer Meister des Sports, sei es im Ringen, Gewichtheben, Boxen oder in einer anderen Sportart, am Start sein.

Emil Zatopek, wer kennt nicht diesen großartigen Sportskameraden, Inhaber von acht Weltrekorden und dreifachen Goldmedaillengewinner in Helsinki 1952. Er wird die Farben seiner volkdemokratischen Heimat, der CSR, in Bukarest vertreten. Zu diesem Treffen der Weltjugend ließ es sich der beschiedene Sportsmann Emil Zatopek nicht nehmen, seinen westdeutschen Sportskameraden Herbert Schade einzuladen, um mit ihm zusammen einen Wettkampf zu bestreiten und ein paar frohe Tage zu verbringen.

Unvergesslich sind den Teilnehmern der III. Weltfestspiele in Berlin noch jene Tage und Stunden in Erinnerung, als sie mit den Delegierten anderer Völker Arm in Arm ihre Jugendlieder sangen und sich schworen, ihre ganze Kraft für die Erhaltung des Friedens einzusetzen. Die neuerstandene Hauptstadt der Rumänischen Volksrepublik wird Berlin nicht nachstehen.

Die Benützungsgeldern der Tennisplätze im Stuttgarter Neckarstadion betragen für eine Stunde pro Person 1 DM, bei Doppelspielen pro Person — 75 DM. Schüler und Studenten bezahlen außer an Samstagsmorgens und sonntags halbe Preise. Wenn man nun die hohen Anschaffungskosten für Tenniskleidung, Schläger und Bälle rechnet, ist es kein Wunder, daß für unsere Arbeitersportler, also die Masse der Sportler, es unmöglich ist, diesen schönen Sport auszuüben. Diese Ausgaben haben dank der großzügigen Hilfe der Regierung der DDR und der Partei der Arbeiterklasse heute die Sportler in der DDR nicht mehr. Im Gegenteil, alle Möglichkeiten zur Entwicklung ihrer Fähigkeiten stehen ihnen offen und jeder kann den Sport ausüben, der ihm am meisten zusagt, und er wird dabei von seinem Betrieb unterstützt.

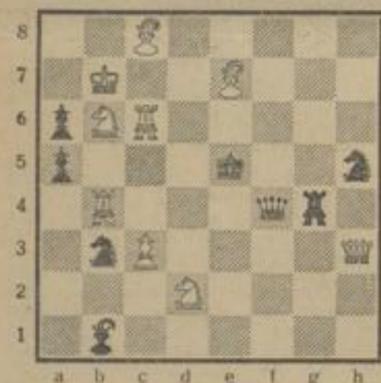
### SCHACH-ECKE

Geleitet von Leo Reichard, Mannheim

Aufgabe Nr. 100

L. Loschinsky

1.-2. Preis La Marseillaise 1946



Matt in zwei Zügen

Kontrollstellung: Weiß: Kb7, Dh3, Tb4 c6, Le8, e7, Sb6, d2, Bc3 (9). — Schwarz: Ke5, Df4, Tg4, Lb1, Sb3 h5, Bb6 a5 (8).

Lösung zur Aufgabe Nr. 99

1. Ta8! Zugzwang b3, 2. Ka7 verstellt die Turmlinie, ermöglicht das Schlagen auf a4, 3. Kxh6 matt.

### NEUER TRIUMPH DER SOZIALISTISCHEN KÖRPERKULTUR:

## Fünf Europameistertitel für Volkspolens Boxer

Zu einem überwältigenden Erfolg der sozialistischen Körperkultur gestalten sich die am Pfingstsonntag zu Ende gegangenen Europameisterschaften der Amateurboxer in Warschau. Nicht weniger als fünf Titel konnten sich die Boxer der Volksrepublik Polen erkämpfen. Die restlichen Titel teilten sich die Sowjetunion (2), die Deutsche Demokratische Republik (1), Westdeutschland (1) und England (1). Alle übrigen Nationen gingen leer aus.

Für die Deutsche Demokratische Republik eroberte der Hallenser Studentenweltmeister im Halbschwergewicht Ulli Nitzschke, den Europameistertitel durch einen Punktsieg über den Polen Grzelak, während für Westdeutschland der Berliner Mittelgewichtler Wemböner einen knappen Punktsieg über Koutny (CSR) erkämpfte.

Die neuen Europameister vom Fliegengewicht an aufwärts: Kukier (Polen), durch PS über Majdloch (CSR); Stefanik (Polen), durch PS über Stepanow (UdSSR); Kruza (Polen), durch PS über Zasukhine (UdSSR); Jengiberian (UdSSR), durch PS über Juhasz (Ungarn); Drogosz (Polen), durch PS über Milligan (Irland); Chychia

### Schöner Erfolg des Obweiler Handballturniers

Obweiler Handballturnier ein Beitrag zur Verständigung und Kameradschaft aller deutschen Sportler — Lokomotive Gera begeisterte in ihrem Spiel alle Freunde des Handballsportes

Anlässlich ihres 30jährigen Bestehens hatte die Handball-Abteilung des VfL Obweil an Pfingsten ein großes Handballturnier veranstaltet, das durch die Teilnahme von Lokomotive Gera zu einem wirklichen, im Zeichen des gesamtdeutschen Sportverkehrs stehenden Sportfest gestaltet wurde. Turniersieger wurde die gastgebende Mannschaft VfL Obweil durch einen glücklichen 9:11-Sieg über die Gäste aus der Deutschen Demokratischen Republik, nachdem die anderen beiden Turnierteilnehmer, SpVgg Ketsch und TSV Ansbach, bereits durch Niederlagen gegen die beiden Endspieleteilnehmer ausgeschaltet waren.

Bereits am Samstagabend fand im Festzelt vor zahlreichen Anwesenden die offizielle Begrüßungsfeier durch Vereinsfunktionäre statt. Der Sprecher hieß dabei die Gäste herzlich willkommen und sprach den Wunsch aus, daß sich alle wohlfühlen mögen. Besonders herzlich begrüßte er aber die Gäste aus der Deutschen Demokratischen Republik und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die angeknüpfte Sportskameradschaft mit den Sportlern aus der DDR nicht mehr zerreißen möge. In diesem echten, sportskameradschaftlichen Geiste wurden auch die Spiele durchgeführt.

Leider kamen zu diesem Turnier im Ludwig-Jahn-Stadion nur wenige Zuschauer; doch die erschienenen waren, sahen guten Handball und waren zufrieden. Bereits am Vormittag konnten die Gäste aus der DDR ihre Stärke unter Beweis stellen und siegten über den badischen Meister SpVgg Ketsch mühelos mit 12:2 Toren. In diesem Spiel, das nach dem in der DDR unbekannteren Dreier-Teilungssystem ausgeführt wurde und deshalb für Lokomotive Gera fremd war, bewiesen trotz der notwendig gewordenen Umstellung auf das neue System die Gäste aus Gera ihr großes Können. Traumbahnt sichere Abgaben, blitzschnelle Vorstöße ins gegnerische Feld kennzeichneten die Mannschaft und ließen den aufmerksamen Zuschauer sofort erkennen, daß diese Elf nicht so leicht zu schlagen ist. Erst beim dritten Spiel gegen den VfL Obweil verloren die Thüringer Gäste knapp mit 9:11

Toren. Dem Schiedsrichter unterliefen in diesem Spiel einige Fehler und als ein Geraer Spieler dagegen Protest erhob, wurde er kurzerhand vom Platz gestellt. Diese Entscheidung anerkannten die Zuschauer nicht und quittierten sie mit einem Pfeifkonzert.

Dieser etwas befremdende Vorfall trübte jedoch keine Minute die herzliche Atmosphäre unter den Sportlern. In den Pausen waren sie immer beieinander zu finden und die Thüringer Laute verschufen sich auch dort Gehör, wo in schwäbischer und badischer Mundart gesprochen wurde oder umgekehrt. Das Turnier wurde so zu einem Sportfest, wie es eben Sportler gewohnt sind, und gewiß werden die Teilnehmer noch lange an diese gesamtdeutsche Veranstaltung zurückdenken. Auch der Gastgeber hat alles mögliche getan, um seine Gäste so gut wie möglich unterzubringen. Dem VfL Obweil gebührt deshalb alle Achtung, hat er doch nicht nur einen schönen Beitrag zur Werbung des Handballs geliefert, sondern auch ein Stück zur Förderung des gesamtdeutschen Spielverkehrs und damit zur Verständigung der deutschen Sportler aus Ost und West beigetragen.

Die Ergebnisse des Obweiler Pfingstturniers  
Lokomotive Gera — SpVgg Ketsch 12:2, TSV Ansbach — VfL Obweil 7:10, Lokomotive Gera — TSV Ansbach 11:6, SpVgg Ketsch gegen VfL Obweil 3:11, TSV Ansbach — Sp. Vgg. Ketsch 6:9, VfL Obweil — Lokomotive Gera 11:9.

(Polen), durch PS über Tscherbakow (UdSSR); Wells (England), durch PS über Resch (Stuttgart, Westdeutschland); Wemböner (Berlin, Westd.), durch PS über Koutny (CSR); Nitzschke (Halle, DDR), durch PS über Grzelak (Polen); Schozikas (UdSSR), durch PS über Wegryzniak (Polen).

Im Vorfinale standen sich im Halbschwergewicht zwei deutsche Boxer gegenüber: „Ulli“ Nitzschke und ihm gegenüber der Weinheimer Helmut Pfirrmann. Zum erstenmal standen sich diese beiden Kämpfer gegenüber und lieferten sich in der Warschauer Gwardia-Halle einen prachtvollen Kampf, den der DDR-Meister Nitzschke sicher gewinnen konnte. Helmut Pfirrmann lieferte seinem Gegner einen herrlichen Kampf und nur dessen großes Können, seine Erfahrungen und ausgezeichnete Technik verhalfen ihm zum Sieg. Beide Kämpfer lagen sich nach der Urteilsverkündung in den Armen und Pfirrmann gratulierte als erster seinem DDR-Sportskameraden. Wieviel schöner wäre es aber gewesen, wenn unsere Boxer mit einer Nationalstaffel aus ganz Deutschland am Start gewesen wären! Dieses Ziel müssen alle Sportler anstreben, dann werden die deutschen Sportler international schöne Erfolge erringen.

Der Westberliner Dieter Wemböner konnte im Vorfinale nur einen knappen Punktsieg über den schwedischen Titelhalter Sjoellin erringen. Nach einer ausgezeichneten kämpferischen Leistung gelang es ihm, den tschechoslowakischen Favoriten Koutny im Kampf um die Krone zu besiegen.

Ausgezeichnet hielt sich der Stuttgarter Max Resch, der trotz seiner verstauchten Linken einen herrlichen Kampf im Vorfinale gegen den sowjetischen Boxer Tischin lieferte und nach dem Sieg ins Finale einzog. Im Kampf um den Titel war die Hand des Stuttgarter schon so stark angeschwollen, daß er eine schmerzstillende Injektionspritze verabreicht bekam. Trotzdem kämpfte Resch verbissen um den Sieg und nur die ausgezeichnete Technik des Engländers Wells, der meist auf Distanz kämpfte, brachte diesem den Titel.

### Sportler sprachen sich für den gesamtdeutschen Spielverkehr aus

Anlässlich des Handballturniers am Pfingstsonntag in Obweil, an dem u. a. die in der DDR-Oberliga spielende Mannschaft der BSG Lokomotive Gera teilnahm, gab der Hauptvorstand des VfL Obweil, Herr Trostel, unserem Vertreter ein Interview über den gesamtdeutschen Spielverkehr. Herr Trostel sagte: „Wir begrüßen freudig den gesamtdeutschen Spielverkehr, festigt er doch die Kameradschaft zwischen den Sportlern aus Ost und West. Wir haben uns alle herzlich gefreut, durch dieses Spiel die Sportverbände noch mehr zu erweitern, denn wir haben ja bereits einmal gegen eine Mannschaft aus der DDR gespielt. Diesen Spielverkehr wollen wir noch weiter ausbauen.“

Der Spielleiter des VfL Obweil, Herr Boll, freute sich ebenfalls aufrichtig über das Erscheinen der Gäste der Deutschen Demokratischen Republik. Er sagte: „Es ist bedauerlich, daß nur so wenige Zuschauer zu diesem ausgezeichnet besetzten Turnier erschienen sind, denn die Geraer Spieler zeigten wirklich einen ausgezeichneten Handball.“

Der Mannschaftsleiter und Betreuer von Lokomotive Gera, Herr Ilie, sowie der Leiter der Sektion Handball, Herr Gold, begrüßten ebenfalls freudig das Zustandekommen des gesamtdeutschen Spielverkehrs. Herr Ilie sagte: „Wir begrüßen das Zustandekommen des gesamtdeutschen Spielverkehrs und wollen auch weiterhin diesen Spielverkehr zwischen Ost und West aufrechterhalten und noch mehr fördern. Im Namen meiner Mannschaft kann ich sagen, daß die Herstellung der Einheit Deutschlands und damit eines reibungslosen Spielverkehrs zwischen allen deutschen Sportlern unser größter Wunsch ist. Wir Sportler in der DDR wollen alles tun, damit dieser Wunsch Wahrheit wird. Der gesamtdeutsche Spielverkehr darf nie mehr unterbrochen werden.“



Sportler aus Ost und West setzten sich an einen Tisch

## Der Radsport in der Sowjetunion

Dem leibigen russischen Arbeiter Artamonow aus Werchotur im Ural gebührt das Verdienst, das erste „eiserner Samokat“, wie das „Veloziped“ damals bezeichnet wurde, bereits im Jahre 1800 erbaut zu haben. Das Samokat Artamonows war zweirädrig; an dem größeren Vorderrad befanden sich die Pedale. 1801 wurde das „Uralische Wunderding“ nach Moskau geschickt und dem Zaren Alexander I. vorgeführt. Dieser erteilte Artamonow den Auftrag, ein neues Fahrrad herzustellen. Mit diesem legte Artamonow eine Strecke von 5000 Werst (1 Werst — 1,15 km) zurück! Alexander I. gab den bisherigen Leibigenen und seine Nachkommen „frei“ und verlangte, daß die Wissenschaft diese Erfindung für alle nutzbar machen solle; allein — es blieb bei diesem Verlangen, und die Erfindung galt als „nutzloses Spielzeug“. Aus Moskau zurückgekehrt, stellte Artamonow noch weitere Räder her. Eine davon, 1846 aufgefunden, wurde ins Nishni-Tagiler Museum gebracht.

Frühzeitig kamen russische Radsportler zu internationalen Erfolgen. Schon gegen Anfang unseres Jahrhunderts waren die Namen Djakov, Dsewotacho, Waschkwitsch, Utotschkin und Butylkin im In- und Ausland bekannt. Es handelte sich hierbei allerdings um „naturbegabte Einzelkämpfer“, die Entwicklung des Radsports zum Volkssport wurde erst nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution möglich. Als Wendepunkt in der Entwicklung des Radsports zum Massensport gilt das Jahr 1936, als sich die

materielle Basis des Landes durch die sozialistische Industrialisierung bedeutend verbessert hatte und das Moskauer Velowerk dazu überging, Rennmaschinen herzustellen. Landesmeisterschaften, die vorher nur 1923, 1924 und 1928 stattfanden, werden seit 1936 jährlich ausgetragen. 1941—1942 wurden nur in einigen Städten örtliche Traditionrennen durchgeführt. In Moskau fanden auch in diesen Jahren regelmäßige Wettkämpfe statt, z. B. das „Gartenring“-Rennen („Sadowoje Kolzo“). Alexej Logunow stellte 1942 einen Unionsrekord über 50 km auf — 1:21:36 Std. Ab 1943 wurden wieder jährlich die großen Unionsmeisterschaften im Straßen-, Bahn- und Geländefahren ausgetragen.

Die gegenwärtig bekanntesten Rennfahrer der UdSSR sind: I. Ippolitow, B. Batajan, I. Grischin, F. Taratschikow, W. Tschernow, A. Gridnew, A. Dsharzans, ferner die Frauen M. Minina, A. Subkowa, S. Djekonowa, M. Maximowa, K. Jellssejewa, N. Koptewa, N. Donschenko. Die von ihnen erzielten Resultate kommen dicht an die Siegerzeiten großer internationaler Begegnungen heran. Als Beispiel seien die 2:28:14,5 Std. der „Dynamo“-Mannschaft auf der Straße über 100 km sowie die 36:346 km/h der talentierten A. Subkowa bei einem Stundenrennen auf der Bahn angeführt.

Trotz weiterer guter Ergebnisse und auch mehrerer internationaler Erfolge, vor allem in Freundschaftskämpfen mit bulgarischen und rumänischen Sportfreunden, wird der Leistungsanstieg von den Sowjetsportlern,

z. B. durch den Verdienten Meister des Sports P. Mironow, jedoch selbstkritisch als „noch ungenügend“ eingeschätzt.

Ein Blick in den „Unions-Sportkalender“ 1953 (der nur die Großveranstaltungen enthält) zeigt jedoch, welche breiten Raum der Radsport in der Sowjetunion einnimmt.

Städtetkämpfe (Bahn) Moskau, Leningrad, Riga, Tula, Tbilisi, Kiew, Jerewan in Tula, Grosny, Odessa, Gorki, Simferopol, Omsk, Moskauer Gebiet in Grosny.

Moskau—Charkow—Moskau (Straßenrenn über 1300 km) f. Auswahlmannschaften d. SV. Unionsmeisterschaft (Bahn) für Auswahlmannschaften der Unionsrepubliken, Moskau und Leningrads.

Unions-Jugendmeisterschaften (Straße und Bahn).

Unionsmeisterschaft (Straße) für Auswahlmannschaften der SV, der Sowjetarmee und der Flotte in Moskau.

Meisterschaften der Zentralräte der SV (Straße).

Unionsmeisterschaften der Kolchosportler in Riga, für Auswahlmannschaften der Kolchos-SV und der Unionsrepubliken.

Das größte Ereignis für den Straßenfahrer ist die Rundfahrt Moskau—Charkow—Moskau, die in diesem Jahr zum dritten Male ausgeschrieben wird. 1951 siegten in der Mannschaftswertung die Flieger (WWS), die auch 1952 „Halbzeitmeister“ wurden, später jedoch vom „Pech“ verfolgt waren und den Titel an die „Dynamo“-Fahrer abtreten mußten.

### Turbine Erfurt gefiel in Pforzheim

Wie schon im vergangenen Jahr, so war auch dieses Jahr wieder eine DDR-Mannschaft beim 14. Pforzheimer Jugendturnier vertreten. Sieger des Turniers wurde die kämpferisch beste Mannschaft von Hamborn 07. Technisch beste Mannschaft waren zweifellos die Jungen vom 1. FC Nürnberg, die bewiesen, daß die alte Clubtradition noch nicht gestorben ist. Gefallen aber konnte auch die DDR-Mannschaft Turbine Erfurt, die in der Placierung zwar nicht so gut wegkam wie ihr Vorgänger im vergangenen Jahr, sich aber trotzdem in dem Klassefeld der Jugendmannschaften aus ganz Mitteleuropa achtbar schlug.

### Unser Tip

1. FC Kaiserslautern — 1. FC Köln 1 (1)
2. Hamburger SV — VfB Stuttgart 1 (2)
3. Eintracht Frankfurt — Holstein Kiel 1 (1)
4. Union 06 Berlin — Bor. Dortmund 0 (2)
5. Schweinfurt 05 — SpVgg Fürth 1 (0)
6. Hessen Kassel — FSV Frankfurt 1 (2)
7. Schwaben Augsburg — BC Augsburg 1 (1)
8. Jahn Regensburg — Bayern München 1 (0)
9. FC Freiburg — VfR Mannheim 0 (1)
10. SSV Reutlingen — 1. FC Nürnberg 2 (0)
11. Union Böckingen — Kickers Stuttgart 1 (2)
12. Bremen 1899 — Viktoria Hamburg 1 (1)
13. Borussia Fulda — Eintr. Nordhorn 0 (2)
14. Rheydter SV — Fortuna Düsseldorf 1 (2)